



69. Sitzung

Donnerstag, 16. Dezember 2010

Vorsitzende: Präsident Dr. Lutz Mohaupt, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Wolfhard Ploog, Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel und Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk

Inhalt:

Aktuelle Stunde	4273	Marino Freistedt CDU	4285
Fraktion der GAL:		Ties Rabe SPD	4286
Umsteuern für Klima- und Verbraucherschutz – Rückkauf der Energienetze ist möglich		Michael Gwosdz GAL	4287
Jens Kerstan GAL	4273	Dora Heyenn DIE LINKE	4288
Birgit Stöver CDU	4274, 4278	Dietrich Wersich, Senator	4289
Ingo Egloff SPD	4275		
Dora Heyenn DIE LINKE	4276	Fraktion der SPD:	
Dr. Till Steffen GAL	4277	Elbvertiefung gemeinsam mit Hamburgs Nachbarländern umsetzen	
Dr. Monika Schaal SPD	4278	(nicht behandelt wegen Zeitablaufs)	
Fraktion DIE LINKE:		Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Hartz-IV: Unrecht verhindern – verfassungswidrige Regelsätze stoppen		Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz	
Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE	4279, 4285	– Drs 19/7879 –	4290
Egbert von Frankenberg CDU	4280	und	
Elke Badde SPD	4281	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Claudius Lieven GAL	4282	Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zur Bürgerschaft	
Dietrich Wersich, Senator	4283, 4284	– Drs 19/8096 –	4290
Farid Müller GAL	4284	sowie	
Ksenija Bekeris SPD	4284		
Fraktion der CDU:			
Neues Gastschulabkommen bringt Planungssicherheit für Schüler, Eltern und Schulen			

Unterrichtung durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:

**Wahl von acht Beisitzenden
und deren Stellvertretungen für
den Landeswahlausschuss
für die Wahl zu den Bezirksver-
sammlungen**

– Drs 19/8097 –

4290

Ergebnis

4290

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Gesetz zur Abschaffung der
Studiengebühren**

– Drs 19/8074 –

4290

Dora Heyenn DIE LINKE

4290

Wolfgang Beuß CDU

4293, 4293

Zwischenbemerkung von Philipp-

Sebastian Kühn SPD

4293

Dr. Peter Tschentscher SPD

4294, 4299,

4301

Dr. Eva Gümbel GAL

4295

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE

4297, 4300,

4301

Thilo Kleibauer CDU

4298

Jens Kerstan GAL

4299

Beschluss

4302

Antrag der Fraktion der CDU:

**Straßenbenennung zur Erinne-
rung an die Wiedererlangung
der Deutschen Einheit**

– Drs 19/7821 –

4302

Hans-Detlef Roock CDU

4302

Dr. Christel Oldenburg SPD

4303

Michael Gwosdz GAL

4304

Christiane Schneider DIE LINKE

4305

Beschluss

4307

Antrag der Fraktion der SPD:

**Neue Wege in der Wohnungs-
losenhilfe gehen: Zielgruppen-
orientierte Perspektiven ent-
wickeln**

– Drs 19/8015 (Neufassung) –

4307

Ksenija Bekeris SPD

4307

Egbert von Frankenberg CDU

4309

Martina Gregersen GAL

4310

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE
LINKE

4311

Dirk Kienscherf SPD

4312

Claudius Lieven GAL

4312

Beschlüsse

4313

Große Anfrage der Fraktion der
CDU:

**Situation und Perspektiven des
Hamburger Handwerks**

– Drs 19/7667 –

4313

Hjalmar Stemmann CDU

4313

Andrea Rugbarth SPD

4315

Jens Kerstan GAL

4317

Zwischenbemerkung von Andrea

Rugbarth SPD

4318

Elisabeth Baum DIE LINKE

4319

Ian Karan, Senator

4319

Kenntnisnahme

4320

Antrag der Fraktion der SPD:

**Änderung des Hamburgischen
Wohn- und Betreuungsquali-
tätsgesetz – die Hamburger
Bürgerschaft mit allen Fragen
des § 40 (Rechtsverordnung)
befassen**

– Drs 19/8040 –

4320

Dirk Kienscherf SPD

4320

Egbert von Frankenberg CDU

4322

Christiane Blömeke GAL

4323

Kersten Artus DIE LINKE

4323

Beschluss

4325

Antrag der Fraktion der GAL:

**Einkommensunterschieden
zwischen Männern und Frauen
gezielt entgegenwirken!**

– Drs 19/8071 –

4325

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

**Wirksame Maßnahmen gegen
Einkommensunterschiede zwi-
schen Männern und Frauen**

– Drs 19/8192 –

4325

und		Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Hamburgischen Versorgungsfonds – Anstalt öffentlichen Rechts – (HVFG)	
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		– Drs 19/7881 –	4333
Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss als unternehmerische Verpflichtung endlich konkret gesetzlich verankert werden		Beschlüsse	4333
– Drs 19/8197 –	4325	Senatsantrag:	
Antje Möller GAL	4325, 4331	Mandat von Herrn Senator Ian K. Karan im Verwaltungsrat der Kreditanstalt für Wiederaufbau	
Karen Koop CDU	4326	– Drs 19/7883 –	4333
Gabi Dobusch SPD	4328		
Kersten Artus DIE LINKE	4329		
Beschlüsse	4331	Beschluss	4333
Bericht des Eingabenausschusses:		Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 19/7710:	
Eingaben		Entwurf eines Gesetzes über die Zusammenführung der Stadtteile Hamm-Nord, Hamm-Mitte und Hamm-Süd und die Schaffung des Stadtteils Neulermöhe (Senatsantrag)	
– Drs 19/7943 –	4332	– Drs 19/7928 –	4333
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschlüsse	4333
Eingaben		Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/4113:	
– Drs 19/7944 –	4332	Jugendliche vor Alkoholmissbrauch schützen (Antrag der Fraktion der SPD)	
Bericht des Eingabenausschusses:		– Drs 19/8046 –	4333
Eingaben		Beschlüsse	4333
– Drs 19/7945 –	4332	Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 19/6492:	
Bericht des Eingabenausschusses:		Novellierung des Hamburgischen Wassergesetzes und des Hamburgischen Abwassergesetzes (Antrag der Fraktion der SPD)	
Eingaben		– Drs 19/8018 –	4333
– Drs 19/7946 –	4332	Beschluss	4334
Bericht des Eingabenausschusses:			
Eingaben			
– Drs 19/7948 –	4332		
Beschlüsse	4332		
Sammelübersicht	4332		
Beschlüsse	4332		
Senatsantrag:			

Bericht des Unterausschusses
über die Drucksachen 19/7068:

**Volksinitiative "Unser Hamburg
– Unser Netz" (Unterrichtung
durch den Präsidenten der Bür-
gerschaft)
und 19/7250: Feststellung des
Senats über das Zustandekom-
men der Volksinitiative "Unser
Hamburg – Unser Netz" (Se-
natsmitteilung)**

– Drs 19/8048 –

4334

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Hamburger Strom-, Gas- und
Fernwärmenetz**

– Drs 19/8178 –

4334

und

Antrag der Fraktion der GAL:

**Strom-, Gas- und Fernwärme-
netze in Hamburg-Hand**

– Drs 19/8182 –

4334

sowie

Antrag der Fraktion der CDU:

**Rekommunalisierung der
Strom-, Wärme- und Gasnetze**

– Drs 19/8191 –

4334

Beschlüsse

4334

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7712:

**1. Bericht über den Stand der
Umsetzung des Ersatzes der
IT-Verfahren in den Bereichen
Jugendhilfe, Sozialhilfe und
Wohngeld**

**2. Haushaltsplan 2009/2010:
Nachbewilligung von Kassen-
mitteln nach § 33 LHO für den
IT-Globalfonds im Haushalts-
jahr 2010 (Senatsantrag)**

– Drs 19/8053 –

4334

Beschlüsse

4334

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7648:

**Änderung des Gemeinschafts-
tarifs des Hamburger Verkehrs-
verbundes (HVV) (Senatsmittei-
lung)**

– Drs 19/8054 –

4334

Beschlüsse

4335

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7650:

**Viertes Gesetz zur Änderung
des Gesetzes über die Erhe-
bung einer Gebühr für Grund-
wasserentnahmen (4. Gesetz
zur Änderung des Grundwas-
sergebührengesetzes) (Senats-
antrag)**

– Drs 19/8055 –

4335

und

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Erhaltung von Privilegien der
öffentlichen Wasserversorgung**

– Drs 19/8077 –

4335

Beschlüsse

4335

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7793:

**Vorläufige Haushaltsführung
2011 (1) – Sicherstellung der
Handlungsfähigkeit der Verwal-
tung (Vorläufige Haushaltsfüh-
rung einschließlich "Kleiner
Bepackung") (Senatsantrag)**

– Drs 19/8056 –

4335

Beschlüsse

4335

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7794:

**Vorläufige Haushaltsführung
2011 (2) – Erweiterung der Er-
mächtigung zur Vorläufigen
Haushaltsführung (Vorläufige
Haushaltsführung mit "Großer
Bepackung") (Senatsantrag)**

– Drs 19/8057 –

4335

dazu

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Mehr Steuergerechtigkeit und
Steuereinnahmen durch mehr
Steuerfahnder/-innen und mehr
Betriebsprüfer/-innen**

– Drs 19/8163 –

4335

und

Interfraktioneller Antrag:

**1. Informationskampagne zum
neuen Wahlrecht**

**2. Wissenschaftliche Beglei-
tung der Bürgerschaftswahl**

– Drs 19/8196 –

4335

sowie

**Vorläufige Haushaltsfüh-
rung (3) – Sicherstellung der
ordnungsgemäßen Rech-
nungslegung für das Haus-
haltsjahr 2011 durch Vorläufige
Haushaltsführung nach den
Grundsätzen der Doppik sowie
des Neuen Haushaltswesens
Hamburg in der Behörde für In-
neres und Sport, ausgenom-
men Sportamt, der Behörde für
Wissenschaft und Forschung
sowie der Finanzbehörde**

– Drs 19/8213 –

4337

Beschlüsse

4337

Antrag der Fraktionen der GAL und
CDU:

**Vorläufige Haushaltsführung
2011 (2): Sozialraumorientierte
Hilfen und Neue Hilfen vonein-
ander trennen**

– Drs 19/8212 –

4336

Beschlüsse

4336

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7802:

**Drittes Gesetz zur Änderung
des Gesetzes über die Anstalt
öffentlichen Rechts f & w för-
dern und wohnen AöR (Senats-
antrag)**

– Drs 19/8059 –

4337

Beschlüsse

4337

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7795:

**Vorläufige Haushaltsführung
2011 (3) – Sicherstellung der
ordnungsmäßigen Rechnungs-
legung für das Haushaltsjahr
2011 durch Vorläufige Haus-
haltsführung nach den Grund-
sätzen der Doppik sowie des
Neuen Haushaltswesens Ham-
burg in der Behörde für Inneres
und Sport, ausgenommen
Sportamt, der Behörde für Wis-
senschaft und Forschung so-
wie der Finanzbehörde (Se-
natsantrag)**

– Drs 19/8058 –

4337

dazu

Interfraktioneller Antrag:

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7882:

**Haushalt 2010, Haushaltsplan-
Entwurf 2011/2012, Titel
6000.892.11 (neu): "Zuschüsse
zur Förderung des Einsatzes
von Taxametern sowie deren
Datenauswertung" – Nachfor-
derung von Kassenmitteln in
Höhe von 0,3 Mio. Euro und ei-
ner Verpflichtungsermächti-
gung von 4,7 Mio. Euro zur För-
derung von automatisierten
und validen Einnahmeaufzeich-
nungen im Hamburger Taxen-
gewerbe – und Ergänzung des
Haushaltsplan-Entwurfs
2011/2012 (Senatsantrag)**

– Drs 19/8060 –

4338

Beschlüsse

4338

Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 19/7957:

Haushaltsplan 2009/2010 Nachbewilligung eines Zuschusses an den hamburgischen Versorgungsfonds AöR und Absenkung der Entnahme aus dem Sondervermögen Konjunkturstabilisierungsfonds Hamburg (Senatsantrag) – Drs 19/8061 –		Kersten Artus DIE LINKE	4339
Beschlüsse	4338	Beschlüsse	4339
Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/7602:		Antrag der Fraktion der CDU:	
Änderung des Sielabgabengesetzes zwecks Flächenerhebung für die Umstellung auf getrennte Sielbenutzungsgebühren für die Schmutz- und Niederschlagswasserbeseitigung (Senatsantrag) – Drs 19/8161 –	4338	Verbesserung der Förderung des Sports für Menschen mit Behinderung – Drs 19/7997 –	4339
Beschlüsse	4338	Beschluss	4339
Änderung des Sielabgabengesetzes zwecks Flächenerhebung für die Umstellung auf getrennte Sielbenutzungsgebühren für die Schmutz- und Niederschlagswasserbeseitigung (Senatsantrag) – Drs 19/8161 –	4338	Antrag der Fraktion der CDU:	
Beschlüsse	4338	Verbesserung der Förderung des Gehörlosensports – Drs 19/7998 –	4339
Antrag der Fraktion der SPD:		Beschluss	4339
Frei Parken für schadstoffarme Autos – Drs 19/7810 –	4339	Antrag der Fraktion der SPD:	
Beschluss	4339	Berufliche Bildung gemeinsam gestalten – Gremien des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB) gleichberechtigt mit Vertretern der Sozialpartner und des Staates besetzen – Drs 19/8014 –	4340
Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:		dazu	
Kreative Milieus: Mehr Bunker für mehr Musik, Kunst und Kreativwirtschaft – Drs 19/7847 –	4339	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Beschluss	4339	Demokratisierung des Kuratoriums des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung – Drs 19/8145 –	4340
Antrag der Fraktion der GAL:		und	
Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010 – Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Ambulantes medizinisches Behandlungszentrum für traumatisierte Kinder und Jugendliche – Drs 19/7969 –	4339	Antrag der Fraktion der CDU:	
		Berufliche Bildung gemeinsam gestalten – Evaluation abschließen und Beratungen fortführen – Drs 19/8177 –	4340
		sowie	
		Antrag der Fraktion der GAL:	

Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes zur Umbesetzung des Kuratoriums des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB)		Beschluss	4342
– Drs 19/8183 –	4340	Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
Dora Heyenn DIE LINKE	4340	Familienpass wieder einführen!	
Dittmar Lemke CDU	4340	– Drs 19/8083 –	4342
Michael Gwosdz GAL	4341	dazu	
Britta Ernst SPD	4341	Antrag der Fraktion der GAL:	
Beschlüsse	4341	Familienpass nicht abwickeln, sondern weiterentwickeln	
		– Drs 19/8184 –	4342
Antrag der Fraktion DIE LINKE:		Beschlüsse	4342
Maßnahmen zur sofortigen Aufstockung der Notunterkünfte		Interfraktioneller Antrag:	
– Drs 19/8075 –	4342	Durchführung der Wahlen zur Hamburgischen Bürgerschaft und den Bezirksversammlungen	
dazu		– Drs 19/8179 –	4342
Antrag der Fraktion der GAL:		Beschluss	4342
Mehr Notunterkünfte für wohnungslose Menschen			
– Drs 19/8198 –	4342		
Beschlüsse	4342		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Transport von Kernbrennstoffen über Hamburg verhindern			
– Drs 19/8078 –	4342		
Beschluss	4342		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Rekommunalisierung der Strom-, Wärme- und Gasnetze (10 Punkte-Plan)			
– Drs 19/8079 –	4342		
Beschluss	4342		
Antrag der Fraktion DIE LINKE:			
Dem Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Ermittlung von Regelbedarfen nicht zustimmen!			
– Drs 19/8081 –	4342		

Beginn: 15.02 Uhr

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Wir kommen sogleich zur Tagesordnung und beginnen mit der

Aktuellen Stunde

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Umsteuern für Klima- und Verbraucherschutz – Rückkauf der Energienetze ist möglich

von der Fraktion DIE LINKE

Hartz IV: Unrecht verhindern – verfassungswidrige Regelsätze stoppen

von der CDU-Fraktion

Neues Gastschulabkommen bringt Planungssicherheit für Schüler, Eltern und Schulen

und von der SPD-Fraktion

Elbvertiefung gemeinsam mit Hamburgs Nachbarländern umsetzen

Ich rufe zunächst das erste Thema auf. Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Kerstan hat das Wort.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gut zehn Jahre nach den Privatisierungen im Bereich der Energieversorgung ist festzustellen, dass im Gegensatz zu anderen Branchen, in denen eine Privatisierung zu mehr Wettbewerb, niedrigeren Preisen und besseren Dienst- und Serviceleistungen geführt hat, in diesem Bereich das genaue Gegenteil eingetreten ist: eine Machtkonzentration auf vier große Konzerne, hohe Preise und eine Ausrichtung der Energieversorgung, die den Bedürfnissen einer modernen Welt nicht mehr entspricht und in wesentlichen Punkten den Interessen der Bürgerinnen und Bürger entgegenläuft. Vor diesem Hintergrund hat auch in diesem Hause die Erkenntnis um sich gegriffen, dass die Privatisierung der Hamburgischen Electricitäts-Werke und von Hein Gas Fehler waren. Diese Erkenntnis hat in diesem Lande um sich gegriffen, sodass sogar im schwarz-gelb regierten Baden-Württemberg die Landesregierung den privatisierten Konzern EnBW mittlerweile zurück in öffentlichen Besitz gekauft hat.

(Ingo Egloff SPD: Toll!)

Diese Gelegenheit werden wir in Hamburg nicht bekommen, aber wir haben die Chance, zumindest einen Teil der gemeinsam begangenen Fehler – bis auf die LINKE waren wir alle in der einen

oder anderen Konstellation beteiligt – wieder auszubügeln. 2014 laufen die Konzessionsverträge für die Netze aus. Das ist die große Chance für Hamburg, wieder den notwendigen Einfluss auf die Netze zu bekommen, um ihren klimafreundlichen Umbau vorzunehmen und auch die Produktionskapazitäten entsprechend zu beeinflussen.

(Jörn Frommann CDU: Wer hat das Geld dafür?)

Diese Gelegenheit begrüßen die Grünen außerordentlich.

(Beifall bei der GAL)

In diese Richtung zielt auch die Volksinitiative "Unser Hamburg – Unser Netz". Wir Grüne begrüßen es, dass dank der Initiative diese Debatte nicht nur im politischen Raum, sondern auch in der Bevölkerung geführt wird.

Meine Damen und Herren! Für die Klimaziele, die wir uns gemeinsam gesetzt haben, ist es notwendig, einen Netzbau vornehmen zu können, der die Gelegenheit eröffnet, dezentrale erneuerbare Energien stärker einzubauen, also ein modernes, intelligentes Netz zu schaffen. Das werden die großen Strom- und Gaserzeuger nicht in Angriff nehmen, weil es ihre zentralen Kraftwerke gefährdet. Auch deshalb begrüßen wir diese Initiative. Wir haben aber nur noch einen geschäftsführenden Senat und es ist nicht mehr sinnvoll, diesem einen entsprechenden Auftrag zu geben, denn wir können nicht davon ausgehen, dass er bis zum 20. Februar im Sinne der Initiative tätig werden und die Netze wieder rekommunalisieren kann. Insofern sollte es eigentlich relativ einfach für die Fraktionen in diesem Hause sein, eine Entschließung zu fassen und zu sagen, wir begrüßen diese Initiative, teilen die Grundintention und wollen in den nächsten Monaten in dieser Richtung auch tätig werden.

(Olaf Ohlsen CDU: Nein, das wollen wir nicht!)

Wie man sieht, scheint es so einfach aber nicht zu sein. Jede Fraktion hat einen eigenen Antrag eingebracht und wenn heute kein politisches Wunder geschieht, wird es, obwohl es den gemeinsamen Willen gibt, die Netze wieder zurück in die öffentliche Hand zu holen, kein einheitliches Votum der Bürgerschaft geben, sondern jeder dieser Anträge wird die Mehrheit verfehlen.

(Jörn Frommann CDU: Ihr blockiert euch doch gegenseitig!)

Wir Grüne glauben, dass das eine vertane Chance für die Politik in dieser Stadt wäre. Wir wollen diese Debatte auch nutzen, noch einmal an die anderen Fraktionen zu appellieren, einem gemeinsamen Antrag zuzustimmen, der das politische Signal aussendet, dass die Bürgerschaft die Rekommunalisierung der Netze in Hamburg will. Dafür bietet

(Jens Kerstan)

sich uns am heutigen Tag eine große Chance. Lassen Sie sie uns gemeinsam ergreifen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL)

Man kann es sich nicht so einfach machen wie die LINKEN, die fordern, wir müssten der Initiative einfach beitreten und sie übernehmen.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Das will noch nicht einmal die Volksinitiative, liebe Kollegen von der LINKEN. Was würde denn eine Übernahme der Volksinitiative zum jetzigen Zeitpunkt bedeuten? Eine Übernahme würde bedeuten, dass ein geschäftsführender Senat, der in wenigen Wochen aus dem Amt ist, verpflichtet wird, etwas zu tun, was er in diesem Zeitraum gar nicht tun kann, der nächste Senat aber in keiner Weise verpflichtet wäre, die Forderungen umzusetzen, weil dann eine Diskontinuität eingesetzt hätte. Das ist gut gemeint, aber nicht gut gemacht, liebe Kollegen von der LINKEN. So einfach geht es nicht.

(Beifall bei *Michael Gwosdz GAL*)

Die Kollegen von der CDU wiederum haben gemerkt, dass die Bürgerinnen und Bürger das gut finden und sagen, man müsse jetzt prüfen, ob man das machen will und wenn ja, wie man das macht, auf jeden Fall brauche man noch Informationen. Ich glaube, wir brauchen vor allem ein bisschen mehr Mut zur Entscheidung.

Damit wären wir bei der SPD. Die sagen, wir wollen das auch

(Glocke)

– ich komme zum Schluss –, aber wir wollen uns nicht mit dem Stromkonzern anlegen. Das ist so wie ein bisschen schwanger, um die 25 Prozent ja, aber mehrheitlich nicht.

Meine Damen und Herren! Unser Antrag ist ganz einfach. Stimmen Sie ihm zu.

(*Jörn Frommann CDU*: Nein!)

Er begrüßt die Volksinitiative und wünscht den mehrheitlichen Besitz der Netze hier in Hamburg. Das wäre eine gute Lösung für uns alle. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Stöver.

Birgit Stöver CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Kerstan, haben Sie so viel Ahnung vom schwanger sein? Im Gegensatz zu Ihnen habe ich davon mehr Ahnung.

(Zurufe von der GAL)

Sie haben schon einiges zu den Anträgen gesagt. Auch ich möchte noch einmal auf diese Anträge und die Ausführungen im Ausschuss eingehen. Beide habe ich intensiv studiert. Keinem der Teilnehmer gelingt es, tatsächlich beim Thema zu bleiben. Es findet eine permanente Vermischung statt. Wir reden nicht über Energieerzeugung und Vertrieb, meine Damen und Herren, sondern definitiv nur über die klassischen Aufgaben eines Netzbetreibers.

(Beifall bei der CDU)

Diese Trennung sieht das Energiewirtschaftsgesetz deutlich vor.

Das Schlagwort "Stadtwerke" geistert ständig durch die Debatte und mit ihm die Behauptung, diese würden eine bessere Energieversorgung ermöglichen. Auch Stadtwerke müssen aber die vorgeschriebene Entflechtung der drei Bereiche Erzeugung, Netzdurchleitung und Vertrieb beachten. Wir sind nicht München – München hat gewachsene Stadtwerke –, sondern Hamburg mit HAMBURG ENERGIE, die erst seit 2009 ein kommunaler Vertreiber mit einer kleinen Energieerzeugung ist. Bis zum Münchner Status ist es für Hamburg noch ein weiter Weg.

Klären wir doch zunächst einmal einige Aspekte im Puzzlespiel der Energieversorgung. Aufgrund von Gebäudesanierungen und Energieeffizienzsteigerungen werden wir einen Rückgang des Wärmebedarfs haben. Was aber bedeutet dieser sinkende Bedarf für die Zukunft der Wärmeversorgung und wie wird es mit der Fernwärme- und Gasversorgung weitergehen? Welchen Stellenwert wird die Kraft-Wärme-Kopplung bekommen und wo ist die Versorgung dezentral, wo zentral möglich? Diese und andere Fragen sind zu klären.

(*Ingo Egloff SPD*: Stimmt!)

Mit dem Debattentitel "Umsteuern für Klima- und Verbraucherschutz" suggerieren Sie, dass der Besitz der Netze ein wichtiger – vielleicht der wichtigste – Baustein für einen Erfolg der klimaverträglichen Energieversorgung sei. Die CDU-Fraktion bewertet den klimapolitischen Einfluss der Netze deutlich anders, und zwar eher gegen Null gehend. Die Wahrheit ist, dass die Durchleitung von Strom, Gas und Fernwärme nicht ein Gramm CO₂ verhindern wird; die Stellschrauben für eine CO₂-Reduktion liegen in der Erzeugung und der Brennstoffauswahl.

Auch finanziell ist der Einfluss des Netzbetreibers eher bescheiden. Ich wähle wieder das Beispiel der Stadtwerke München. Der Anteil der Netze am Gesamtgewinn macht dort gerade einmal 6,6 Prozent aus. Übrigens haben auch die Experten im Ausschuss Zweifel daran angemeldet, dass aus dem Rückkauf der Netze eine sozial gerechte Preisgestaltung, also eine Preissenkung für den

(Birgit Stöver)

Bürger, resultieren würde. O-Ton Herr Wübbels vom VKU: Er halte dies für eine Illusion.

Trotzdem, meine Damen und Herren, sind die Netze ein Baustein der energetischen Gesamtstrategie. Hamburg muss sich die Option offen halten, die Netze zu übernehmen und kann sich die Chancen für die nächsten 20 Jahre nicht durch eine vorschnelle Entscheidung dafür oder dagegen verbauen.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen aber auch erst Ende 2012 eine Entscheidung treffen. Bis dahin sollte Hamburg die Zeit nutzen, um einige Fragen in diesem speziellen Fall zu klären.

Erstens gilt es, einen wirtschaftlichen Betrieb der Netze nachzuweisen, denn trotz gesetzlich vorgeschriebener Renditen gibt es kommunale Versorger, die rote Zahlen schreiben.

Zweitens ist zu prüfen, welche klimapolitischen Vorteile durch den Netzbesitz erreicht werden können.

Drittens ist die Refinanzierung des Kaufpreises in angemessener Zeit seriös zu planen, auch vor dem Hintergrund, dass wir es hier mit einem Unternehmenskauf zu tun haben, und zwar inklusive des Personalübergangs, und nicht mit einem klassischen Netzübergang.

Viertens sind die Investitionen des Netzausbaus seriös abzuschätzen.

Fünftens – last but not least – ist die Preisstabilität trotz der hohen Investitionskosten zu gewährleisten.

All das ist das Ziel des CDU-Antrags. Er mag von der Seitenzahl her nicht der längste sein, aber er trägt eine große Vorsicht in sich und die größte Seriosität. Wir sollten nicht versprechen, was wir nicht halten können – Herr Neumann ist nicht im Raum –,

(Michael Neumann SPD: Hallo, aufwachen!)

aber ich möchte an die gestrige Debatte erinnern.

Der SPD-Antrag gleicht einem vorweihnachtlichen Wunschzettel mit Versprechungen für den Bürger, die nicht durchsetzbar sind. Ihr Antrag stellt eher eine Auflistung von Verhandlungsinhalten mit einem zukünftigen Vertragspartner dar, der solche Maximalforderungen ohne Gegenleistungen aber mitnichten abknicken wird. Der Punkt mit der Bundesnetzagentur ist außerdem sachlich falsch.

Die CDU hält es für fahrlässig, Versprechungen

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das sind keine Versprechungen!)

unter dem Deckmantel der Daseinsfürsorge und des Gemeinwohls zu machen, die hinsichtlich der Risiken und der Machbarkeit nicht ausreichend er-

örtert wurden. Für eine ausreichende Erörterung fehlt uns die Datenbasis. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Initiative "Unser Hamburg – Unser Netz" hat mit ihrer Resolution "Hamburgs Energienetze in die Öffentliche Hand!" und dem Aufwerfen der Frage, ob die Stadt sich wieder an der Energieversorgung beteiligen sollte, einen Nerv bei erheblichen Teilen der Bevölkerung getroffen. Sicher gibt es in dieser Stadt etliche, die glauben, es könne alles wieder wie früher zu Zeiten von HEW und Hein Gas werden, aber das ist ein Trugschluss, weil man mit der Übernahme der Netze keinen Einfluss auf die Energieerzeugung gewinnt und weil die Kunden bei ihren alten Anbietern bleiben werden. Wer die Netze übernimmt, bekommt die Kunden nicht automatisch mitgeliefert.

(Jens Kerstan GAL: Das stimmt!)

Nichts wird wieder so, wie es einmal war. Im Nachhinein, da gebe ich Herrn Kerstan recht, war es ein Fehler, die HEW und Hein Gas zu verkaufen, aber die Uhr lässt sich an dieser Stelle nicht ohne weiteres zurückdrehen.

Wir Sozialdemokraten haben uns intensiv mit diesem Thema befasst und Gespräche mit allen Beteiligten geführt und sind zu folgendem Ergebnis gelangt: Wir wollen einen strategischen Einfluss der Stadt auf die Energienetze sichern, aber wir wollen auch, dass das finanzierbar bleibt. Die Stadt darf dadurch nicht in ein Finanzabenteuer gestürzt und der Haushalt nicht zusätzlich belastet werden. Vor allen Dingen darf nicht das Gegenteil dessen passieren, was die Initiative beabsichtigt, dass es nämlich aufgrund der Übernahme steigende Verbraucherpreise gibt. Es ist daher nicht so einfach zu sagen, wir übernehmen die Netze zu 100 Prozent. Niemand weiß genau, was das kosten würde, aber alle Experten schätzen einen Preis zwischen 1,5 und 3 Milliarden Euro.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Dann bauen wir lieber die Stadtbahn!)

Allein das zeigt, vor welcher schwieriger Situation die Freie und Hansestadt Hamburg in dieser Frage steht. Deshalb gilt für uns: Wir wollen soviel Einfluss wie möglich, aber so günstig wie möglich. Anders geht es nicht angesichts der Haushaltslage. Halten Sie sich nicht an den 25,1 Prozent fest, Herr Kerstan, sondern gehen Sie davon aus, dass diejenigen, die das in Zukunft für die Stadt verhandeln werden, auf unternehmensrechtlicher Basis versuchen werden, das Optimum für die Stadt herauszuholen. Wir jedenfalls sind bereit dafür.

(Ingo Egloff)

(Beifall bei der SPD)

Allein durch den Erwerb der Netze erreicht man weder die Klimaziele noch eine Umsteuerung der Energiepolitik, aber beides wollen wir. Deshalb wird es entscheidend darauf ankommen, was die Stadt an Vereinbarungen trifft, was also im Konsortialvertrag stehen und was im Konzessionsvertrag vereinbart werden wird. Folgendes gehört unseres Erachtens klar dazu: Es müssen intelligente technologische Lösungen wie Smart Grid und die Vorsorge für künftige E-Mobilität geschaffen werden. Die Stadt muss auf die zukünftig zu bauenden Energieerzeugungsanlagen Einfluss nehmen können und die Einspeisung in die Fernwärmeleitung muss geregelt werden. Ohne Genehmigung der Stadt darf kein Verkauf anderer Gesellschaftsanteile möglich sein, zudem sollte die Stadt ein Vorkaufsrecht erhalten und selbstverständlich müssen die Rechte der Arbeitnehmer in den Unternehmen gewahrt bleiben.

Für uns – das sage ich in aller Deutlichkeit und da unterscheiden wir uns vielleicht von dem einen oder anderen in diesem Hause – kommt auch eine Zusammenarbeit mit den bisherigen Konzessionsnehmern Vattenfall und E.ON Hanse in Betracht, vorausgesetzt, diese akzeptieren die Bedingungen der Stadt. Aber da bin ich gar nicht so pessimistisch. Wer 82 und 85 Prozent Anteil an den Kundenstrukturen hat, der hat ein Interesse daran, an den Netzen beteiligt zu bleiben. Für uns spielt dabei durchaus auch eine Rolle, dass beide Unternehmen in dieser Stadt rund 5000 Arbeitnehmer beschäftigen. Wir sind dafür, auch mit diesen Unternehmen zu sprechen, und betreiben keine Ausgrenzungspolitik, denn das führt zu nichts. Die Ausgrenzungspolitik, wie sie der alte Senat und insbesondere die BSU gegenüber Vattenfall betrieben hat – Stichwort Moorburg –, ist auf ganzer Linie gescheitert. So jedenfalls funktioniert es nicht.

(Beifall bei der SPD – Jörn Frommann CDU:
Das ist ja eigentlich eine gute Basis!)

Es stimmt, dass wir heute nichts beschließen können, was kurzfristig zu realisieren ist; wir sind erst am Anfang der Debatte. Trotzdem ist es wichtig, die unterschiedlichen Positionen deutlich zu machen. Wir Sozialdemokraten haben unsere Position klar und deutlich vorgelegt. Daran können Sie sich abarbeiten. Wir wollen für die Zukunft keine Energiepolitik, die durch Profitmaximierung bestimmt wird, sondern eine, die klimafreundlich, verbraucherfreundlich und gemeinwohlorientiert ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Heyenn.

Dora Heyenn DIE LINKE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Egloff, ich hatte eben ein Déjà-vu. Mir ist wieder einmal klar geworden, warum ich aus der Sozialdemokratie ausgetreten bin.

(Ingo Egloff SPD: Dann hat die Debatte ja noch was Gutes bewirkt!)

Das Optimale für Hamburg waren HEW und Hein Gas im Besitz der Freien und Hansestadt und das haben Rot-Grün und CDU verscherbelt. Sich nun hinzustellen und erneut das Optimale zu fordern, finde ich ziemlich billig.

Worüber reden wir denn eigentlich? Wir reden über die Volksinitiative "Unser Hamburg -Unser Netz". Für folgenden Wortlaut sind die Unterschriften zusammengekommen:

"Senat und Bürgerschaft unternehmen unverzüglich alle notwendigen Schritte, um die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gasleitungsnetze wieder vollständig in die Öffentliche Hand zu übernehmen. Verbindliches Ziel ist eine sozial gerechte, klimaverträgliche und demokratisch kontrollierte Energieversorgung aus erneuerbaren Energien."

Herr Kerstan, Sie haben angeregt zu überdenken, ob man es heute nicht zu einem politischen Wunder kommen lassen und zu einem gemeinsamen Antrag finden könnte, der im Sinne der Initiative ist. Aber alles, was wir bisher gehört haben – wobei bei Ihnen die Diskrepanz da noch am geringsten ist –, wenn beispielsweise über eine strategische Mehrheit von 25,1 Prozent gesprochen wird, entspricht überhaupt nicht dem Willen der Initiative. Die Initiative will den vollständigen Besitz der Netze in öffentlicher Hand

(Ingo Egloff SPD: Aber sie sagen nicht, wie es bezahlt wird! – Frank Schira CDU: Wo haben Sie denn das Geld?)

und hat ausdrücklich betont, dass sie Vattenfall nicht einmal mit 0,1 Prozent dabei haben möchte.

Wenn Sie, Herr Egloff, sagen, das alles sei haushaltsrelevant und koste viel Geld – und nun kommen Sie wieder mit der Frage, wo wir das Geld dafür hernehmen wollen; das kennen wir schon –, dann erinnere ich an die zwei Anhörungen, die wir hatten.

Bei der Anhörung im Verfassungsausschuss war die Meinung sehr gespalten, nämlich fifty-fifty.

(Jörn Frommann CDU: Nein!)

Zwei Experten waren der Auffassung, dass es in keiner Weise verfassungswidrig sei, eine solche Initiative auf den Weg zu bringen, und die anderen beiden Experten meinten, dies sei der Fall.

Bei der Anhörung im Umweltausschuss haben alle Experten ohne Ausnahme deutlich gemacht, dass

(Dora Heyenn)

eine Übernahme der Netze in keiner Weise haushaltsrelevant ist, weil man diese nämlich über eine Gesellschaft aufkaufen und kreditär übernehmen kann.

(Barbara Ahrons CDU: Wie wollen Sie das alles zurückzahlen?)

Die Unternehmen, die die Netze zurzeit besitzen, verdienen mit ihnen,

(Ingo Egloff SPD: Die haben keine Kapitalkosten aufzubringen!)

also würde auch eine Gesellschaft am Besitz der Netze verdienen.

HAMBURG ENERGIE und HAMBURG WASSER sind ins Gespräch gebracht worden. HAMBURG WASSER verfügt über hohes Kapital und könnte das übernehmen; das würde mit 20 Prozent kreditär finanziert werden. Alle sechs Experten im Umweltausschuss haben gesagt, das sei finanziell kein Problem, belaste den Haushalt nicht

(Barbara Ahrons CDU: Das stimmt doch nicht!)

und sei machbar. Man muss es nur wollen. Wir haben deswegen im Umweltausschuss gesagt, dass wir diese Initiative unterstützen und haben heute einen entsprechenden Antrag vorgelegt. Wir stimmen mit den Inhalten der Initiative voll überein und können nicht sehen, wie wir hier einen Kompromiss erreichen könnten.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Dr. Steffen.

Dr. Till Steffen GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal zu der Frage, worum es eigentlich geht. Frau Föcking hat diese Frage angerissen.

(Zurufe von der CDU)

– Entschuldigung; Frau Stöver. Ich übe noch.

Was ist der Vorteil einer Netzübernahme durch die Stadt und was der Nachteil der gegenwärtigen Konstruktion, bei der große Monopolisten nicht nur Energieerzeuger, sondern gleichzeitig Besitzer der Netze sind?

Es geht dabei um die Wettbewerbsneutralität und darum, sicherzustellen, dass wir einen echten Wettbewerb bekommen und kleinere Energieanbieter nicht benachteiligt werden. Das ist ein ganz zentraler Punkt bei der Frage der Übernahme der Netze. Das hat natürlich auch massive Auswirkungen auf den Energiemix. Je nachdem, wer die Netze besitzt, sind diese auf bestimmte Energieträger ausgelegt. Die jetzige Netzstruktur macht es ausgesprochen schwer, eine dezentrale Energieversorgung aufzulegen, und erneuerbare Energien

sind nun einmal dezentrale Energiequellen. Das ist der Hintergrund, den man sich vor Augen führen muss, wenn wir über die Frage der Netzübernahme sprechen. Das ist also nicht nur eine Frage des Rechnens, sondern die strategische Frage, welche Energieträger sich auf unserem Hamburger Markt sinnvoll durchsetzen können.

Es hat ausführliche Beratungen im Umweltausschuss gegeben und ich hatte das Vergnügen, der Sitzung vorzusitzen, die diese auswerten durfte. Tatsächlich lagen uns Anträge vor, aber seinerzeit hatte die CDU noch keine Position, während bei der SPD der Landesvorstand nach langen Beratungen eine Position gefunden, sich die Fraktion aber noch nicht beraten hatte und daher ebenfalls nicht beschlussfähig war. Es ist ja auch in Ordnung, wenn man sich dann vertagt. Wir haben deshalb im Ausschuss auch keine Empfehlung zustande bringen können, aber ich war nach den Diskussionen dort ganz optimistisch, dass wir heute eine vernünftige Richtung finden würden. Ich hatte eigentlich auch den Eindruck, dass der von uns vorgelegte Antrag, der nicht Grün pur formuliert ist, sondern die Tür für Kompromisslösungen öffnet, eine gute Grundlage für das ist, was wir heute zu beschließen haben.

Jetzt hat der SPD-Apparat gemahlen, und zwar gründlich. Ihr Antrag ist der längste, es stehen viele Eckpunkte in ihm. Angesichts dessen, dass wir uns einig darin sind, dass ein Konzept entwickelt werden sollte, das den Beweis erst noch liefern muss, dass eine haushaltsneutrale Lösung möglich ist – die Experten haben Hinweise darauf gegeben, aber es wäre Aufgabe des Senats, ein solches Konzept tatsächlich zu entwickeln –, halte ich es für verfrüht, bereits derartig viele Details festzulegen. Es scheint eher nach innen gerichtet zu sein, einen Antrag in dieser Detailliertheit vorzulegen.

Interessant ist aber, was in Ihrem Antrag steht und was nicht in ihm steht. Es steht nämlich eben nicht in Ihrem Antrag, dass Sie eine Übernahme wünschen, sondern dass Sie eine Beteiligung an den Verteilnetzen anstreben. Das ist die Position der SPD. Dabei wird klar in den Blick genommen, zunächst einmal mit Vattenfall das Gespräch suchen zu wollen. Im Hinblick auf die strategische Frage, auf die ich eingangs eingegangen bin, ist es höchst fragwürdig, ob es sinnvoll ist, gerade mit Vattenfall sein Glück zu versuchen.

(Zuruf von Barbara Ahrons CDU)

Die Anforderungen für eine Zusammenarbeit mit Vattenfall werden in Ihrem Antrag klar formuliert. So heißt es dort:

"Die Partner der Gemeinschaftsunternehmen..."

– also Vattenfall –

(Dr. Till Steffen)

"[...] müssen das städtische Ziel, eine Energiewende herbeizuführen und den Klimaschutz zu verbessern, unterstützen."

Das ist zwar knallhart formuliert und schafft eine hohe Eintrittsschwelle für Vattenfall, wenn Sie sich aber an die Geschichte von Vattenfall erinnern, dann wissen Sie, dass seinen Vertretern so manches sehr leicht über die Lippen geht. Ich glaube deswegen, dass es nicht so schwer sein wird, Vattenfall über diese Hürde und mit ins Boot zu bekommen. Nur könnte es sein, dass auch Vattenfall eine Bedingung stellt, um diese den Klimaschutz verbessernde Kooperation eingehen zu können. Diese Bedingung könnte sein, dass die Hamburger SPD sich dafür einsetzen möge, dass Krümmel möglichst bald wieder ans Netz gehen kann, dadurch könne man doch den Klimaschutz am allerbesten verbessern.

Das wird nichts, wenn wir das gemeinsam mit Vattenfall und seinen Interessen als Energieerzeuger versuchen. Es sollte schon etwas bringen, wenn wir die Netze übernehmen, und das wird uns nur gelingen, wenn wir das auf eigene Hamburger Füße stellen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei *Dora Heyenn*
DIE LINKE)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Frau Stöver hat jetzt das Wort.

Birgit Stöver CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zwei Anmerkungen machen. Zuerst möchte ich auf Frau Heyenn eingehen. Der "Rückkauf der Netze ist möglich", titelt die GAL. Der Betrieb der Netze hat eine gesicherte Rendite, das habe ich auch so verstanden. Trotzdem waren sich die Experten einig – auch ich war im Umweltausschuss zugegen –, dass die Investitionskosten nicht zu hoch sein dürfen. Wir haben von der SPD gehört, dass diese zwischen 1,5 und 5 Milliarden Euro liegen werden, obwohl wir bislang von 2 Milliarden Euro gesprochen haben.

(*Ingo Egloff* SPD: 1,5 bis 3 Milliarden!)

– Entschuldigung.

Der Kaufpreis darf nicht zu hoch sein, da waren sich die Experten sehr einig, und das haben Sie sicherlich auch noch gut in Erinnerung.

Dann möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass wir tatsächlich nur über die Netze sprechen und nicht über eine Gesamtlösung. Ich bin sehr dafür, dass wir uns über eine Gesamtlösung unterhalten, also auch die Energieerzeugung und den Vertrieb mit einbeziehen. Das wären dann Stadtwerke. Der Einfluss der Netze alleine ist aber relativ gering, denn nach dem Energiewirtschaftsgesetz muss die Durchleitung von Strom und Gas diskriminierungsfrei erfolgen.

Herr Dr. Steffen, das haben Sie sicherlich auch mitbekommen oder im Wortprotokoll gelesen. Im Fernwärmebereich, das gebe ich zu, ist es anders, aber im Strom- und Gasbereich ist es definitiv die Durchleitung von Strom und Gas. Wenn ein Windmüller einspeisen möchte, dann ist es regenerativer Strom und wenn ein Kohlekraftwerk einspeisen möchte, wenn Vattenfall einspeisen möchte, dann wird es zunächst einmal Kohle- beziehungsweise sogar Atomstrom sein und darauf haben wir keinen Einfluss.

Meine Damen und Herren! Ich als Umweltpolitikerin bedauere sehr, dass wir keine Einigung zwischen diesen vier Anträgen hinbekommen haben. Frau Heyenn hat es auch probiert und Herr Kerstan und Frau Dr. Schaal werden es bestätigen können. Ich habe heute bis zur letzten Minute noch probiert, eine Einigung zu erzielen und vielleicht auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu kommen. Grundtenor ist, dass die Bürger es wollen, und wir werden uns an dem Bürgervotum auch abarbeiten.

Trotzdem haben wir nach wie vor Zweifel daran, dass alleine mit dem Rückkauf der Netze eine Preissenkung zu erzielen ist; das ist noch eine ganz wichtige Botschaft. Zu diesem Thema hat die Expertenrunde ganz klar gesagt, dass es auch mit kommunalen Stadtwerken wahrscheinlich keine Preissenkung geben wird. Dies ist eine Illusion, das wollte ich gerne noch einmal wiederholen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion unterstützt das Anliegen der Volksinitiative "Unser Hamburg – Unser Netz". Der Betrieb der Netze für Strom, Fernwärme und Gas muss Teil der Daseinsvorsorge sein und darf sich nicht ausschließlich an einer Gewinnmaximierung oder an Börsenkursen orientieren. Der Betrieb der Netze muss klimafreundlich und sicher sein und die Preisgestaltung soll transparent werden. Aus Sicht der SPD soll die Stadt sich einen strategischen Anteil an den Energienetzen sichern, denn es geht nicht darum, den Versorgern billiges Geld hinzuschieben, sondern wir wollen über eine maßgebliche Beteiligung strategischen Einfluss auf energie- und klimapolitische Entscheidungen zurückgewinnen. Darum müssen die Partner in einer möglichen Netzgesellschaft das Ziel der Stadt unterstützen, die Energiewende herbeizuführen und den Klimaschutz zu beschleunigen. Und vielleicht haben Sie es in der Zeitung gelesen, Herr Steffen, dass Vattenfall sich aus Krümmel zurückziehen will. Der zügige Ausbau der Netze für energiepolitische Zukunftsprojekte wie Smart Grid, Elektromobilität, virtuelle Kraftwerke

(Dr. Monika Schaal)

und dezentrale Fern- und Nahwärmeversorgung muss ebenso fest vereinbart werden wie der Ausbau der erneuerbaren Energie im Wärmebereich. Um das zu erreichen, müssen die vorhandenen Versorgungsnetze für eine dezentrale, nachhaltige und klimaneutrale Energieversorgung umgebaut werden. Dieser Umbau kann nur mit einer maßgeblichen Beteiligung der Stadt und mit dem notwendigen Nachdruck vorangetrieben werden. Nur so kann die Stadt ihren Einfluss auf Planung der Erzeugungsanlagen und Brennstoffart sichern. Und zur Fernwärme, Frau Stöver, gehören nun einmal die Erzeugungsanlagen, das ist auch rechtlich so.

Den Einfluss auf die Netze kann die Stadt erst ab 2015 erlangen; bis dahin gelten die alten Verträge. Doch schon 2012 muss die Stadt sagen, wie sie mit den Verträgen verfahren will, und sie muss ihre Entscheidung vorbereiten. Noch fehlen dazu die Informationen über Wert, Zustand und auch Zubehör der jeweiligen Netze. Vattenfall verweigert jegliche Auskunft dazu, obwohl das Unternehmen laut geltendem Konzessionsvertrag unbedingt zur Information verpflichtet wäre, und auch die Gültigkeit des Vertrags wird bestritten. Das verzögert natürlich die Entscheidung.

Die Bewertung des Gasnetzes ist zwar im Gange, aber nicht abgeschlossen. Der CDU-Senat hat sich beim Neuabschluss der Konzession mit E.ON 2007 auf eine für die Stadt ungünstige Regelung eingelassen. Laut Bundesgerichtshof dürfen die Energieversorger eine Übernahme oder Beteiligung an den Netzen nicht durch prohibitive Preise verhindern, wie wir aus dem berühmten Kauferinger-Urteil wissen.

Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion hält eine überparteiliche Verständigung über die Zukunft der Netze für angebracht; das haben wir auch in den Antrag geschrieben. Insofern ist es natürlich positiv, dass alle vorliegenden Anträge trotz sehr unterschiedlicher Reichweite in die gleiche Richtung weisen. Selbst die CDU scheint ihre Fundamentallopposition aufgegeben zu haben. Aber, Frau Stöver, wenn Sie hier so reden, entspricht das nicht dem, was die Initiative will. Insofern finde ich es nicht fair und auch unaufrichtig, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben, Ihr Beschluss entspreche den Forderungen der Initiative. Das erinnert mich an die Art und Weise, wie die CDU in den Bezirken teilweise verfahren ist, dass sie zum Schein die Initiativen übernimmt, um dann hinterher die Sache von der Hacke zu haben. So geht es nicht, liebe Frau Stöver.

Wir werden hier, das hat Herr Kerstan auch gesagt, keinen gemeinsamen Beschluss hinkommen, aber bis zur Wahl ist das auch nicht möglich. Das Thema Rekommunalisierung der Netze ist und bleibt aber über den Wahltag hinaus eine wichtige Zukunftsfrage für die Stadt und die Volksinitiative

wird ohnehin nicht lockerlassen, da bin ich ganz sicher. Für die SPD – und auch für die GAL, wie ich gesehen habe – ist es wichtig, dass eine maßgebliche Netzbeteiligung den Haushalt nicht belastet, und es gibt Beispiele dafür, dass das möglich ist. Es ist auch ein Unterschied, ob die Stadt ein Sondervermögen sich hoch verschulden lässt, ohne dass in diesem Sondervermögen etwas erwirtschaftet wird, oder ob die Stadt ein Unternehmen gründet, das Erträge erzielt, aus dem dann Zins, Tilgung, Betriebskosten und auch die Investition bestritten werden können.

(Barbara Ahrons CDU: Haben Sie das mit Herrn Dr. Tschentscher abgesprochen?)

– So arbeitet jedes Unternehmen, Frau Ahrons.

So wundert es nicht, dass der Bund der Steuerzahler die Initiative unterstützt und auch kritisch angemerkt hat, dass die Finanzierungsfrage vor allem von den Energieversorgern regelmäßig als Abwehrargument benutzt werde. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Zu diesem Thema der Aktuellen Stunde liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen deshalb zum zweiten, von der Fraktion DIE LINKE angemeldeten Thema:

Hartz-IV: Unrecht verhindern – verfassungswidrige Regelsätze stoppen

Wird dazu das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Herr Joithe hat das Wort.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 9. Februar 2010 hatte das Bundesverfassungsgericht entschieden, dass das Grundrecht auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums aus Artikel 1 Absatz 1 des Grundgesetzes in seiner Verbindung mit dem Sozialstaatsprinzip des Artikels 20 Absatz 1 des Grundgesetzes mit den gegenwärtig geltenden Hartz-IV-Regelsätzen nicht vereinbar und verletzt ist. Dem Gesetzgeber war eine Frist zur Neufestlegung der Regelsätze bis spätestens zum 31. Dezember 2010 aufgegeben worden. Die Zeit ist knapp und die Nervosität ist groß. Am 3. Dezember hatte der Deutsche Bundestag mit der Mehrheit von Union und FDP den Gesetzesentwurf der Bundesministerin von der Leyen zur Festlegung der neuen Hartz-IV-Regelleistungen beschlossen und schon morgen, am 17. Dezember, soll der Bundesrat über dieses zustimmungspflichtige Gesetz abstimmen. Damit weiteres Unrecht verhindert wird und nicht erneut verfassungswidrige Regelsätze Gesetzeskraft erhalten, hat meine Fraktion einen Antrag eingereicht, in dem der Senat aufge-

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

fordert wird, dem Gesetzesentwurf der Bundesregierung zur Ermittlung von Regelbedarfen im Bundesrat nicht zuzustimmen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Michael Neumann* und *Dr. Dorothee Stapelfeldt*, beide SPD)

Buchstäblich in letzter Minute kann Hamburg der Fortschreibung einer drastischen Unterversorgung von Empfängern sozialer Mindestsicherung in die Speichen fahren. Das ist eine Verantwortung für circa 7,8 Millionen Bezieher von Transferleistungen der sozialen Mindestsicherungssysteme, der sich der Senat bewusst sein muss und der er, darauf kommt es insbesondere an, auch gerecht werden muss. Die Bundesregierung wird mit der von ihr vorgelegten Neuermittlung der Regelsätze den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts in keiner Weise gerecht. Die Berechnungsgrundlage ist manipulativ, die Abschläge erfolgen weiterhin willkürlich und dies offensichtlich mit dem einen Ziel, eine Punktlandung auf die wohlgemerkt bereits 2008 im Existenzminimumbericht der Bundesregierung genannten 364 Euro für den Eckregelsatz hinzulegen.

Allein durch die manipulative Verkleinerung der Grundgesamtheit von 20 auf die untersten 15 Prozent der Einkommenshierarchie bei Einpersonenhaushalten werden den Leistungsberechtigten durch die Bundesregierung 18 regelsatzrelevante Euro pro Monat unterschlagen. Bei den derzeitigen 359 Euro, das kann noch einmal jemand nachrechnen, sind 18 Euro eine ganze Menge Geld. Weitere 28 Euro behält die Bundesministerin von der Leyen dadurch ein, dass die vom Bundesverfassungsgericht geforderte Herausrechnung der verdeckt Armen aus dem untersten Einkommensanteil nicht erfolgt ist, obwohl es vorgegeben wurde. Nicht minder willkürlich sind die Abschläge, mit denen rund ein Drittel der Ausgaben des untersten Einkommensanteils handstreichartig als nicht regelsatzrelevant erklärt wurde. Ich möchte Ihnen einmal anschaulich machen, was nicht regelsatzrelevant eigentlich bedeutet, und zwar so, dass es in die Jahreszeit passt. Ein Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt ist den Empfängern von Mindestsicherungsleistungen ebenso wenig vergönnt wie der Weihnachtsbaum im eigenen Heim, jedenfalls dann nicht, wenn es nach dem Willen der Bundesregierung geht. Mit dem durchaus gegebenen und vom Bundesverfassungsgericht eingeräumten Gestaltungsspielraum des Gesetzgebers bei der Regelsatzbemessung sowie mit der durch unsere Verfassung gebotenen Verantwortung umzugehen, hat die Bundesministerin von der Leyen nicht verstanden. Sie ist dem Karlsruher Richterspruch keinesfalls gerecht geworden.

Ich möchte aber noch auf einen weiteren Aspekt hinweisen. Sie, sehr geehrte Kollegen von der CDU, haben es in der Hand, Ihrer Parteikollegin,

der Bundesministerin von der Leyen, eine weitere sichere Niederlage vor dem Bundesverfassungsgericht zu ersparen. Wenn Ihnen schon das Los der beinahe acht Millionen Empfänger von Mindestsicherungsleistungen politisch nicht in erster Linie wichtig ist, meine Damen und Herren von der CDU, dann denken Sie doch zumindest einmal an Ihr Ansehen als Volkspartei. Ein Gesetzesentwurf, der mit der Verfassung nicht vereinbar ist, ist für politisch verantwortliche Parteien einfach nur beschämend.

(Beifall bei der LINKEN)

Nehmen Sie Ihre Verantwortung ernst und stimmen Sie dem Gesetzesentwurf der Bundesregierung zu den neuen Hartz-IV-Regelleistungen nicht zu. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich das Grundsätzliche noch einmal ausdrücklich betonen: Leistungen nach Hartz IV sind als Hilfe in einer Notsituation gedacht. Ziel muss es sein, Chancen und Perspektiven zu entwickeln, das sei einmal vorweg gesagt. Voraussetzung dafür ist eine solide Wirtschaftspolitik und deswegen bin ich froh, dass wir eine positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt haben, denn jeder Arbeitsplatz bietet eine Perspektive.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ganz klar, dass Armut sich nicht verfestigen darf. Große Sorge bereiten natürlich Transferleistungsbezieher in zweiter und dritter Generation und deswegen finde ich es sinnvoll, dass in diesem Zusammenhang das Bildungspaket diskutiert wird. Ich möchte noch einmal ausdrücklich betonen, dass wir hier die Leistungen um 5 Euro erhöhen.

(Wolfgang Joithe-von Krosigk [DIE LINKE]: Das ist zynisch! – *Christiane Schneider* DIE LINKE: Toll!)

Man hat den Eindruck, wir würden den Menschen etwas wegnehmen. Um einmal die Dimensionen klarzumachen: 5 Euro zusätzlich bedeuten – das hat nichts mit zynisch zu tun – über 400 Millionen Euro Mehrausgaben im Bundesetat. Auch das Bildungspaket kostet 740 Millionen Euro, die Leistung folgt hier dem Kind und es wird insgesamt 1 Milliarde Euro mehr ausgegeben. Wenn man Sie so reden hört, entsteht allerdings der Eindruck, als würde den Menschen etwas weggenommen. Das ist völlig schief, wie Sie argumentieren.

(Beifall bei der CDU)

(Egbert von Frankenberg)

Stärkere Anhebungen sind im Hinblick auf die Entwicklung der Haushaltslage gegenwärtig kaum vertretbar und man darf nicht nur die Haushaltslage der öffentlichen Hand betrachten. Auch die normalen Arbeitnehmerhaushalte und Rentner haben in den letzten Jahren nicht gerade üppige Mehrrounden gehabt. Daher muss man das alles im Zusammenhang berücksichtigen.

Was Sie eben erzählt haben, ist ziemlich danebengegriffen. Sie haben wiederholt, was Herr Gysi uns vor ein paar Tagen im Deutschen Bundestag erzählt hat, und versucht, hier sozusagen als Westentaschen-Gysi im Hamburg-Format das Gleiche noch einmal in Ihren eigenen Worten vorzubringen, aber stetige Wiederholung schafft keine Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Wahr ist vielmehr, dass das Bundesverfassungsgericht nicht mehr Geld, sondern mehr Transparenz gefordert hat. Dem ist die Bundesregierung in meinen Augen sehr sinnvoll nachgekommen. 230 einzelne Ausgabenposten wurden überprüft, ob sie regelbedarfsrelevant sind oder nicht. Die Entscheidung ist somit transparent, schlüssig und sachgerecht und die Auflagen des Bundesverfassungsgerichts werden voll und ganz erfüllt.

(Wolfgang Joithe-von Krosigk [DIE LINKE]:
Da ist der Paritätische Wohlfahrtsverband aber anderer Meinung!)

Der Regelsatz steigt auf 364 Euro und ich möchte nur einmal daran erinnern, dass es zu rot-grünen Zeiten noch 345 Euro waren. Hinzu kommen Miete, Heizkosten und Kranken- und Pflegeversicherung, das muss man auch berücksichtigen. Das Existenzminimum ist somit gesichert und mehr soll und kann Hartz IV nicht sein. Es ist nicht als Dauerzustand gedacht, sondern als Hilfe in einer Notsituation. Die Angemessenheit muss auch im Verhältnis zu den Menschen, die ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten und nicht so viel verdienen, gewahrt sein. Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, dass Sie hier von Manipulationen reden, da die Vergleichsgruppe, die hier genannt worden ist, in meinen Augen sachgerecht ist.

Im Rahmen des Bildungspakets, für das 740 Millionen Euro vorgesehen sind, werden zum Beispiel neu die Kosten für Mittagessen, Sportvereine und Musikunterricht übernommen. Kein Kind wird aufgegeben, das ist ein richtiger Grundsatz, denn wir brauchen jedes Kind für die Zukunft unseres Landes.

Auch der Antrag als solcher, den Sie heute eingebracht haben, ist in meinen Augen unsinnig. Sie wollen den Bundesrat zur Untätigkeit auffordern, aber Sinn und Zweck ist es doch, einen verfassungswidrigen Zustand zu beheben, und da sagen Sie, dass wir am besten gar nichts machen. So ist zumindest das Petitum Ihres Antrags und das ergibt in meinen Augen wenig Sinn. Das Gebot der

Stunde ist keine Blockade, sondern die Übernahme von Verantwortung für die Menschen in unserem Land, und das schafft man bestimmt nicht, indem man sich gegenseitig das Leben schwer macht oder nicht versucht, sachgerecht an den Themen zu arbeiten.

Nun kann man sich natürlich fragen, warum DIE LINKE immer wieder ein Thema anmeldet, das gar nicht so richtig in die Bürgerschaft gehört, sondern eher ein Bundesthema ist. Hartz IV ist der Weckruf der SED im Westen gewesen, das ist sozusagen ihr Gründungsmythos. Was Romulus und Remus für Rom sind, sind Hartz IV und Schröder für DIE LINKE.

(Lachen bei der LINKEN)

Daher müssen Sie immer wieder auf diesem Thema herumreiten, mehr kann man dazu nicht sagen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Badde.

Elke Badde SPD:* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr von Frankenberg, die sachliche Auseinandersetzung ist immer noch keine Blockade und das ist das, was wir auch im Bundesrat einfordern werden, aber ich werde noch etwas zu den Gründen sagen.

Die Entscheidung über die Regelsätze ist, wie Herr Joithe-von Krosigk schon betont hat, äußerst aktuell, da morgen die Abstimmung im Bundesrat stattfindet. Fest steht aber bereits, dass dies die erste Niederlage des schwarz-gelben Bündnisses im Bund sein wird, selbst wenn der Hamburger Rumpfsenat sich hier wenig einsichtig zeigt und dem Gesetzesentwurf zustimmen wird. Wir Sozialdemokraten fordern aber den Senat im Sinne des vorliegenden Antrags auf, morgen ebenfalls die Zustimmung zu verweigern.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Grundlagen dieser Regelsätze haben wir bereits vor einigen Wochen diskutiert; deshalb will ich unnötige Wiederholungen vermeiden. Hier sei nur kurz erwähnt, dass die Sätze unabhängig von der konkreten Höhe in einem äußerst zweifelhaften Verfahren ermittelt worden sind, Herr Joithe-von Krosigk hat das schon betont. Willkürlich wurden Faktoren bei der Berechnungsmethode verändert. Die repräsentative Bevölkerungsgruppe wurde kurzerhand verkleinert und bestimmte Kostengruppen wurden aus der Statistik einfach herausgerechnet, was bei einem statistischen Modell überhaupt nicht geht. Das ist nicht nur systematisch unzulässig, sondern auch menschenunwürdig. Es werden hier Leistungen versagt, die jedem Menschen mit geringem Verdienst zugebilligt werden wie das Bier, der Glühwein oder die Reinigung.

(Elke Badde)

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Die Rechtmäßigkeit dieser Berechnung ist daher von Experten in der Bundestagsanhörung ganz stark in Zweifel gezogen worden bis hin zur Verfassungswidrigkeit. Diese Regelsätze verfestigen Armut, weil sie Einkommen einbeziehen, das selbst wieder Hilfebedürftigkeit auslöst. Das Argument, die Regelsätze müssten jetzt ganz schnell gesetzlich verabschiedet werden, weil ansonsten die erhöhten Sätze nicht ausgezahlt und die Bildungsleistungen nicht erbracht werden können, ist völlig fadenscheinig. Selbstverständlich können Leistungen aufgrund einer Rechtsverordnung erbracht werden und selbstverständlich können Leistungen auch unter Vorbehalt bewilligt werden. Hier werden wieder die Schwachen in unserer Gesellschaft vorgeschoben, denen angeblich die Leistung ab dem 1. Januar 2011 verweigert werden müsste. Das ist ein faules Argument.

(Beifall bei der SPD)

Besondere Kritik aber richtet sich gegen das Bildungspaket. Es ist zugegeben nicht einfach, die verschiedenen Leistungen, die das Paket beinhaltet, in so kurzer Zeit umzusetzen. Doch sind zwei-erlei Dinge hier falsch gemacht worden. Inhaltlich können die Bildungsleistungen denjenigen Kindern nicht versagt werden, deren Eltern mit ihrem Arbeitseinkommen knapp über dem Regelsatz liegen. Das ist gerade das Argument von Herrn von Frankenberg gewesen, hier eine Abschirmung vorzunehmen, aber den Kindern wird es dann gleich schlechter gehen, nur weil man durch Arbeitseinkommen 2 Euro mehr hat. Der Ausschluss der Geringverdiener wirkt jeder Zielsetzung, sowohl dem Vorrang der Arbeit als auch der gerechten Förderung aller Kinder, entgegen. Hier muss unbedingt nachgebessert werden. Formal wird ein Bürokratiemonster aufgebaut. Die ARGen, zukünftig die gemeinsamen Einrichtungen, müssen für jede einzelne Leistung Formularberge entwickeln. Hier hätten die einzelnen Leistungsträger direkt in die Pflicht genommen werden müssen, das heißt insbesondere die Bildungsträger. Team.arbeit.hamburg muss sich jetzt damit abstrampeln, die Voraussetzungen der Leistungsgewährung erst einmal zu ermitteln.

Aber nicht nur dieser falsche Ansatz der Leistungsgewährung ist zu kritisieren, sondern auch die Durchführung gerade in Hamburg. Sofort nach Ankündigung des Gesetzes hatte sich Hamburg mit der Sozialbehörde aufgedrängt, Prototyp für die Bildungskarte zu werden. Es wurden wundersame Kostenersparnisse am Horizont gesichtet, können doch jetzt Leistungen, die die Stadt freiwillig erbringt wie der Mittagessenzuschuss in Schulen und die Jugendmusikschule für Geringverdiener und Sozialleistungsempfänger, über den Bund abgerechnet werden.

(Antje Möller GAL: Ganz so war's dann auch nicht!)

Was sich nun in der eiligen Ausführung zeigt, ist ein Organisationschaos. Während team.arbeit.hamburg sich verzweifelt bemüht, die einzelnen Leistungsarten zu ermitteln und die Bewilligung zu bewerkstelligen, können einzelne Behörden ihrerseits gar nicht mitteilen, wo welche Art von Leistung überhaupt erbracht wird. Es gibt anscheinend keine zentrale Erfassung von Leistungen im eigenen Zuständigkeitsbereich, ja nicht einmal ein Bemühen, diese Erfassung angesichts der neuen Rechtslage nachzuholen. Noch schlimmer ist dann, dass man vor dem Hintergrund, selbst nichts auf die Reihe zu bekommen, die Streichung der eigenen Leistungen aus dem Landeshaushalt bereits vorgenommen hat, so geschehen beim Mittagessenzuschuss an den Schulen. Diese dilettantische Ausführung eines wichtigen sozialpolitischen Vorhabens ist diesem Senat in hohem Maße vorwerfbar und gilt es zu beseitigen. Es ist also nicht alleine ein Bundesthema, von dem wir hier reden, und daher werden wir dem Antrag der LINKEN zustimmen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich einen Irrtum aufgreifen, der Ihnen, Herr von Frankenberg, unterlaufen ist, als Sie sagten, Hartz IV wäre grundsätzlich als kurzfristige Hilfe konzipiert und so müsse man es auch verstehen. An der Neuregelung der SGB-II-Regelsätze hängen auch die SGB-XII-Regelsätze, das ist die Grundsicherung, von der Menschen langfristig abhängig sind. Auch der Begriff der Sockelarbeitslosigkeit sollte Ihnen geläufig sein und Sie wissen, dass es für viele Menschen eben keine kurzfristige, sondern durchaus eine so langfristige Situation ist, in der auch einmal eine Waschmaschine kaputtgehen kann. Und da sind wir schon mitten in den Problemen, dass die pauschalierten Leistungen der gegenwärtigen Regelsätze vollkommen unzureichend sind.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Wenn Sie sagen, trotz 5 Euro mehr klinge es fast so, als würde es um eine Reduzierung gehen, dann ist festzustellen, dass 5 Euro tatsächlich keine wirkliche Erhöhung sind. Wenn ich mir den gestern von der ILO veröffentlichten "Global Wage Report" anschau, der feststellt, dass Deutschland in den letzten zehn Jahren der Einkommensminister gewesen ist – inflationsbereinigt minus 4,5 Prozent der Bruttolöhne –, dann ist das die Situation, die wir haben, und diese ist vor allen Din-

(Claudius Lieven)

gen dadurch zustande gekommen, dass wir einen wachsenden Niedriglohnsektor haben. Dieser wachsende Niedriglohnsektor ist nun genau der Sektor, auf den bei der Berechnung der Hartz-IV-Regelsätze zugegriffen wird und der auch noch verkleinert worden ist. Es ist ein Zirkelschluss aufgebaut worden, in dem Armutslöhne herangezogen worden sind, um ein Existenzminimum zu berechnen, und das führt tatsächlich zu einem nicht auskömmlichen Existenzminimum. Das muss man wirklich angreifen, so kann eine Bundesregierung nicht verfahren und dann sind 5 Euro mehr eben keine Erhöhung, sondern wirklich ein Almosen, also von Hartz IV auf Hartz V und mehr nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD und der LINKEN)

Ihre Rhetorik, Hartz IV sei der Weckruf der SED, ist sehr abgeschmackt.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ich fasse es nicht!)

Das erinnert mich an die spätrömische Dekadenz eines anderen Politikers,

(Arno Münster SPD: Hieß er Fischer?)

der wahrscheinlich bald auf dem Abstellgleis der Geschichte landen wird, und mit solchen Sprüchen kommt man genau dahin. Das ist Wahlkampf und das ist sehr abgeschmackt.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Im Hinblick auf die von der LINKEN aufgeworfene Vermutung, dass die Bundesregierung sich schon die nächste Verfassungswidrigkeitsbestätigung einhandelt, weiß ich nicht, ob es verfassungswidrig sein wird, aber es wird sicherlich geklagt werden. Es gibt natürlich einen Ausgestaltungsspielraum und den hat die Bundesregierung hier ganz offensichtlich mindestens bis an die Grenzen ausgenutzt.

(Michael Neumann SPD: Nicht alles, was legal ist, ist auch legitim!)

Es ist deutlich gemacht worden, dass die Verengung der Zielgruppe, das Zusammenstreichen der Einkommensstichprobe, die unzureichende Ableitung der Regelbedarfsstufen 2 und 3 und die Nichtneuberechnung der Kinderregelsätze zumindest handwerkliche Mängel an diesem Gesetz sind, und ein handwerklicher Mangel ist auch, dass das jetzt so spät kommt. Zum 1. Januar 2011 muss es umgesetzt sein, morgen befasst sich der Bundesrat damit und es ist klar, dass es in den Vermittlungsausschuss gehen wird. Daran werden auch die drei Hamburger Stimmen nichts ändern. Die Stimmen aus dem Saarland werden nicht kommen und es wird dann sicher ein sehr spannendes Vermittlungsverfahren. Ich hoffe, dass sich die Bundesregierung da tatsächlich noch ein ganzes

Stück bewegt. Sie muss sich im Interesse der Betroffenen ein ganzes Stück bewegen, da es für die Betroffenen eminent wichtig ist, dass sich hier in wirklich kurzer Zeit etwas ändert.

Ein Wort noch zu dem Mandat, das der Senat jetzt für die morgige Abstimmung hat oder nicht hat. Ich habe gestern gehört, wie Herr Ahlhaus sagte, dass dieser Senat sich als geschäftsführender Senat verstehe, der die Stadt weiter verwalte, aber natürlich keine grundsätzlichen Beschlüsse fassen oder das Land in einer Weise positionieren werde, wenn man dafür keine Mehrheit hat. Aus diesem Grunde werden wir den Antrag der LINKEN auch unterstützen, da der Senat diese klare Botschaft haben sollte.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Er hat aus diesem Hause kein Mandat, morgen eine Zustimmung abzugeben. Wenn Herr Ahlhaus das gestern ernst und ehrlich gemeint hat, dann erwarte ich, dass er sich morgen im Bundesrat enthält, weil er sagen muss, dass sein Parlament gestern beschlossen habe, dass er dem nicht zustimmen soll. So viel Anstand erwarte ich von diesem Bürgermeister. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Der Senat wünscht das Wort. Bitte schön, Herr Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe der Debatte ganz gespannt gelauscht, aber der heutige Zustand ist doch so, dass wir ein Urteil haben, welches besagt, dass ein Herzstück der rot-grünen Arbeitsmarktreform verfassungswidrig ist. Das ist das Kernstück, mit dem wir uns heute auseinandersetzen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt zu fordern, dass man der Behebung dieser Verfassungswidrigkeit nicht zustimmen soll, heißt nichts anderes, als den alten von Rot-Grün geschaffenen verfassungswidrigen Zustand beizubehalten.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Sie können doch nicht ernsthaft eine Landesregierung auffordern, einen verfassungswidrigen Zustand beibehalten zu wollen.

(Christiane Schneider DIE LINKE: Das ist auch nicht die Aufforderung!)

– Die Nichtzustimmung zu den Konsequenzen aus dem Verfassungsurteil heißt doch, dass die alte, vom Bundesverfassungsgericht als verfassungs-

(Senator Dietrich Wersich)

widrig angesehene Regelung, fortbesteht. Das kann doch nicht unser politisches Ziel sein.

Zweitens, Herr Lieven, hatten Sie die Pauschalierung der Leistung angesprochen.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

Senator Dietrich Wersich: Ja, gerne; der Kollege ist mir sympathisch.

(*Michael Neumann SPD:* Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps!)

Zwischenfrage von Farid Müller GAL:* Herr Senator, Sie haben vielleicht in den Medien verfolgt, dass es eine Anhörung zu dem vorliegenden Gesetz gab.

Senator Dietrich Wersich: Ich kann Ihre Zwischenfrage leider nicht verstehen, weil Herr Neumann das sabotiert.

Farid Müller GAL: – Ich versuche es lauter.

Es gab im Bundestag eine Expertenanhörung zu dem Gesetz und viele Experten haben gesagt, auch das neue Gesetz würde den verfassungsrechtlichen Ansprüchen nicht genügen. Insofern kann man schon sagen, ob nun der alte Zustand verlängert wird oder der neue den gleichen Zustand hervorruft, das ist gar nicht gesichert. Ihre Aussage ist dadurch etwas abgeschwächt.

(*Michael Neumann SPD:* Das ist jetzt hohe Rechtstheorie!)

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): Herr Müller, wir sind uns doch einig, dass es nur eine Institution gibt, die darüber entscheidet, ob Gesetze verfassungswidrig sind oder nicht, und das ist das Bundesverfassungsgericht. Dass es Expertenmeinungen gibt, die etwas anderes sagen, erleben wir ständig. Nein, es gibt eine gesicherte Rechtsprechung. Die jetzige Regelung ist verfassungswidrig und kein Politiker in Deutschland kann anstelle des Verfassungsgerichts erklären, dass die Neuregelung ebenfalls verfassungswidrig ist. Bis das zuständige Gericht so etwas festgestellt hat, ist es nicht verfassungswidrig.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Senator, gestatten Sie eine zweite Zwischenfrage?

Senator Dietrich Wersich: Frau Präsidentin, wenn Sie hinterher nichts über die Ausdehnung der Zeit des Senats in der Aktuellen Stunde sagen, dann lasse ich eine weitere Zwischenfrage gerne zu.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Dann hat Frau Bekeris die Chance einer Zwischenfrage.

Zwischenfrage von Ksenija Bekeris SPD: Herr Lieven hat eine ganz klare Frage gestellt, wie Sie sich verhalten werden im Bundesrat. Diese Frage würde ich gern von Ihnen beantwortet wissen. Stimmen Sie zu oder werden Sie es ablehnen beziehungsweise sich enthalten, wie die Bürgerschaft Sie dazu auffordern wird?

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): Noch bestimme ich darüber, was ich hier sage. Aber ich nehme Ihre Frage wirklich zur Kenntnis. Ich bin auch gar nicht ganz sicher, wie morgen die Abstimmungen laufen, denn die Bundesregierung selbst hat angekündigt, den Vermittlungsausschuss anrufen zu wollen.

(*Michael Neumann SPD:* Welchen Senatsbeschluss gibt es denn?)

Ich glaube, Sie haben es gehört, und auch ich sage, dass diese Gesetzesregelung die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts umsetzt. Sie schafft höhere Regelsätze, das Bedarfspaket

(*Michael Neumann SPD:* Der eiert doch nur rum!)

für Bildung und Teilhabe für die Kinder, und das unterstütze ich nachdrücklich.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Der Senat hat einen Beschluss gefasst! – *Dr. Monika Schaal SPD:* Jetzt eiert er weiter rum!)

– Herr Neumann, ich glaube, es wäre spannend, sich einmal Ihre Reden zu dem Thema von heute und vor ein paar Wochen dann anzuschauen, wenn sich der Vermittlungsausschuss geeinigt hat. Ich bin nicht sicher, ob hier nicht manche sehr hoch auf den Bäumen sitzen, die hinterher die Ergebnisse wieder einholen sollten. Wir wollen zustimmen, Hamburg unterstützt diese Regelung.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD:* Gegen den Parlamentsbeschluss, das ist unglaublich!)

– Es ist die Verfassung, die Exekutive ist im Bundesrat vertreten.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Falls es Irritationen gibt: Das Wort am Mikrophon hat zurzeit Senator Wersich.

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): Meine sehr geehrten Abgeordneten! Ich möchte noch einmal den Versuch machen, auf Herrn Lieven einzugehen, der kritisiert hat, dass durch die Pauschalierung nicht mehr genügend Geld da sei für bestimmte Dinge. Ich erinnere daran, dass es die rot-grüne Bundesregierung war, die die Hartz-IV-Regelsätze deutlich erhöht und dafür die Einzelleistungen reduziert hat. Das heißt, wir haben es heute auch an dieser Stelle nicht mit Untaten der Union zu tun, sondern mit einem Kernstück der rot-grünen Sozialreform.

Hamburg wird dieses Gesetz, wenn es verabschiedet ist, vollziehen. Die Forderung der SPD ist für mich allerdings erstaunlich, nämlich dass wir ein Gesetz, dem wir nach ihrem Willen gar nicht zustimmen sollten, gleichwohl in seinen positiven Seiten in Hamburg jetzt schon vollziehen sollten, obwohl es noch gar nicht existiert. Das finde ich wenig nachvollziehbar. Hamburg wird aber alles tun, damit nach der Verabschiedung des Gesetzes die Menschen davon auch profitieren können.

Ich kann Sie auch dahingehend informieren, dass ich bereits am 14. Dezember entschieden habe – als noch nicht klar war, ob das Gesetz eine Mehrheit bekommt –, dass wir unserem Bereich der SGB-XII-Leistungsbezieher die Leistung zum 1. Januar auszahlen, denn wir mussten uns aus technischen Gründen entscheiden. Deshalb wird Hamburg für den Bereich SGB XII diese Leistung unter dem Rückforderungsvorbehalt auszahlen.

Zum Abschluss möchte ich noch etwas zu dem Bildungspaket sagen; hierüber haben wir schon einmal eine Debatte geführt. Ich glaube, dass dieses Bildungspaket eine riesige Chance ist, die eigentlichen Ursachen der Armutskreisläufe und der verfestigten Armut zu durchbrechen, indem wir mit diesen gezielten Leistungen für die Kinder ermöglichen, dass sie Bildungsförderung bekommen und dass Kinder an Vereins-, Freizeit- und Bildungsaktivitäten teilnehmen können. Dies ist ein riesiges Plus der Gesetzgebung und insofern bin ich sehr zuversichtlich, dass der Vermittlungsausschuss auch schnell zu Ergebnissen kommen wird, damit die Menschen in Deutschland von diesem Bildungspaket profitieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Joithe.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich sage erst einmal nur etwas zur Ergänzung. Was Herr Wersich über die bereits angewiesenen Bescheide sagte, ist richtig. Mir liegt ein Bescheid eines erwerbsfähigen Hilfebedürftigen vor, auf dem 364 Euro schon ab dem 1. Januar 2011 vorgesehen sind. Hier hat man schon vorgegriffen. Wie weit

man das tun darf und kann, ist eine andere Sache, aber dies kann ich bestätigen. Was ich jedoch keinesfalls bestätigen kann und was ich immer wieder erstaunlich finde, ist, dass ein Senator sagt, dies sei schon richtig berechnet. Stattdessen sagen etliche Experten, darunter auch der Paritätische Wohlfahrtsverband, ganz eindeutig, dass das, was passiert sei, genauso wenig transparent sei wie das, was wir – zugegebenermaßen – von Rot-Grün bekommen haben. Das einfach hier zu wiederholen, zeigt, dass in der Wiederholung nicht wirklich die Wahrheit liegt. Es ist ein ganz entscheidender Punkt, mit wem wir überhaupt umgehen. Wir gehen hier immerhin mit Menschen um und nicht mit Zahlen. Ich finde es mehr als verwerflich, zu sagen, das Bundesverfassungsgericht könne doch wieder entscheiden. Das ist schändlich und Sie sollten sich wirklich überlegen, wie Sie da abstimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen zum zweiten Thema.

Dann kommen wir zum dritten, von der CDU-Fraktion angemeldeten Thema:

Neues Gastschulabkommen bringt Planungssicherheit für Schüler, Eltern und Schulen

Wer wünscht das Wort? Herr Freistedt, bitte.

Marino Freistedt CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der 8. Dezember in diesem Jahr war für die Metropolregion Hamburg ein guter Tag, denn für den Bereich Schleswig-Holstein und Hamburg wurde von den beiden verantwortlichen Bildungsministern beziehungsweise -senatoren Klug und Wersich nach monatelangen Verhandlungen ein Abkommen unterschrieben, das den länderüberschreitenden Schulbesuch zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein regelt. Dies nimmt die Fraktion der CDU mit Anerkennung zur Kenntnis und dankt insbesondere dem Bürgermeister und Schulsenator Wersich für seinen schnellen und intensiven Einsatz.

(Beifall bei der CDU)

Dies ist in erster Linie ein Durchbruch und ein Erfolg für beide Landesregierungen. Mehr noch, es schafft Klarheit und Rechtssicherheit für viele Eltern und Schülerinnen und Schüler, die schon seit Jahren hier in Hamburg, zum Beispiel in Bergedorf, zur Schule gehen. Aber es gibt auch den Eltern und Kindern Hoffnung, die sich in den nächsten Wochen vor die Frage gestellt sehen, wo sie in Hamburg eine Schule besuchen möchten.

(Marino Freistedt)

Der Weg zu diesem Abkommen war schwieriger als von vielen gedacht. Schon seit mehr als einhalb Jahren verhandelte die Hamburger Behördenleitung mit den Partnern in Kiel, um zu einem tragfähigen Kompromiss zu kommen. Wir als CDU haben immer Frau Goetsch und ihrem damaligen Staatsrat Unterstützung angeboten und gewährt, um zu einer schnellen Lösung zu kommen. Ich will auch noch einmal erwähnen, dass die Zusammenarbeit der damaligen Koalition in diesem Punkt eng, vertrauensvoll und sicherlich vorbereitend für den jetzigen Erfolg der Verhandlungen war. Wenn nun Bürgermeister Wersich wenige Tage nach Amtsantritt diesen sprichwörtlichen gordischen Knoten durchtrennen konnte und sich beide Partner aufeinander zu bewegten, dann zeigt dies aber auch, dass pragmatische Lösungen von der amtierenden Regierung unter Bürgermeister Ahlhaus immer wieder Vorrang gegeben wird vor ideologischen Bremsen und Kleinstaaterei.

(Beifall bei *Michael Gwosdz* GAL)

Wie so oft haben wir versucht, mit Beharrlichkeit und Freundlichkeit, aber auch Respekt vor dem Anliegen benachbarter Länder, zu verhandeln und zu einer guten Lösung zu kommen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen dieser Bürgerschaft! Das Gastschulabkommen bringt in den nächsten Jahren zusätzliche Mehreinnahmen von 3,9 Millionen Euro, aufwachsend auf dann 12,4 Millionen Euro. Damit ist im Grundsatz auch anerkannt, dass in den letzten Jahren durch eine höhere Aufnahmezahl schleswig-holsteinischer Schüler Mehrkosten entstanden sind, die vom abgebenden Land zu tragen sind.

Wir alle kennen die finanzielle Lage der norddeutschen Bundesländer zur Genüge. Umso mehr begrüßen wir die Bereitschaft der Kieler Regierung, in schwieriger Zeit im Interesse der vielen Kinder und Jugendlichen an Hamburg einen höheren Finanzausgleich zu zahlen. Erreicht hat Hamburg auch, dass die Pauschalleistungen von Schleswig-Holstein anwachsen und schrittweise erhöht werden. Dies ist eine gute Nachricht für den Hamburger Haushalt und zeigt auch die ernst gemeinte Solidarität beider norddeutschen Bundesländer.

Lassen Sie mich noch auf eine Sache hinweisen. Hamburger Schulen, allgemeinbildende wie auch Privatschulen, erhalten hiermit Rechtssicherheit bei der Aufnahme von Gastschülern. Weder Schüler noch Eltern werden sich weiterhin genötigt fühlen, mit zweifelhaften Adressangaben einen Schulplatz in Hamburg zu bekommen. Selbst ein Umzug aus Hamburg während der Schulzeit ihrer Kinder bedeutet jetzt nicht mehr die zwangsläufige Abschlussschulung aus dem Hamburger Schulsystem. Auch dafür hat sich die CDU-Fraktion im Interesse der schulischen Bildung ausgesprochen.

Wir waren uns im Übrigen auch mit unseren Kolleginnen und Kollegen der Kieler CDU-Fraktion einig, dass den freien Schulträgern im allgemeinbildenden Bereich keine weiteren Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen, Schülern aus dem Umland den Eintritt in eine Hamburger Privatschule zu erschweren. Im Geiste der norddeutschen Zusammenarbeit werden die Regierungen – und ich bin mir auch sicher, die Fachleute und Parlamentarier ebenso – weitere Einzelheiten diskutieren, um zu einer gerechten und schnellen Ausführung dieses Abkommens zu gelangen.

Der erste wichtige Schritt ist getan. Dies ist ein Erfolg für Hamburg, für Schleswig-Holstein, aber insbesondere für die Hamburger und schleswig-holsteinischen Schülerinnen und Schüler. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Rabe.

Ties Rabe SPD:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU hat das Thema angemeldet und will sich feiern lassen dafür, dass sie es in der Tat geschafft hat, ein mehr als zweijähriges Trauerspiel in Hamburg vorläufig zu beenden. 6000 Schülerinnen und Schüler aus Schleswig-Holstein besuchen Hamburgs Schulen. Sie kosten Geld und über dieses Geld wird seit zwei Jahren gestritten. Es ist tatsächlich gelungen und wir erkennen es auch an, dass jetzt Rechtssicherheit herrscht und dass Hamburg nicht mehr 8,5, sondern 12,4 Millionen Euro bekommt, also 4 Millionen Euro mehr in der Kasse hat. Beides ist in der Tat ein Vorteil, das wollen wir nicht kleinreden.

Ich möchte allerdings zwei Dinge anmerken, die in diesem Zusammenhang wichtig sind. Zunächst einmal wurde zwei Jahre lang auf äußerst ungeschickte Art und Weise versucht, diesen Konflikt beizulegen. Es begann damit, dass im Sommer 2009 das Gastschulabkommen von der Schulbehörde gekündigt wurde, weil man sagte, man könne hier auf dem Verhandlungsweg nicht weiterkommen. Diese Kündigung war in der Sache möglicherweise berechtigt, sie war allerdings taktisch gesehen verheerend und ein Eigentor, denn sie hatte zwei Folgen. Die erste Folge war, dass Schleswig-Holstein seinerseits gar nicht mehr an die Zahlungen gebunden war und Hamburg insofern die Schülerinnen und Schüler hier hatte, aber überhaupt kein Geld und keinen Anspruch mehr hatte, nicht einmal mehr auf das wenige Geld nach dem alten Vertrag.

Es bedeutete zweitens, dass Hamburg seinerseits genötigt wurde, diese Schülerinnen und Schüler mit einer Abschlussschulung zu bedrohen. Das ist auch gemacht worden, indem die Schülerinnen und

(Ties Rabe)

Schüler angeschrieben wurden und ihnen gesagt wurde, sie müssten jetzt die Schule verlassen. Das wurde ziemlich hart weiter vorangetrieben mit den entsprechenden Zerwürfnissen an den Schulen. Insgesamt sind sogar 55 Schüler abgeschult worden und viele andere waren monatelang aufgeregt und in höchster Sorge, ob sie mitten im Schulbesuch einfach von der Schule verwiesen würden. Das ist, zumindest taktisch betrachtet, in keiner Weise eine Meisterleistung; die Kinder und die Eltern waren in höchster Sorge. Und Geld bekam man auf diese Art und Weise auch nicht, denn Schleswig-Holstein hat das getan, was man dann zu erwarten hatte. Man hat die Hamburger Regierung am steifen Arm verhungern lassen, denn schließlich war das Gastschulabkommen gekündigt. Das war insofern ein Trauerspiel, da es um die handwerkliche Kunst des Verhandelns ging.

Wenn wir uns jetzt das neue Abkommen anschauen, dann müssen wir sagen, dass hier erst einmal eine Lösung erzielt wurde. Aber sie wird sich als wenig tragfähig erweisen, denn sie hat den gleichen Webfehler wie die alte Lösung. Sie geht pauschal davon aus, dass eine bestimmte Schülermenge aus Schleswig-Holstein nach Hamburg kommt.

(Wilfried Buss SPD: Richtig!)

Viel klüger wäre es gewesen, den einzelnen Schülern – ich sage dies bildlich gesprochen – Geld in einem Rucksack mitzugeben. Dann, wenn die Schülerinnen und Schüler nach Hamburg kommen, wird das Geld, das der Wohnort in diesen Rucksack gelegt hat, am Schulort ausgezahlt.

(Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU: Das muss auch durchgesetzt werden!)

Das ist gar kein irrsinniges Prinzip, sondern es funktioniert schon jetzt ganz prima innerhalb von Schleswig-Holstein. Wenn ein Schüler aus Reinbek in Wentorf zur Schule geht oder einer aus Großhansdorf in Ahrensburg, dann zahlen jeweils die Wohnortgemeinden das Geld an die entsprechenden Schulgemeinden. Dieses Prinzip würde krisensicher sein, weil es auch veränderte Schülerströme entsprechend steuern könnte. Jetzt werden wir allerdings befürchten müssen, dass über kurz oder lang die nächsten Regierungen wieder zusammensitzen, weil entweder mehr Schülerinnen und Schüler kommen, dann fehlt Hamburg wieder Geld, oder weil weniger Schüler kommen, dann beschwert sich Schleswig-Holstein darüber, dass man zu viel Geld zahlt. Insofern ist dies kein großer Wurf im Sinne einer Abkehr von dem bisher wirklich schwierigen Prinzip, der Webfehler ist der gleiche geblieben.

Und zum Schluss: Menschen kaufen in Hamburg und in Schleswig-Holstein ein, sie gehen ins Kino in beiden Bundesländern, sie gehen einfach über die Grenze und haben auf Dauer kein Verständnis

dafür, dass wir ausgerechnet bei der Schule von Gastschulabkommen und ähnlichen Dingen sprechen, als würden wir einen USA-Austausch der Schülerinnen und Schüler organisieren. Hier ist die Politik in der Bringschuld, den Föderalismus nicht so zu organisieren, dass er zu einer Qual für die Beteiligten wird. Dazu wäre es allerdings erforderlich gewesen, das Gastschulabkommen an einer Stelle wesentlich sorgfältiger und passgenauer zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Herr Rabe, so ganz einfach ist es nun nicht. Wir haben den Föderalismus in Deutschland und es gibt nun einmal Grenzen. Wir haben auch Grenzen zwischen den Staaten und man wohnt nun einmal auf der einen oder anderen Seite der Staatsgrenze oder der Landesgrenze. Man wohnt auch in Flächenländern auf der einen oder anderen Seite von kommunalen Grenzen; das führt immer mal zu Schwierigkeiten. Ich kenne zum Beispiel eine Absurdität aus meiner alten Heimat in Erlangen. Da ist das Landratsamt des Landkreises Erlangen-Höchstädt in der kreisfreien Stadt Erlangen. Asylbewerberinnen und Asylbewerber, die im Landkreis untergebracht wurden, mussten jedes Mal eine Ausnahmegenehmigung beantragen, um überhaupt aus dem Landkreis in die Stadt hineinfahren zu dürfen und nicht gegen ihren Aufenthaltsstatus zu verstoßen.

Insofern gibt es auf diesem Gebiet sehr viele Absurditäten und das Gastschulabkommen gehört sicherlich mit dazu; da haben Sie völlig recht. Es ist schwierig, den Menschen zu vermitteln, warum die Situation so ist, wie sie ist, und warum es diese Verhandlungen geben musste. Auf der anderen Seite, das hat neben Ihnen auch Herr Freistedt ausgeführt, geht es um die Frage, wer für den Unterricht von Schülerinnen und Schülern bezahlt. Es war in der Vergangenheit so, dass Hamburg in einem großen Umfang dafür aufgekommen ist. Wir haben schätzungsweise etwa 30 Millionen Euro für den Unterricht der Schülerinnen und Schüler aus Schleswig-Holstein ausgegeben. Das Land Schleswig-Holstein und die Regierung hatten sich auf die Position versteift, dass es unser Pech ist, wenn wir es zulassen, die Schülerinnen und Schüler in Hamburg zu unterrichten. Deswegen fand ich es konsequent und richtig, dass auch das alte Gastschulabkommen angesichts der starren Haltung in Schleswig-Holstein gekündigt wurde, weil durch diese Kündigung erst eine Dynamik in die Verhandlungen gekommen ist. Es hat sich jetzt auch gezeigt, dass das, was zwei Jahre lang vorbereitet wurde und sicherlich für den Außenstehenden sehr ver-

(Michael Gwosdz)

wirrend und schwer durchschaubar war, dazu geführt hat, dass kurz vor Toresschluss, kurz vor Ende des Jahres die Landesregierung in Schleswig-Holstein sich endlich dazu genötigt sah, einzulenken, ihre starre Position aufzugeben und zu sagen, dass sie mehr als 6,9 Millionen Euro nicht an Hamburg überweisen werde. Die Landesregierung hat auch ihre Position aufgegeben, von ominösen Kindern aus Hamburg zu reden,

(Michael Neumann SPD: Was heißt denn ominöse Kinder?)

die irgendwo in Heimen oder bei Pflegefamilien in Schleswig-Holstein untergebracht sein sollen. Sie hat aber nie wirklich transparent gemacht, welche Kinder das sein sollen. Auch bei dem Streit um diese Zahlen hat die Landesregierung eingelenkt und sich im neuen Gastschulabkommen bereit erklärt, dass es völlig selbstverständlich sei, dass Kinder, die in Schleswig-Holstein wohnen, auch von Schleswig-Holstein finanziert werden. Insofern ist das, was auf dem Tisch liegt, was Senator Wersich zusammen mit der Regierung in Schleswig-Holstein unterschrieben hat, ein Ergebnis des langen und klaren Verhandelns der letzten zwei Jahre unter der schwarz-grünen Regierung.

(Beifall bei der GAL)

Insofern freut es mich auch, wenn Marino Freistedt noch einmal betont hat, dass wir gemeinsam diese Position vorbereitet haben, dass dieses Abkommen auch das Ergebnis eines gemeinsamen Verhandlungsprozesses ist und es letzten Endes eben nichts ist, was plötzlich innerhalb einer Woche aus der Hand geschüttelt wurde. Es ist das klare und konsequente Ende, auf das wir hingearbeitet haben, nämlich dass sich zum Ende dieses Jahres Schleswig-Holstein bereit erklären muss, ein Abkommen zu unterzeichnen, das den Hamburger Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern entgegenkommt.

Was ich allerdings bedaure, da gebe ich Ties Rabe völlig recht, ist die verpasste Chance, ein klares und einfaches Abkommen auszuhandeln und zu unterzeichnen, das einfach gesagt hätte, jedes Kind aus Schleswig-Holstein und aus Hamburg dürfe außerhalb der Landesgrenze beschult werden und dass genau das bezahlt werde, was das jeweilige Landekind der eigenen Landesregierung kosten würde. Das war das Angebot für Schleswig-Holstein. Dies wurde auch klar und transparent gemacht in einer denkwürdigen Schulausschusssitzung, bei der uns viele Eltern und Kinder von betroffenen Schulen besucht haben. Die Eltern und die Kinder, die da waren, haben die Botschaft wohl vernommen und gemerkt, dass Hamburg hier eine ganz klare, logische Verhandlungsposition vertritt. Sie haben seitdem ihren Protest und ihre Mahnwachen auch in Kiel fortgeführt, weil sie verstanden haben, dass die starre Seite, die das neue Gastschulabkommen verhindert, nicht in Hamburg zu

suchen ist, sondern in Schleswig-Holstein. Deswegen danke ich an der Stelle noch einmal den Eltern und Familien aus Hamburg und Schleswig-Holstein, dass sie nach Kiel gefahren sind, dort den Protest fortgesetzt haben und durch ihre konsequenten Mahnwachen vor Ort in Kiel dazu beigetragen haben, dass die Regierung in Schleswig-Holstein einlenken musste.

Ich hoffe sehr, dass das Gastschulabkommen, so wie es jetzt für fünf Jahre abgeschlossen wurde, wirkt. Aber ich teile auch die Skepsis von Ties Rabe, dass wir in zwei, drei Jahren wahrscheinlich wieder Debatten darüber führen werden,

(Glocke)

dass das Geld aus Schleswig-Holstein nicht ausreicht und wir wieder neue Diskussionen führen müssen. – Vielen Dank.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Jetzt bekommt Frau Heyenn das Wort für drei Minuten.

Dora Heyenn DIE LINKE: – Damit komme ich auch aus.

Wir freuen uns sehr darüber, dass das neue Gastschulabkommen, das bis 2015 abgeschlossen wurde, endlich zustande gekommen ist. Wir hatten die Eltern und die Schüler auch im Schulausschuss. Dass Herr Senator Wersich Wunder vollbracht hat und innerhalb von drei Tagen etwas zustande brachte, das vorher nicht zustande gekommen war, daran habe ich nie geglaubt. Es war schon eine gewisse, sogar sehr intensive Vorarbeit. Wir begrüßen sehr, dass die Schülerinnen und Schüler aus der Gemeinde Barsbüttel jetzt staatliche Hamburger Gymnasien besuchen und dort ihr Abitur machen können. Wir begrüßen auch, dass an den staatlichen Hamburger Sonderschulen für die Förderschwerpunkte körperliche und motorische Entwicklung, Hören und Sehen, bis zu 150 Schülerinnen und Schüler aus Schleswig-Holstein den entsprechenden Förderbedarf erhalten. Wir begrüßen, dass schulpflichtige Schülerinnen und Schüler Hamburger berufsbildende Schulen besuchen können, weil häufig der Schulweg in Schleswig-Holstein zur nächsten Berufsschule weiter ist, als wenn sie von Pinneberg, Norderstedt oder Ahrensburg über die Grenze hierher fahren.

Ich möchte aber darauf hinweisen, dass von den 12,4 Millionen Euro, die Hamburg von Schleswig-Holstein im Gastschulabkommen pro Jahr bekommt, über die Hälfte an Privatschüler geht. Damit haben wir ein sehr großes Problem, weil die Förderung von Privatschulen zulasten des hamburgischen allgemeinen Schulwesens geht. Hinzu kommt, dass Hamburg im gesamten Bundesvergleich ab 2011 die allerhöchste Förderung für Privatschulen hat, das heißt, der Schülerkostensatz wird sich auf 85 Prozent begeben. Wenn ich das

(Dora Heyenn)

richtig gelesen habe, Herr Wersich, haben Sie sich darüber auch schon Gedanken gemacht und gesagt, dann müssten diese Schüler, die hier die Ersatzschulen besuchen, den entsprechenden reduzierten Schülerkostensatz bekommen, der sich an Schleswig-Holstein anpasst. Ich glaube, dies wird ein Problem sein, wenn es beispielsweise an ein und der gleichen Waldorfschule für verschiedene Schüler, die aus Hamburg und aus Schleswig-Holstein kommen, verschiedene Sätze gibt. Insofern hielten wir es für den besten Weg, wenn wir genau wie in den anderen Bundesländern den Anteil der Förderung an Privatschulen, den Schülerkostensatz von 85 Prozent, absenken. Dann wären wir alle aus dem Problem heraus und hätten nicht zwei verschiedene Sätze. Ich weiß, dass Sie den Kopf schütteln, denn Sie sind ein Vertreter von Privatschulen, aber wir finden, dass es entschieden zu weit geht mit diesen 85 Prozent.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Wersich.

(Arno Münster SPD: Er möchte es noch mal auskosten!)

Senator Dietrich Wersich: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, ich kann nur hoffen, dass möglichst viele in der Stadt die Haltung der Links-Partei zu den Schulen in freier Trägerschaft mitbekommen haben, denn das war eine ganz klare Kampfansage an alle Privatschulen, und das kann man nicht laut genug in dieser Stadt sagen.

(Beifall bei der CDU)

Ansonsten tut es ganz gut, wenn man einmal gelobt wird.

(Dirk Kienscherf SPD: Das ist ja selten bei Ihnen!)

Ich behaupte nicht und habe es auch nie getan, dass diese Einigung aus dem Nichts kam, aber, Herr Gwosdz, ich muss schon sagen, dass ich einen rechtlosen Zustand vorgefunden habe zum 1. Januar. Es gibt keine rechtliche Grundlage für die Beschulung und Finanzierung von schleswig-holsteinischen Kindern in Hamburg. Ich habe ein Notabkommen vorgefunden, das dies für ein Jahr verlängert hätte.

(Glocke)

Rede ich zu laut?

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Nein, Sie reden nicht zu laut, ich versuchte, eine Lücke zu finden, um Sie zu fragen, ob Sie eine...

Senator Dietrich Wersich (fortfahrend): Das war mitten im Satz. Nein, im Moment nicht, weil das Parlament heute auch noch andere Themen debattieren will.

Ich will es kurz machen. Es wäre ein Notabkommen für ein weiteres Jahr, für 1 Million Euro mehr, das die Stadt bekommen hätte, was aber dazu geführt hätte, dass weitere Abschlusungen erzwungen worden wären und es eine Verunsicherung an Schulen, bei den Schülern und Eltern gegeben hätte. Das haben wir zum Glück bereinigen können.

Herr Rabe, ich freue mich über die Anerkennung der SPD-Fraktion. Es ist schön, dass Sie nur eine Stelle zu kritisieren haben. Ich möchte aber bezüglich der von Ihnen vorgeschlagenen Einzelabrechnungen bei jedem Schüler auf zwei Probleme hinweisen. Wir würden damit eine riesige Bürokratie erzeugen, wenn jeder einzelne Schüler abgerechnet wird. Und Sie haben auch keine Antwort darauf, dass Schleswig-Holstein für seine Schulen und Schüler etwa 25 Prozent weniger bezahlt, als Hamburg an die Hamburger Schulen gibt. Ein solches Verfahren, die Öffnung aller Hamburger Schulen für alle schleswig-holsteinischen Schüler, würde bedeuten, dass der Hamburger Steuerzahler mit einem Viertel jeden einzelnen Schulbesuch subventionieren müsste, und das ist nicht vertretbar angesichts der Haushaltslage.

(Ties Rabe SPD: Aber das passiert ja jetzt auch!)

Wir haben es mit dem Abkommen geschafft, 4 Millionen Euro mehr für die Stadt zu bekommen. Ich möchte aber noch etwas zu den Schulen in freier Trägerschaft sagen. Wir werden die Erstattung an die Schulen in freier Trägerschaft schrittweise reduzieren.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist eine Kampfansage!)

– Nein.

Hier sage ich ganz klar: Weder die Eltern noch die Privatschulen können vom Hamburger Steuerzahler verlangen, dass er für die schleswig-holsteinischen Schüler mehr bezahlt, als Schleswig-Holstein bereit ist zu erstatten. Diese Haltung vertrete ich auch, sie ist auch tausendmal besser, als wenn die Hamburger Privatschulen für Schleswig-Holsteiner geschlossen worden wären.

(Beifall bei der CDU)

Aber hier ist Klarheit und Wahrheit notwendig und der Hamburger Steuerzahler kann nicht auf Dauer den Privatschulbesuch der Schleswig-Holsteiner subventionieren.

Viele Hamburger Schüler werden auch in Schleswig-Holstein beschult und darunter leider auch viele, die in Jugendhilfeeinrichtungen sind und für die

(Senator Dietrich Wersich)

wir tatsächlich zuständig wären. Das zahlt zukünftig Schleswig-Holstein. Mir war wichtig, dass die Privatschulen nicht vor dem Aus stehen und dass nicht ein Umzug über die Landesgrenze die Schüler zwingt, die Schule zu wechseln. Das sind die wichtigen Punkte, das haben wir durchgesetzt und deshalb ist es ein gutes Gastschulabkommen geworden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Nach Paragraph 22 eröffnet sich jetzt den Fraktionen die Chance einer weiteren Runde. Gibt es noch Wortmeldungen zu diesem Thema? – Das sehe ich nicht. Dann ist die Aktuelle Stunde beendet.

Wir kommen nun zu den Tagesordnungspunkten 3, 5 a und 5 b, den Drucksachen 19/7879, 19/8096 und 19/8097:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, und zu den Wahlen von je acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für die Landeswahlausschüsse für die Wahl zur Bürgerschaft sowie für die Wahl zu den Bezirksversammlungen.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

– Drs 19/7879 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zur Bürgerschaft

– Drs 19/8096 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen

– Drs 19/8097 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass die Wahlen in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die drei Stimmzettel hierzu liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem der Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise kein Kreuz bei einem der Namen machen die Wahl dieses Kandidaten ungültig. Auch weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zu Ungültigkeit des gesamten Stimmzettels führen.

Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor. Ich darf dann in bewährter Tradition Frau Tho-

S

mas und Herrn Hakverdi bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Es wäre, wie immer, sehr hilfreich, wenn die Stimmzettel, die noch nicht eingesammelt sind, etwas hochgehalten werden könnten, damit die beiden sehen können, wo es noch Stimmzettel gibt.

Sind alle Stimmzettel eingesammelt worden? Damit schließe ich die Wahlhandlung.

Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt. Sie werden vereinbarungsgemäß zu Protokoll nachgereicht.*

Wir kommen zu Punkt 72 der Tagesordnung, Drucksache 19/8074, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren
– Drs 19/8074 –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Heyenn, bitte.

Dora Heyenn DIE LINKE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In dieser Legislaturperiode haben wir sechsmal ausführlich über Studiengebühren beziehungsweise ihre Abschaffung diskutiert. In den Partei- und Wahlprogrammen von CDU und SPD ist diese Forderung seit Jahrzehnten fester Bestandteil. DIE LINKE steht für eine Bildung für alle und das bedeutet Gebührenfreiheit von der Kita bis zur Hochschule.

(Beifall bei der LINKEN)

In Hamburg wurden 2006 vom CDU-geführten Senat Studiengebühren eingeführt und 2008 führte der schwarz-grüne Senat die sogenannten nachgelagerten Studiengebühren ein. Viele Befreiungstatbestände für chronisch Kranke oder Erziehende fielen weg.

Die Finanzierungskosten, die bei diesem System anfallen, die sogenannten Kompensationszahlungen der Studiengebühren, sollen nun, entgegen den Zusagen bei Einführung des Gesetzes, unmittelbar aus den eingeplanten Gebühreneinnahmen in Höhe von 22,7 Millionen Euro bestritten werden. Dadurch vermindert sich noch einmal der Betrag, der für die Hochschule zur Verfügung steht. In Artikel 63 des Internationalen Pakts für wirtschaftliche und soziale Rechte der UN-Menschenrechtskonvention wird eine allmähliche Einführung der Untergeltlichkeit von Hochschulbildung gefordert. Das hat die Bundesrepublik Deutschland unter-

* Siehe Anlage 1, Seite 4344

(Dora Heyenn)

zeichnet. Es gibt auch Bundesländer ohne Studiengebühren wie Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen ab dem Wintersemester 2011/2012, Sachsen, Saarland, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin und Hessen.

Apropos Hessen: 2008 wurden die Studiengebühren im sogenannten Interregnum von den Grünen, der SPD und der LINKEN mit der parlamentarischen Mehrheit abgeschafft.

(Beifall bei der LINKEN)

Nachdem die CDU mit Roland Koch wieder an die Macht kam,

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Nachdem der Wähler sie gewählt hatte!)

traute sich keiner, die Campusmaut wieder einzuführen. Studiengebühren sind sozial ungerecht und bildungspolitisch der falsche Weg.

"Wir wollen heute in dieser Bürgerschaft eine Zustimmung zu unserem Antrag auf Abschaffung von Studiengebühren.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt nicht nur in Hamburg eine Mehrheit für die Abschaffung von Studiengebühren, sondern auch in dieser Bürgerschaft und sie muss heute genutzt werden."

Das ist auch unser Anliegen.

Was ich Ihnen eben vorgetragen habe, war ein Zitat, und zwar ein Zitat vom 2. April 2008. In dieser Bürgerschaftssitzung brachte die SPD zwischen zwei Senaten einen entsprechenden Antrag ein. Mit den eben zitierten Worten begründete die Abgeordnete Britta Ernst den Antrag. Heute, gleiche Situation, gleiches Anliegen, ist der Kommentar von Olaf Scholz, dass es nicht gut sei, jetzt im Parlament Klamauk zu machen.

(Beifall bei Michael Gwosdz GAL)

Gestern hatten wir den Vergleich mit den Szenen einer Ehe. Ich glaube, Frau Ernst, Sie müssen mit Ihrem Mann einmal ein ernstes Gespräch führen.

(Beifall bei der LINKEN)

Weiter wurde von der SPD-Abgeordneten 2008 ausgeführt – ich zitiere –:

"Schaffen wir die Gebühren ab und korrigieren wir damit eine der schlimmsten Entscheidungen des CDU-Senats der letzten Legislaturperiode."

Sie hatten damals genauso recht wie wir heute. Wir ergänzen dazu: Schaffen wir eine der schlimmsten Entscheidungen des schwarz-grünen Senats ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Liebe Abgeordnete von der GAL! Sie haben sich in einem schwierigen Prozess, wie wir gestern gehört haben, von den Fesseln der Koalition mit der CDU befreit. Kehren Sie zurück zu einer Politik "Grün pur" und setzen Sie um, was Sie den Wählern vor der letzten Wahl versprochen haben

(Jörn Frommann CDU: Die wählt doch keiner mehr!)

und wahrscheinlich jetzt vor der nächsten Wahl wieder versprechen werden. Die Studiengebühren müssen abgeschafft werden.

(Wolfgang Beuß CDU: Nee, jetzt nicht!)

SPD und GAL müssen sich fragen lassen, wenn sie jetzt nicht diese Entscheidung fällen wollen, wann wollen sie es dann. Erstens macht es keinen Sinn zu argumentieren, Rot-Grün mache es dann in drei Monaten, und zweitens glaubt Ihnen das auch keiner, die Studierenden nicht und wir auch nicht.

Dann gibt es noch einen weiteren Einwand – ich zitiere –:

"Die vorliegenden Anträge zur Abschaffung der Studiengebühren nenne ich unseriös, denn sie weisen keine Deckung auf."

Das kann man aktuell auch hören. Das Zitat stammt ebenfalls vom April 2008, es kommt von Herrn Beuß von der CDU. Das hat Herr Beuß damals der SPD als Begründung entgegengehalten, weshalb man den Antrag nicht beschließen könne. Wir hatten auch einen Antrag eingebracht und hörten das gleiche Argument. Heute ist dieses Argument dasjenige des Fraktionsvorsitzenden der SPD. Herr Neumann ist leider nicht im Raum. Ich wollte ihn eigentlich bitten, sich noch einmal die Drucksache 19/29 vom 12. März 2008 anzusehen. Ganz oben steht der Name Michael Neumann. Unter anderem wird dort gefordert, dass das Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren zum 1. April 2008 in Kraft treten solle. Und weiter steht dort – ich zitiere –:

"Als Ausgleich für die wegfallenden Studiengebühren werden den Hamburger Hochschulen zur Verbesserung der Lehre entsprechende Haushaltsmittel zur Verfügung gestellt. Für das Jahr 2008 wird der Senat aufgefordert, der Bürgerschaft einen entsprechenden Nachbewilligungsbetrag zukommen zu lassen. Ab 2009 sind die notwendigen Mittel im Haushalt abzubilden und für die folgenden Jahre fortzuschreiben."

Der Haushalt für 2009 war noch nicht einmal vorgelegt. Auch wir fordern heute in unserem Antrag 19/8074, den Hochschulen für die wegfallenden Studiengebühren sofort einen entsprechenden finanziellen Ausgleich im Hamburger Haushalt für das Sommersemester 2011 zur Verfügung zu stellen.

(Dora Heyenn)

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Aus welchem Titel denn?)

Es ist fast der gleiche Wortlaut. Hier ist die SPD in Erklärungsnot, wenn sie vor zwei Jahren meinte, sie müsste so argumentieren, heute aber das Gegenteil sagt und sich in der Argumentation der CDU angleicht. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass ihr Bürgermeisterkandidat als einen der wenigen konkreten Punkte, die er bisher benannt hat, erklärt, dass die SPD die Kita-Erhöhlungen wieder zurücknehmen werde. Wie das finanziert werden soll, sagt Herr Scholz auch,

(Hans-Detlef Roock CDU: Nicht!)

er werde im Haushalt suchen und er werde Finanzierungsmittel finden. Mit Glaubwürdigkeit hat das wenig zu tun.

Seit Jahren kämpfen Schülerinnen und Schüler, Studierende, Gewerkschaften, SPD, GAL und DIE LINKE für ein gebührenfreies Studium in Hamburg. Insgesamt wurden im Wissenschaftsausschuss 31 378 Unterschriften vom Hamburger Bündnis für Gebührenfreiheit übergeben. Der Akademische Senat fordert aus sozialen und wissenschaftspolitischen Gründen die Abschaffung der Studiengebühren und ihre volle staatliche Kompensation. Das Gleiche bekräftigt der Uni-Präsident Professor Dr. Lenzen.

Heute hatte das Präsidium für einige Stunden alle Lehrveranstaltungen abgesagt, damit Studierende, Wissenschaftler und Hochschulpersonal aus Technik und Verwaltung gemeinsam mit sozialen Initiativen, Verbänden und Kulturschaffenden gegen die Unterfinanzierung von Bildung und Kultur demonstrieren können. Der AStA nimmt daran nicht teil und ruft auch nicht dazu auf – das ist eine verkehrte Welt.

(Wolfgang Beuß CDU: Nee, kluge Welt!)

Die Demonstration steht unter dem Motto "Kultur für alle – Geld ist genug da". Der NDR hat, aus welchen Gründen auch immer, heute mitgeteilt, dass die Demonstration genauso ausfalle wie die Schule. Ich kann nicht verstehen, warum die Schule ausgefallen ist. Ich musste wieder umkehren und wusste überhaupt nicht, warum ich heute nicht in die Schule gehen darf.

(Zurufe von der CDU)

Die Demonstration wurde abgesagt, ohne dass ihre Ausrichter überhaupt Bescheid wussten. Trotzdem waren 3000 Leute bei der abgesagten Demonstration und trotz des Winterwetters da. Wir unterstützen diese Aktion.

(Beifall bei der LINKEN)

Und Sie von der GAL und der SPD sollten diese Bewegung, die aus der Universität und dem Kulturbereich kommt, wirklich sehr ernst nehmen.

(Olaf Ohlsen CDU: Populistischer Kram!)

Ehemalige Schüler von mir sind zurzeit mit "Work & Travel" unterwegs in Neuseeland, am anderen Ende der Welt. Vor einigen Tagen erhielt ich eine E-Mail, in der steht, sie hätten gehört, dass es bald Neuwahlen gäbe, da die Koalition zusammengebrochen sei. Das sei doch ein Chaos zur Winterzeit. Jedenfalls hofften sie, dass sie rechtzeitig zu den Neuwahlen wieder da seien. Sie wollten unbedingt gegen die Studiengebühren stimmen,

(Wolfgang Beuß CDU: Ihre Erziehung, Frau Heyenn!)

denn wenn sie daran dächten, dass sie über 630 Euro Gebühren pro Semester zahlen müssten, dann werde ihnen ganz schlecht.

Im Sinne der eingangs erwähnten UN-Konvention plädieren wir in unserem Antrag dafür, dass auch die Verwaltungsgebühren entfallen. Die Universität Hamburg ist mit 38 000 Studierenden, 650 Professoren und Professorinnen sowie 3450 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die fünftgrößte in Deutschland. Im Wissenschaftsausschuss hat der Präsident der Universität mehrfach darauf hingewiesen, dass es eine stabile Unterfinanzierung gäbe, die den Wissenschaftsbetrieb in Forschung, Studium und Lehre massiv gefährde. Der Akademische Senat unterstützt den Präsidenten der Universität Hamburg mit der Forderung,

(Olaf Ohlsen CDU: Unerträglich!)

den Etat der Universität dauerhaft gegenüber den Ansätzen der vergangenen Jahre um errechnete 50 Millionen Euro aufzustocken und das strukturelle Defizit zu beheben. Der Akademische Senat hat den Wirtschaftsplan-Entwurf kategorisch abgelehnt und auch der Hochschulrat verweigert die Zustimmung. Das hat es noch nie gegeben. Sie mögen das kleinreden, aber ich kann nur sagen, wenn Sie diesen Schuss nicht gehört haben, dann hören Sie gar nichts mehr.

Wir fordern in unserem Antrag ein Sonderinvestitionsprogramm zur Hochschulförderung, damit alle Hamburger Hochschulen nicht nur ihre gesetzliche Aufgabe in Lehre, Studium und Forschung erfüllen können, sondern auch wissenschaftliche Innovation in der Forschung entwickeln können.

Frau Stapelfeldt hat in der Debatte über die Studiengebühren im September 2008 gesagt, dass wir das, was wir an parlamentarischen Möglichkeiten hätten, auch ausnutzen sollten. Das werden wir heute tun, dazu möchten wir Sie alle ermuntern. Gar nichts zu tun, sich auf Argumente zurückzuziehen, gegen die man vor Kurzem selbst zu Felde gezogen ist, und nicht einmal Änderungsanträge einzubringen, versprüht alles, meine Damen und Herren von der SPD und der GAL, nur eines nicht: Eine rot-grüne Aufbruchstimmung ist das nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Beuß.

Wolfgang Beuß CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, eines sind Sie uns in dieser Debatte schuldig geblieben. Sie haben zwar gesagt, was Sie alles wollen, aber wie Sie es finanzieren wollen, das haben Sie uns leider überhaupt nicht gesagt.

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Das sage ich Ihnen gleich!)

Und von daher halte ich diesen Antrag, den Sie eingebracht haben, für völlig unseriös.

(Beifall bei der CDU)

Ich verkneife mir Bemerkungen über die Funktionsart und das Gebaren Ihrer Vorgängerpartei,

(Christiane Schneider *DIE LINKE*: Das war die SPD!)

aber wir haben immerhin miterleben müssen, wie die DDR pleite gegangen ist. Ein Urgestein, und ich denke, ein relativ Linker in seiner Zeit aus der SPD, nämlich Peter Glotz, hat einmal im Zusammenhang mit Studiengebühren gesagt, dass wir ein bisschen weniger feige sein sollten. Ich denke, er hat an dieser Stelle recht gehabt. Das Gegenteil von feige ist mutig, und vor fast zehn Jahren haben Senator Dräger, der damalige Senat und die Fraktionen diesen Mut aufgebracht und die Herausforderung angenommen, in Hamburg Studiengebühren in Höhe von 500 Euro einzuführen. Das hat hier im Haus und auch anderswo immer wieder zu ätzender Kritik geführt, insbesondere von SPD und GAL.

(Gerhard Lein *SPD*: Zu Recht!)

Wir haben dann vor zweieinhalb Jahren einen Koalitionskompromiss erreicht und die Studiengebühren sind auf 375 Euro gesenkt worden; das ist eine Absenkung von 25 Prozent. Die wesentlichen Säulen dieser Studiengebühren waren: Erstens sollten sie sozialverträglich und nachgelagert sein, zweitens sollte eine zinsfreie Stundung der Rückzahlungen ermöglicht werden und drittens sollten die Rückzahlungen dieser als Kredit erhaltenen Studiengebühren einkommensabhängig sein. Der Hartz-IV-Empfänger, der vorher studiert hatte, sollte nicht plötzlich zur Kasse gebeten werden.

Die Einnahmenvolumen durch die Studiengebühren in Hamburg liegen bei 35 Millionen Euro. Das ist wahrlich keine Kleinigkeit und schon gar nicht ein Griff in die Portokasse. Der Studiengebührenanteil an den Gesamtkosten beträgt in Hamburg zwischen 3,5 und 7 Prozent, je nach Studium und den Kosten, die daraus entstehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Vorwurf, der auch eben von Frau Heyenn kam, der sozialen Ausgrenzung und der abschreckenden Wirkung

von Studiengebühren ist in vielerlei Hinsicht widerlegt. Eher ist das Gegenteil der Fall. Eine Untersuchung des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft vom September dieses Jahres hat ergeben, dass die Studienanfängerquote in Hamburg im Zeitraum von 2005 bis 2008 um 10 Prozent angestiegen ist. Das ist eine Entwicklung, die zeigt, dass Hamburg nach wie vor trotz der Studiengebühren ein attraktiver Universitäts- und Hochschulstandort ist.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Beuß, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Kühn?

Wolfgang Beuß (fortfahrend): – Nein.

Im Wintersemester 2008/2009 haben 35,5 Prozent aller Studenten an den Hamburger Hochschulen diesen Kredit in Anspruch genommen. Andersherum gesagt konnten über 70 Prozent diese Gebühren aus eigener Kasse bestreiten. Deshalb ist die sogenannte Abschreckung eine Fehlanzeige.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Sie können dem Kollegen Kühn die Möglichkeit einer Intervention nicht verwehren. – Herr Kühn.

Zwischenbemerkung von Philipp-Sebastian Kühn *SPD*:* Herr Beuß, ich möchte Sie einfach nur auffordern, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir einen doppelten Abiturjahrgang haben. Wenn Sie die Steigerung der Studienanfängerzahlen ansprechen, dann hat das eher damit zu tun, dass wir eine gestiegene Zahl von Schulabgängern haben. Sie werden übrigens im kommenden Jahr durch die Abschaffung der Wehrpflicht noch zahlreicher. Es hat nichts damit zu tun, dass Menschen aus armen Elternhäusern jetzt plötzlich ein Studium aufnehmen, sondern es hat schlicht etwas damit zu tun, dass wir deutlich mehr Schulabgänger haben.

(Beifall bei der SPD)

Wolfgang Beuß (fortfahrend): Verehrter Kollege! Wer zuhören kann, ist klar im Vorteil. Ich habe von einem Zeitraum von 2005 bis 2008 gesprochen.

(Norbert Hackbusch *DIE LINKE*: Nee, 2008 bis 2010!)

Da gab es überhaupt noch keinen doppelten Abiturjahrgang.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zu dem, was Sie, Herr Kollege, eben angesprochen haben, nämlich der sozialen Ungerechtigkeit. Im Jahr 2005 haben in Hamburg

(Wolfgang Beuß)

65 Prozent aller Beamtenkinder und 83 Prozent der Akademikerkinder ein Studium aufgenommen, also ganz klar eine sozial obere Schicht. Es studierten lediglich 17 Prozent der Arbeiterkinder und gar 23 Prozent waren Nichtakademiker-Kinder, wahrlich kein gutes Bild. Die Entwicklung 2006 bis 2009 hat eine Trendwende eingeleitet. Der Anteil der Studierenden aus höheren sozialen Schichten verringerte sich, dagegen betrug der Anteil aus niedrigen bis mittleren sozialen Schichten inzwischen 44 Prozent.

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Wo haben Sie die Zahlen denn her?)

Neben dem Gebührenland Saarland gehört Hamburg damit bei den Studienanfängern zu der Spitzengruppe. Soziale Ausgrenzung durch Studiengebühren – in Hamburg Fehlanzeige.

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Wo haben Sie die Zahlen her?)

– Hätten Sie zugehört, hätten Sie gewusst, woher ich sie habe, sie sind vom Stifterverband.

(Dora Heyenn *DIE LINKE*: Vom Stifterverband, alles klar!)

Im Gegenteil, die Studienbedingungen wurden verbessert. Zusätzliches Lehrpersonal ist eingestellt worden, es gibt längere Öffnungszeiten in den Bibliotheken, es gibt mehr Computerarbeitsplätze und so weiter. 35 Millionen Euro wurden in die Verbesserung zum Wohle der Ausbildung der Studenten durch die Studiengebühren investiert.

Angesichts der Hamburger Haushaltslage wäre es deshalb unverantwortlich, diese Gebühren wieder abzuschaffen, weil es keine Kompensation der öffentlichen Hand geben kann, und *DIE LINKE* bedient sich aus imaginären Töpfen für alle möglichen Sachen. Wir haben eben etwas zu Hartz IV gehört, wir haben etwas zu Kita-Gebühren gehört und jetzt etwas zu den Studiengebühren, aber *DIE LINKE* sagt nie, wie diese entstehenden Defizite dann finanziert werden sollen. Das nenne ich unredlich.

(Beifall bei der CDU)

Die in Rede stehenden 35 Millionen Euro wären nicht mehr vorhanden und würden zulasten der Qualität fehlen. Wollen Sie das wirklich? Um Hamburgs Position als zukunftsfähige Metropole in der Wissensgesellschaft zu stärken, braucht man leistungsstarke Hochschulen. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich Studenten nach Qualität und nicht nach Sonderangeboten entscheiden. Und deshalb ist Hamburg mit seinen sozial verträglichen Studiengebühren auf dem richtigen Weg. Gefährden Sie den nicht.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Beuß, bei aller Kritik an dem Vorgehen der LINKEN mit Ihrem Antrag muss man Ihnen eines klar sagen: Das haben wir hier vor zwei Jahren alle einvernehmlich zu Protokoll gegeben, und nicht nur wir, sondern zum Beispiel auch der Allgemeine Studierendenbund. Es ist eindeutig trotz ihrer Zahlenspielerien: Studiengebühren behindern die höhere Bildung junger Menschen aus Familien mit geringem Einkommen. Deshalb sagen wir Ihnen ganz klar, dass Studiengebühren ungerecht sind und ausgrenzen.

(Wolfgang Beuß *CDU*: Immer die alte Leier!)

– Sie gehören abgeschafft, Herr Beuß.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Michael Neumann *SPD*: Beide! Sie und die Studiengebühren!)

Wenn Sie in der CDU und ihre neoliberalen Freunde von der FDP das nicht hören wollen, dann zeigt das doch nur, dass Sie an dem Thema mit Ideologie arbeiten

(Wolfgang Beuß *CDU*: Sie sind hier der Oberideologe!)

und nicht mit klaren, empirischen Ergebnissen zu der Frage, ob Studierende sich abschrecken lassen von der Aufnahme eines Studiums oder nicht. Sie wollen das nicht wahrhaben. Alle anderen in Deutschland wissen das und deswegen sind es auch nur die Bundesländer, in denen Sie das Sagen haben, in denen es diese ausgrenzenden Studiengebühren gibt. Wenn aber CDU-Regierungen abgelöst werden durch die SPD beziehungsweise durch Rot-Grün wie zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen, dann gehört die Abschaffung allgemeiner Studiengebühren zum neuen Regierungsprogramm. Das soll auch in Hamburg so sein, wenn Wählerinnen und Wähler das im Februar 2011 so entscheiden.

(Beifall bei der SPD und bei Elisabeth Baum *DIE LINKE* – Wolfgang Beuß *CDU*: Aber wie Sie das bezahlen wollen, das sagen Sie nicht!)

Die LINKEN beantragen allerdings heute die Abschaffung von Studiengebühren, ohne die finanziellen Auswirkungen zu beachten.

(Wolfgang Beuß *CDU*: Genau!)

Das ist in der Tat auch ein Problem. Sie haben nicht geklärt, was mit den Krediten passiert.

(Beifall bei Wolfgang Beuß *CDU*)

– Herr Beuß, für Sie ist das kein Grund zu klatschen, denn die Kredite bei der Wohnungsbaukreditanstalt sind durch Ihr Studiengebührenmodell in

(Dr. Peter Tschentscher)

die Welt gekommen und jetzt haben wir diese Kredite bei der Wohnungsbaukreditanstalt.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Wir müssen die 35 Millionen Euro ja auch finanzieren!)

Die Zinsen laufen weiter, dafür brauchen wir Lösungen. Es ist auch nicht geklärt worden, wie die Hochschulen mit den Einnahmeausfällen umgehen sollen.

Herr van Vormizeele, wir wissen, dass man den Universitäten nicht einmal eben 30 bis 40 Millionen Euro ohne Ausgleich entziehen kann.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Wo kriegen Sie das her?)

– Fragen Sie doch nicht mich, Herr van Vormizeele, fragen Sie doch bitte einmal bei den Universitäten und den Hochschulen, was dort los ist. Hier 30 bis 40 Millionen Euro einfach abzuschaffen, geht nicht.

(Wolfgang Beuß CDU: Genau! Das ist scheinheilig!)

Das ist eben das, was wir als stabile Unterfinanzierung von Frau Heyenn gehört haben. Stabile Unterfinanzierung der Hochschulen ist das Problem in Hamburg und deswegen geht es eben nicht so, wie die LINKEN es heute machen, nämlich einfach mit einem Federstrich zu sagen, wir packen noch einmal 30 bis 40 Millionen Euro obendrauf; das ist unser Problem. Da müssen Sie aber nicht applaudieren, denn das liegt an Ihrem Haushalt.

(Beifall bei der SPD)

Das unterscheidet auch die Situation 2010 von der 2008, ich habe die Zahlen gestern schon genannt. Wir haben 1,1 Milliarden Euro Defizit im Betriebshaushalt. Das sind Zahlen, die wir nicht einfach vom Tisch wischen können. Und darum müssen wir uns Gedanken machen, wie wir das hinkommen.

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, dann können Sie dem Antrag ja heute zustimmen!)

– Nein, deswegen können wir dem Antrag nicht zustimmen,

(Dr. Till Steffen GAL: Das ist zu komplex, Herr Dr. Tschentscher!)

weil uns die Universitäten zum Beispiel gerade heute einen Brief geschrieben haben – hier die Fakultät für Geisteswissenschaften –, in dem es heißt:

"Wir fordern die Abschaffung der Studiengebühren"

und

"wir fordern die Abgeordneten zugleich auf, die wegfallenden Einnahmen zu kompensieren."

Das ist der zweite Teil der Veranstaltung und der schwierige Punkt, über den wir uns Gedanken machen müssen.

(Wolfgang Beuß CDU: Das macht es auch nicht besser!)

Da werden von Frau Heyenn Frau Ernst und auch Frau Stapelfeldt zitiert. Es wird dann vergessen, dass wir in den Haushaltsberatungen 2008/2009 nicht nur gesagt haben, dass wir die Studiengebühren abschaffen wollten, sondern wir haben auch Deckungsvorschläge gemacht. Die wurden von Schwarz-Grün aber abgelehnt und das ist die eigentliche Wahrheit, Herr Beuß. Sie grölen immer dazwischen, haben aber die Lösungsvorschläge, die wir gemacht haben, nicht akzeptiert. Deswegen müssen wir das jetzt nachholen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben gemeinsam gesagt, dass jetzt keine Haushaltsberatungen stattfinden, weil es keine stabilen Mehrheiten mehr gibt. Deswegen ist es auch ein bisschen anstrengend, dass wir gestern das Bürgerticket einführen sollten und heute die Studiengebühren abschaffen sollen.

(Wolfgang Beuß CDU: Dann wissen Sie ja, was auf Sie zukommt!)

– Ja.

Morgen wollen Sie vielleicht noch mehr Dinge machen, aber wir haben auch unsere Vorstellungen. Wir wollen zum Beispiel die Kita-Gebühren absenken, Ihre Kita-Gebührenerhöhung zurücknehmen. Weil wir wissen, wie groß die Herausforderungen und die Aufgaben sind, insbesondere im Bildungsbereich, von der Kita bis zu den Universitäten, sagen wir, wir können hierzu nur etwas machen, wenn wir die Haushaltsberatungen führen.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog übernimmt den Vorsitz.)

Zur Abschaffung der Studiengebühren gehört ein solider Haushalt, der alle Auswirkungen einer solchen Maßnahme erfasst und regelt. Die Haushaltsberatungen sind abgesetzt, weil ein solider Haushaltsbeschluss eben stabile Mehrheiten erfordert. Deswegen können wir nur feststellen, auch im Interesse der Studierenden und der Hochschulen, wenn wir am 20. Februar wieder stabile Mehrheiten für einen tragfähigen Haushalt haben, dann können wir auch die Studiengebühren abschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Gümbel.

Dr. Eva Gümbel GAL:* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Heyenn, Sie haben es vorhin gesagt, wir haben in diesem Hause nun schon etwa sechsmal – so genau weiß

(Dr. Eva Gumbel)

ich das nicht mehr –, jedenfalls sehr häufig über die Abschaffung der Studiengebühren gesprochen. Ich habe auch jedes Mal darauf hingewiesen, was in unserem Wahlprogramm steht. Es steht dort, dass wir für die Abschaffung der Studiengebühren sind. Wir haben das auf vielen Parteitage bestätigt und mit der CDU in einem Kompromiss die nachgelagerten Studiengebühren eingeführt.

Herr Beuß hat vorhin dargestellt, wie dieses Modell aussieht. Im Kern geht es darum, dass nur diejenigen die nachgelagerten Studiengebühren zahlen müssen, die über ein Einkommen von über 30 000 Euro verfügen. Gleichwohl, und da unterscheiden wir uns, halten wir die Studien für glaubwürdig, die darstellen, dass Studiengebühren abschreckend wirken auf Studierwillige aus Nichtakademiker-Haushalten. Wir glauben, dass das ein Hindernis darstellt, das beseitigt werden muss. Und trotzdem – auch das wundert wahrscheinlich niemanden – werden wir dem Antrag der LINKEN nicht zustimmen. Ich möchte Ihnen das gerne begründen.

Wenn die Studiengebühren aus der Hochschulfiananzierung gestrichen werden, dann müssen die Hochschulen diese Gelder in gleicher Höhe zur Verfügung gestellt bekommen, um die Qualität der Lehre zu sichern; Herr Tschentscher hat das eben schon ausgeführt. Wir wissen – das wurde bisher noch nicht erwähnt, ist aber an dieser Stelle auch sehr wichtig –, dass die Studiengebühren nicht kapazitätsrelevant sind. Das heißt, jeder Euro Studiengebühren, der den Hochschulen zur Verfügung gestellt wird, wirkt sich positiv auf den Betreuungsschlüssel und damit auf die Qualität der Lehre aus.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Das stimmt nicht!)

– Doch, Frau Heyenn, das stimmt leider.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Sie haben die Bankgebühren vergessen!)

– Frau Heyenn, lassen Sie mich bitte zu Ende reden.

Wenn die Studiengebühren abgeschafft würden, müssten wir auch das Kapazitätsrecht verändern. Das heißt, wir haben hier sehr weitgehende Entschlüsse zu fassen, die nicht nur haushaltspolitisch, sondern auch hochschulpolitisch relevant sind. Von daher verbietet es sich aus den beiden genannten Gründen, das quasi im Federstreich zu machen.

Noch einmal zurück zu den haushaltspolitischen Konsequenzen. Es geht um Einnahmen in Höhe von 39 Millionen Euro, die den Hochschulen aus den Studiengebühren zur Verfügung stehen; die müssten kompensiert werden. Für uns wäre es kein verantwortungsbewusstes Regieren, wenn wir dafür neues Geld aufnehmen müssten. Sie müs-

sten daher Deckungsvorschläge machen, Frau Heyenn, und das haben Sie nicht getan.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Kommt gleich!)

– Gut, dann freue ich mich.

Herr Tschentscher, auf Ihre Deckungsvorschläge habe ich ebenfalls gewartet. Es ist im Augenblick überhaupt nicht klar, woher das Geld für die Universitäten kommen soll.

(Arno Münster SPD: Das war aber nun wirklich sauber ausgeführt, Frau Kollegin!)

Insofern denke ich, Frau Heyenn, dass es sich um Wahlkampfgetöse handelt. Das dürfen Sie ruhig machen, ich finde es nur schade, dass es so lieblos gemacht wurde. Wenn man Ihren Antrag nämlich genau liest, dann wird klar, dass Sie nicht nur die Studiengebühren abschaffen, sondern zusätzlich auch noch die Verwaltungsgebühren streichen wollen.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Richtig, genau!)

Sie wissen genau wie wir, dass Sie damit den Hochschulen weitere 6 Millionen Euro wegnehmen würden. Woher soll dieses Geld kommen? Auch das würde sich in der Lehre niederschlagen. Was Sie hier vortragen, ist also wenig überzeugend; insofern werden wir dem nicht zustimmen.

Ich möchte aber diese Gelegenheit ergreifen, um für alle im Parlament noch einmal deutlich zu machen, wie hoch der Finanzbedarf an den Hochschulen ist. Es geht an der Universität zum einen um den investiven Bereich für den Hochschulbau. In der Vergangenheit sind wir immer von einem jährlichen Bedarf in Höhe eines dreistelligen Millionenbetrags ausgegangen, um die bauliche Situation zu verbessern. Wenn die Universität in der Bundesexzellenzinitiative erfolgreich sein wird – was wir ihr wünschen und was ich auch für sehr realistisch halte, zumindest in der zweiten Förderlinie –, dann kommt noch einmal mindestens ein größerer zweistelliger Millionenbetrag auf die Hansestadt zu, der aus Betriebsmitteln zu zahlen wäre. Und es kommen die 39 Millionen Euro Studiengebühren plus ein Betrag X obendrauf, den man bräuchte, um das Betreuungsverhältnis stabil zu halten. Das heißt, der Finanzbedarf an den Hochschulen ist enorm und es muss haushaltspolitisch wohl überlegt werden, wie dieser Bedarf gedeckt werden kann. Insofern, Frau Heyenn, helfen Schnellschüsse hier wenig. – Danke.

(Beifall bei der GAL – Dora Heyenn DIE LINKE: Das ist kein Schnellschuss!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Gümbel, jetzt hätten Sie einmal Farbe bekennen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir sind uns darüber völlig einig – und ich nehme an, das gilt auch für die SPD –, dass die Universität in Hamburg mit einem dreistelligen Millionenbetrag betriebsbereit gemacht werden muss. Aber das ist im Haushalt nicht drin.

(Jens Kerstan GAL: Eben! Genau!)

Dazu kommt die Exzellenzinitiative, dafür haben Sie jetzt schon einen zweistelligen Betrag angeführt. Aus unseren Gesprächen ging hervor, dass die Erwartungen an der Hochschule wesentlich gedämpft sind, aber es ist klar, dass die Unterfinanzierung ein Problem ist. Damit sind wir schon bei 320 Millionen Euro, mindestens in den ersten Stufen, oder 420 Millionen Euro und dann kommen die Studiengebühren in Höhe von 40 Millionen Euro dazu. Angesichts Ihrer Polemik hätte ich wirklich gedacht, dass Sie uns mitteilen, wo diese Mittel in Ihren Haushaltsplanentwürfen vorgesehen sind. Sie haben das doch auf den Weg gebracht und jetzt sagen Sie, damit haben Sie überhaupt nichts zu tun. Ein solches Manöver ist nicht legitim.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Tschentscher, wir müssen zur Kenntnis nehmen – ich glaube, das ist im Hause unstrittig –, dass wir an den Universitäten eine ziemlich schwierige Situation haben.

(Farid Müller GAL: Sie wissen doch auch nicht, wo es herkommt!)

Es ist völlig klar – wir haben das gestern diskutiert und kommen heute sicher auch noch einmal dazu –, dass die Situation in Bezug auf Wohnungsbau und preiswerte Wohnungen auch verändert werden muss. Auch das wird nicht umsonst gehen, das ist ein großes Feld. Dann haben wir noch das Problem der Kita-Gebühren. Ich will das jetzt nicht alles aufzählen, aber selbstverständlich ist die Neuwahl, die wir vor uns haben, und die neue Senatsbildung mit diesen Problemen auf jeden Fall konfrontiert. Es müssen dafür Lösungen her. Und wir haben nicht die Absicht, uns dem Ganzen zu entziehen, sondern wir haben mehrfach gesagt – das war bislang eigentlich auch Konsens –, wenn wir die Haushaltsberatungen durchgeführt hätten, dann hätten wir Ihnen Antrag für Antrag vorgerechnet, was wir nicht machen wollen. Dazu gehört eine ganze Reihe von Projekten, ich will jetzt nur auf die Niveaulosigkeit zurückkommen, die gestern eine Rolle spielte, nämlich das Polizeiorchester und die Reiterstaffel. Das sind die Peanuts, aber es gibt in diesem Haushalt eine ganze Reihe von Projekten, die wir streichen oder stoppen würden. Das hätten wir Ihnen Stück für Stück dargelegt. Insgesamt geht es dabei um eine Grö-

ßenordnung von 200 bis 300 Millionen Euro, die man an verschiedenen Punkten einsparen könnte. Dabei geht es auch um verschiedene Marketing-Projekte, um den Umgang mit Mieten, neuen Flächen und einer konzeptionslosen Handhabung von Umzügen der Bezirksämter. Wir wären durchaus bereit, all das ganz pragmatisch mit Ihnen durchzugehen. Als geniales Angebot, Herr Kerstan, haben sie diese sechs Steuerfachangestellten ins Spiel gebracht.

(Jens Kerstan GAL: Acht!)

Wir haben Ihnen mehrfach gesagt – ich glaube, da bestand auch ein gewisser Konsens –, das ist angesichts der Qualifikation und der realen Probleme eindeutig unterdimensioniert. Sie könnten den Steuervollzug wirklich verbessern und würden dann aus diesem Bereich durchaus andere Einnahmen erzielen.

Ich will noch einmal darauf hinweisen – das alles war im Antragspaket enthalten –, dass nach Darstellung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung das Privatvermögen heute über 7 Billionen Euro beträgt, während gleichzeitig die öffentlichen Haushalte völlig ausgehungert sind. Wir kommen aus dieser Situation der Unterfinanzierung nur heraus, wenn wir das generell ändern. Wir können in Hamburg einiges machen, aber wir müssen auch auf eine Veränderung der Einnahmesituation beim Bund hinwirken.

(Beifall bei der LINKEN)

Da geht es um die Spitzensteuersätze, die Millionärssteuer, die Vermögenssteuer und die Finanztransaktionssteuer.

(Barbara Ahrons CDU: Immer dieselbe Litanei!)

Das ist die Situation, die wir angehen müssen. Und auch die neue Regierung wird sich der Unterfinanzierung vieler Bereiche stellen müssen. Wenn Sie uns jetzt sagen, da könne man keine Festlegung treffen, dann sind wir genau bei dem Punkt, der uns irritiert, denn es geht um Festlegung.

Natürlich wissen wir, dass die Wohnungsbaukreditanstalt mit ihrem Trick, das zu finanzieren, mehr ein Geschäft für die Banken eröffnet hat als für die Universitäten. Wir haben damals in der Debatte gesagt, dass es relativ kompliziert sein wird, das kostengünstig und sauber zurückzuholen; dem würden wir uns nicht entziehen. Gleichwohl kann man schon jetzt feststellen, dass wir die Studiengebühren abschaffen können und wollen. Herr Tschentscher, in Ihrem Antrag damals – das will ich auch gar nicht kritisieren – wurde auf die Haushaltsberatungen verwiesen, ohne dass ein einziger konkreter Vorschlag zur Gegenfinanzierung enthalten gewesen wäre.

(Michael Neumann SPD: Da gab's eine Manteldrucksache!)

(Dr. Joachim Bischoff)

Herr Neumann, ich habe versucht klarzumachen, dass wir gerne bereit sind, diese Umschichtung, Streichung, Erschließung neuer Einnahmen auf regionaler Ebene und im Bund mit Ihnen durchzugehen. Wir können hier, wie vielleicht auch an anderer Stelle, auch gemeinsame Anträge und Verfahren festlegen. Jeder, der die Regierung übernehmen wird, muss aber auch klar wissen, dass man angesichts so hunds miserabler öffentlicher Finanzen, wie sie hinterlassen wurden – auch als Konsequenz kreativer Buchführung –, nicht von heute auf morgen auf Null kommen kann,

(Wolfgang Beuß CDU: Regen Sie sich nicht so auf! – Gegenruf von Michael Neumann SPD: Es geht um die Zukunft der Stadt, Herr Beuß! Dass Sie das nicht aufregt, kann ich nachvollziehen!)

sondern dass wir vernünftigerweise neue Kredite ins Auge fassen müssen. Die müssen aber ein bisschen anders gebaut sein als bisher. Sie sagen doch immer, wir könnten nicht mit Geld umgehen, aber Sie gehen jetzt in Wahlen, bei denen Sie demonstrieren, dass Sie völlig unfähig sind, öffentliche Finanzen zu gestalten.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kleibauer.

Thilo Kleibauer CDU:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Satz zu Herrn Dr. Bischoff. Wenn man die Art und Weise, in der Sie hier vorgetragen haben, verfolgt, bekommt man einen völlig falschen Eindruck, denn in Bezug auf das Thema Studiengebühren muss man eines feststellen: Die Debatte zu diesem Thema ist heute in dieser Stadt deutlich weniger emotional als vor fünf oder sechs Jahren bei ihrer Einführung.

(Beifall bei der CDU)

Dann zu Ihnen, Herr Dr. Tschentscher: Bei Ihnen klappt es noch nicht so ganz mit dem Umschalten von der Oppositionsrhetorik auf seriöse Darstellung; das ging bei Ihnen so ein bisschen fließend ineinander über.

(Michael Neumann SPD: Der ist immer seriös!)

Aber davon einmal ganz abgesehen, Herr Neumann, Sie haben gestern angekündigt, wir schenken den Menschen in dieser Stadt reinen Wein ein. Das, was Herr Dr. Tschentscher heute gemacht hat, war, ihnen Sand in die Augen zu streuen.

(Ingo Egloff SPD: Sprechen Sie doch mal zur Sache! Sie bringen hier nur Plattitüden!)

– Ich sage auch gerne etwas zur Sache, Herr Egloff. Vielleicht können Sie auch einmal zur Sache sprechen.

Die Fraktion DIE LINKE bringt heute Anträge ein, die wortgleich sind mit Anträgen, die von Ihnen in den Jahren 2008 und 2009 gestellt worden sind. Damals haben Sie die eingebracht und unterstützt. Die Position von Frau Ernst war damals – Frau Heyenn sagte es schon –, jetzt gibt es hier ein Fenster, wir haben gerade keine Koalition und das muss man unbedingt nutzen. Heute argumentieren Sie völlig anders und gegen Ihre Anträge von damals. Ich sage nicht, dass ich die Anträge inhaltlich gut finde, aber dass Sie an dieser Stelle schwammig sind und herumeiern, merkt jeder in diesem Haus.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: Bei den Trümmern, die Sie uns hinterlassen haben, wird es noch viel schlimmer!)

Wer ist denn zwei Jahre hinter der Linkspartei hergerannt, Herr Neumann? Das waren Sie.

(Michael Neumann SPD: Wer macht Schulreform mit der Linkspartei?)

Ich sehe immer noch, wie Sie, an diese Seite des Hauses gewandt, gesagt haben: Liebe Freunde, wir haben doch eine andere Mehrheit, lasst sie uns nutzen. Jetzt ist die andere Mehrheit da und das ist Ihnen auch nicht recht. Jetzt werfen Sie in die Runde, alles sei unseriös, was von dort komme. Sie sind denen zwei Jahre lang hinterhergerannt und die Abgrenzung, die Sie jetzt versuchen zu betreiben, ist unglaublich.

(Beifall bei der CDU)

Herr Dr. Tschentscher hat von Studiengebühren und gleich auch noch von Kita-Gebühren gesprochen und gesagt, Sie wollen das alles anders machen. Und er hat gesagt, Sie wollen das ausgleichen. Aber er hat noch nicht einmal gesagt, dass Sie das vollständig ausgleichen wollen, denn er weiß, wie schwer das ist.

Der Antrag, den die SPD im Rahmen der letzten Haushaltsberatungen eingebracht hat – das ist noch gar nicht so lange her und da war auch schon die Finanzkrise zu spüren und es wurden geringere Steuereinnahmen erwartet –, sah auch keine Gegenfinanzierung vor. Und jetzt sagen Sie, wir müssen das alles anders machen; aber auch da sind Sie sehr unverbindlich. Mal ist es der Einstieg in den Ausstieg und mal planen Sie, nur stufenweise irgendwelche Gebühren zurückzunehmen. Da müssen Sie konkret werden, alles andere ist unglaublich und unseriös und zeigt, dass Sie haushaltspolitisch nichts dazugelernt haben.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Die Bewertung, wer hier finanzpolitische Glaubwürdigkeit besitzt, sollten wir anderen überlassen, Herr Kleibauer. Damit ist es in Ihrer Fraktion mittlerweile nicht mehr soweit her. Ich weiß nicht, was alles in welchen Tonlagen und zu welchem Zeitpunkt hier gesprochen worden ist,

(Thilo Kleibauer CDU: Sie waren doch dabei!)

aber die Grundlinie war immer klar. Wenn Sie präzise Zahlen brauchen und klare Gegenfinanzierungen nachlesen wollen, nehmen Sie unsere Anträge zu den Haushaltsberatungen zum Doppelhaushalt; da stehen wir zu jeder Zahl. Sie können das gerne rechnen, Sie haben sich nur nicht damit befasst, weil Sie das mit dem Hinweis abgelehnt haben, Sie hätten wichtigere Dinge vor. Und diese Dinge waren so unsolid, dass wir jetzt ein Defizit in Höhe von 1,1 Milliarden Euro im Betriebshaushalt haben.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen verstehe ich nicht so ganz, dass Sie immer den Staatsnotstand ausrufen, wenn wir sagen, wir wollen für die Kitas und die Universitäten mehr machen als Sie. Dann tun Sie so, als ob die Welt untergehe, und wenn man in Ihre Haushaltspläne schaut, dann sieht man, was da alles finanziert wird. Deswegen gebe ich Herrn Bischoff völlig recht.

(Wolfgang Beuß CDU: Ah ja!)

Wenn man sagt, das geht nicht, ignoriert man, dass wir Büromieten zahlen, dass wir Stabsstellen haben, Reiterstaffel, PR-Maßnahmen, Spiegelrefereate und so weiter,

(Wolfgang Beuß CDU: Polizeiorchester!)

was durchaus, jedenfalls aus unserer Sicht, in den nächsten Haushaltsberatungen zur Streichung ansteht. Aber es ist eben nicht solide, hier ein paar Haushaltspositionen in die Welt zu setzen und dann zu sagen, wir beschließen jetzt ganz konkret 38 Millionen Mindereinnahmen für die Universitäten.

(Thilo Kleibauer CDU: Also war Ihr Antrag 2009 auch unsolid!)

Es geht auch nicht darum, nur über die Rücknahme der Studiengebühren zu diskutieren. Auch Ihre unverschämte Kita-Gebührenerhöhung muss zurückgenommen werden und es gibt weitere Dinge, die in dieser Stadt dringend erforderlich sind. Deswegen können wir jetzt nicht sagen – und da liegt unsere Kritik an dem Antrag der LINKEN –, wir schaffen die Gebühren schon einmal ab und den Rest diskutieren wir später.

(Wolfgang Beuß CDU: Können Sie gar nicht!)

Dieser zeitliche Verzug stört uns. Wir haben auf Neudeutsch gesagt: "pay as you go". In dem Moment, wo du im Haushalt an der einen Stelle etwas machst, musst du das andere zeitgleich dazulegen.

Es gibt in Ihren Haushaltsplänen viele unnötige Ausgaben. Wir kommen Gott sei Dank nicht mehr dazu, das zu beschließen, das hoffen wir jedenfalls. Wir setzen unsere Erwartungen in den 20. Februar. Dann werden wir das ganz solide nebeneinanderlegen und abwägen. Und ich sage Ihnen, die Abschaffung der Kita-Gebühren und der Studiengebühren steht bei uns an der obersten Stelle. Wir brauchen einen Gesamtplan und werden das in einen soliden Haushalt einbinden, damit wir nicht wie Sie mit den Finanzen gegen die Wand fahren.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Debatte wirklich seriös führt, und das machen wir in Teilen, dann wird eines ganz deutlich. Es geht nicht darum, nur über die Studiengebühren zu reden. Herr Bischoff hat sehr deutlich gemacht, wie prekär die Lage der Finanzen der öffentlichen Hand ist und dass man, wenn man in einem Bereich Verbesserungen will, in vielen anderen Bereichen Stellschrauben ansetzen muss, um diesen Spielraum zu bekommen. Und weil das so ist – Herr Bischoff, das haben Sie hervorragend ausgeführt –, verstehe ich einfach nicht, wie Sie einem solchen Antrag Ihrer Fraktion zustimmen können, der vorsieht, Gebühren abzuschaffen und über den Rest später zu reden. Sie haben in Ihrem Beitrag diesen Antrag Ihrer Fraktion hervorragend widerlegt. Dem gibt es eigentlich nicht mehr viel hinzuzufügen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

In der Tat ist es doch so, dass die Länderhaushalte nach vielen Jahren, in denen in der öffentlichen Debatte das Credo galt, der Staat müsse Steuern senken – was die Bundesregierungen, egal welcher Couleur, auch immer begeistert gemacht haben und

(Christiane Schneider DIE LINKE: Rot-Grün!)

meistens zulasten der Länderhaushalte –, ein Problem haben. Sie haben einerseits notwendige Ausbaumaßnahmen zurückgestellt und sich andererseits in ihrer Not damit beholfen, bestimmte Gebühren zu erhöhen.

(Jens Kerstan)

Um jetzt noch einmal zu den Studiengebühren und den Hochschulen zu kommen: Es ist doch ganz deutlich geworden, dass die Hochschulen im Moment Geld aus Studiengebühren bekommen – wir sind uns weitgehend einig, dass es eine solche Belastung eigentlich nicht geben sollte – und dass das Geld gleichzeitig trotzdem nicht reicht, die Hochschulen so auszustatten, dass dort ein gutes Studium stattfinden kann. Deshalb ist es durchaus auch die Aufgabe einer neuen Regierung, zusätzliche Mittel und Mittel für eine Sanierung bereitzustellen und, wenn es politisch gewünscht ist, auch noch Gebühren zu senken und damit den Bedarf noch weiter zu erhöhen. Da es im Wissenschaftsetat einen Spielraum in dieser Höhe nicht gibt, muss man das Geld an anderer Stelle einsparen. Und dann sind wir wieder bei dem Punkt, warum man die Studiengebühren jetzt nicht mal eben so abschaffen kann, selbst wenn man das will, denn man muss in vielen Bereichen Stellschrauben ansetzen.

Zu den Steuerprüfern, von denen Sie immer reden: Wir hatten eine zehnprozentige Erhöhung der Steuerprüferstellen bei der Steuerfahndung in unserem Haushaltsplan vorgesehen, der jetzt nicht mehr zum Tragen kommt. Und diese 10 Millionen Euro sind längst für andere Dinge verplant. Jetzt kann man sagen, die Mittel sind in den Hochschulen besser angelegt, dann müssen Sie aber an anderer Stelle anderen Menschen in dieser Stadt erzählen, dass sie die zehn Millionen Euro, die dafür vorgesehen sind, nicht mehr bekommen.

(Roland Heintze CDU: Richtig!)

In einer Zeit, in der es einen geschäftsführenden Senat gibt und keine Regierungsmehrheit, kann man eine solche Debatte nicht führen, ohne leichtfertig mit notwendigen Bedürfnissen umzugehen. Aus solchen Anträgen kann ich einfach nur schließen, dass die LINKE nicht vor hat zu regieren.

Wir Grünen haben vor wenigen Wochen einen Haushaltsplan vorgelegt, der 510 Millionen Euro an Einsparungen vorsah, nicht, weil wir dazu Lust haben und es uns Freude macht, Menschen etwas wegzunehmen oder einen notwendigen Ausbau zu verhindern, sondern weil im Moment das Geld nicht zur Verfügung steht. Wir wollen auch nach der Wahl wieder Verantwortung für diese Stadt und auch für die Wissenschaft übernehmen und darum können wir den Universitäten jetzt nicht einfach 40 Millionen Euro wegnehmen, ohne uns Gedanken darüber zu machen, wo es stattdessen herkommt. Daran mag man in der Opposition gewöhnt sein. Wir, die wir gewohnt sind, für Entscheidungen auch den Kopf hinzuhalten, weil wir dann an anderer Stelle Menschen erklären müssen, dass das, was sie brauchen und haben wollen, nicht finanziert werden kann, können und wollen es uns so einfach nicht machen.

Auch wenn wir uns im Ziel einig sind, wird ein neuer Senat ein Gesamtpaket schnüren müssen. Dieses Gesamtpaket können wir jetzt nicht zusammenstellen und deshalb können wir Ihren Antrag nur ablehnen. Ich glaube, diese Debatte zeigt auch, wer bereit ist, Verantwortung in dieser Stadt zu übernehmen und auch Verantwortung für die Studenten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Dr. Bischoff.

(Wolfgang Beuß CDU: Hoffentlich regt er sich nicht wieder so auf! – Gegenruf von Dora Heyenn DIE LINKE: Das lassen Sie mal unsere Sorge sein!)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind uns einig, Herr Kerstan, dass wir jetzt über eine Größenordnung von 40 Millionen Euro sprechen.

(Jens Kerstan GAL: Das ist viel Geld!)

– Das ist viel Geld, das ist wohl wahr.

In unserer gestrigen Debatte, die mich ansonsten nicht gerade zu hochfliegenden Gefühlen veranlasst hat, habe ich einiges dazugelernt, und da spielen Sie auch eine Rolle. Ich hatte das die ganze Zeit schon vermutet, als Herr Ahlhaus sagte: Das habe ich doch Herrn Kerstan immer schon gesagt, wir haben bei dem Haushalt und den Finanzen einen kleinen Puffer eingebaut. Diesen kleinen Puffer nimmt jetzt die CDU, indem sie ankündigt, mit den Steuermehreinnahmen des Jahres 2010 in der Größenordnung von 580 Millionen oder sogar darüber hinaus das zu machen, was wir damals gefordert haben, wobei sie uns damals vorgehalten hat, das sei völlig unmöglich. Die CDU will jetzt die Sonderzahlung des öffentlichen Dienstes, die sie hier ohne Begründung durchgeprügelt hat, zurücknehmen.

(Wolfgang Beuß CDU: Was hat das mit den Studiengebühren zu tun?)

– Wir reden über die Finanzierung.

Das ist ein Punkt. Und wenn ich richtig zugehört habe, ist offensichtlich die Rücknahme der Kita-Gebührenerhöhung ähnlich begründet worden. Ich sage gar nicht, dass das, was Herr Ahlhaus uns erzählt hat, seriös ist, aber er hat es doch angedeutet.

Fakt ist, dass wir im laufenden Jahr 2010 höhere Steuereinnahmen in einer Größenordnung von knapp 600 Millionen Euro haben. Und wenn man sich die Zahlen weiterhin ansieht – dem Bürgermeister liegen sicherlich aktuellere vor als mir –, werden diese Mehreinnahmen wahrscheinlich noch höher. Mit diesen 600 Millionen Euro müssen

(Dr. Joachim Bischoff)

wir den Hamburger Versorgungsfonds für die Krankenschwestern und Krankenpfleger mit 120 Millionen Euro retten, weil Sie den in die Grütze gefahren haben und er pleite ist – dafür sind wir auch, das will ich gar nicht infrage stellen –, und der Rest soll zur Schuldentilgung genommen werden. Die Endabrechnung dieses Jahres wird noch positiver aussehen. Daher überzeugt mich in dem Zusammenhang das Argument nicht, es stünden nicht einmal 40 Millionen Euro zur Verfügung, um hier ein verlässliches Zeichen zu setzen. Wir trauen Ihnen nicht und die Leute in der Stadt trauen Ihnen auch nicht, wenn Sie nicht sagen, was Sie denn wirklich realisieren wollen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Herr Dr. Tschentscher.

Dr. Peter Tschentscher SPD: Herr Bischoff, dazu muss man der Wahrheit gemäß aber auch sagen: Wenn wir für 2010 500 Millionen Euro Mehreinnahmen haben, dann reduziert das die Neuverschuldung, die Nettokreditaufnahme für dieses Jahr von 2,1 Milliarden Euro auf 1,6 Milliarden Euro. Das heißt, wir machen trotz dieser Steuermehreinnahmen immer noch 1,6 Milliarden Euro neue Schulden nur für das Jahr 2010. Insofern können wir Steuermehreinnahmen jetzt nicht als Jubelmeldung ankündigen. Sie reduzieren ein bisschen die enorme Neuverschuldung, die uns die Finanzpolitik von CDU und GAL eingebracht hat.

(Zurufe von der CDU: Ha, ha, ha!)

Und die 120 Millionen Euro für den Versorgungsfonds sind auch noch darin enthalten und auch das verschärft die Lage für die Zukunft. Auch die Steuermehreinnahmen, die wir im kommenden und im übernächsten Jahr erwarten, sind mit 100 Millionen Euro in diesen angeblich so soliden Haushaltsplänen schon voll eingebucht. Wir haben offene Rechnungen, wohin wir hinschauen, und deshalb ist es eine große Aufgabe, die Bereiche, die wir als Stadt wirklich verändern müssen, so zu finanzieren, dass wir aus dieser Schuldenspirale herauskommen, wieder einen Ausgleich des Betriebshaushalts erreichen und dennoch die richtigen Akzente setzen, in der Bildung, in der Sozialpolitik und auch im Wohnungsbau.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Herr Dr. Bischoff, bitte.

(Wolfgang Beuß CDU: Sind das hier Koalitionsverhandlungen?)

Dr. Joachim Bischoff DIE LINKE:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch eine kleine Anmerkung, Herr Tschentscher. Ich wette

mit Ihnen – normalerweise mache ich das nicht –, dass wir in der Endabrechnung des Jahres 2010 nur ein Defizit in Höhe von 1 Milliarde Euro haben werden, weil nicht nur die Mehreinnahmen höher sind, sondern dieser Senat auch bei den Investitionen, was ich im Übrigen total beschissen finde

(Zurufe von der CDU)

– Entschuldigung, ich finde das jedenfalls –, nicht weitsichtig war. Es geht darum, dass Hamburg nicht ein für alle Mal aus der schwierigen wirtschaftlichen Situation heraus ist, sondern wir in bestimmten Punkten wirklich Zukunftsinvestitionen brauchen. Deswegen kann ich das, was da läuft, gar nicht gut finden. Und wir haben auch eine Lücke im Personaletat, obwohl darüber nicht geredet wird. Das heißt, man muss das Ganze sehen. Ich wollte das hier wenigstens zu Protokoll geben.

Wir machen irgendwann die Endabrechnung und dann schauen wir einmal, wo der Wert dann liegt, jedenfalls deutlich unter 1,6 Milliarden Euro. Herr Schira, Sie haben uns bisher immer vorgehalten und gesagt, das komme überhaupt nicht in Frage, wenn wir gesagt haben, hören Sie mit der Kürzerei bei den Beamtengehältern auf. Und jetzt machen Sie das einfach. Deswegen ist das Argument, die LINKE könne nicht mit Geld umgehen

(Wolfgang Beuß CDU: Das stimmt!)

und wir müssten immer Deckungsvorschläge machen, einfach erschöpft. Das nimmt Ihnen keiner mehr ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Ich akzeptiere die Selbstheilung Ihres Lapsus Linguae, Herr Dr. Bischoff.

Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Die Fraktion DIE LINKE hat hierzu gemäß Paragraph 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung beantragt.

Frau Thomas und Herr Hakverdi werden Sie daher gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/8074 annehmen und das darin aufgeführte Elfte Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Hochschulgesetzes beschließen möchten, dann antworten Sie bitte deutlich mit Ja, wenn Sie es ablehnen möchten, mit Nein, und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Dabei gilt die Vereinbarung, im Plenarsaal keine Nebengespräche zu führen, damit Ihr Votum hier vorne auch deutlich vernommen werden kann.

Ich darf nun Herrn Hakverdi bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Vizepräsident Wolfhard Ploog)

(Der Namensaufruf wird vorgenommen)¹

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Ich erkläre die Abstimmung für beendet.

Um das Abstimmungsergebnis zu ermitteln, das Ihnen in wenigen Minuten mitgeteilt wird, unterbreche ich die Sitzung.

Unterbrechung: 17.37 Uhr
Wiederbeginn: 17.41 Uhr

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Bei der Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus der Drucksache 19/8074 gab es 8 Ja-Stimmen, 107 Nein-Stimmen und keine Enthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf den Punkt 58 der Tagesordnung, Drucksache 19/7821, Antrag der CDU-Fraktion: Straßenbenennung zur Erinnerung an die Wiedererlangung der Deutschen Einheit.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Straßenbenennung zur Erinnerung an die Wiedererlangung der Deutschen Einheit
– Drs 19/7821 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Roock, bitte.

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Darf ich um ein wenig mehr Aufmerksamkeit bitten und darum, die Nebengespräche nach draußen zu verlagern? Das gilt für alle im Saal.

Herr Roock, Sie haben das Wort.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag befasst sich mit einem Thema, das abseits von Wahlkampfauseinandersetzungen eine breite Zustimmung in diesem Hause finden sollte.

(Wilfried Buss SPD: Bei der Bevölkerung auch?)

Ich sage bewusst "sollte", denn in Anbetracht des vorzeitigen Wahlkampfes können wir uns da leider nicht sicher sein. Unser Anliegen hätte dies in der Tat verdient, weil es sich auf ein in der deutschen Geschichte zweifellos einmaliges und herausragendes Ereignis bezieht. Wir sollten losgelöst von der aktuellen tagespolitischen Lage in unserer Stadt die Einzigartigkeit dieses Ereignisses würdigen.

Am 3. Oktober dieses Jahres jährte sich zum zwanzigsten Mal die Wiedererlangung der Deutschen Einheit. In vielfältiger Weise wurde in den Medien und in der Öffentlichkeit an dieses epochale Ereignis erinnert, es war Anlass zu Freude und Dankbarkeit, zu Besinnung und Mahnung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ohne Zweifel können wir als Deutsche besonders dankbar sein, dass wir seit 20 Jahren wieder in einem vereinten Vaterland leben. Niemand hat es Ende der Achtzigerjahre für wahrscheinlich oder auch nur für möglich gehalten, den Fall der Mauer eines Tages selbst zu erleben, und dann dauerte es vom Mauerfall bis zur Vereinigung nur ein knappes Jahr. Plötzlich waren deutsche Familien nicht mehr durch den Eisernen Vorhang getrennt und Besuche problemlos möglich.

(Beifall bei der CDU)

Das ist vielen Hamburgern zugute gekommen. Darüber hinaus profitiert unsere Stadt in außerordentlichem Maße wirtschaftlich, kulturell und sicherheitspolitisch von der Öffnung gen Osten. Das alles erscheint uns heute selbstverständlich zu sein, dabei sind seitdem gerade einmal 20 Jahre vergangen und weder die friedliche Transformation zur Demokratie noch die deutsche Vereinigung wurden 1989/1990 als Selbstgänger oder Automatismus betrachtet, im Gegenteil. Die unterschiedlichsten Dokumente und Quellen aus jenen Tagen zeugen von Zweifeln, Widerständen und Irritationen gerade in offiziellen Kreisen nach dem Mauerfall und vor der Volkskammerwahl der DDR im März 1990. Der alte Konsens der Ostpolitik über den Erhalt zweier deutscher Staaten, der vielen, wenn nicht als Grundbedingung, dann doch zumindest als wünschenswert galt, beherrschte internationale Auffassungen. Ein Festhalten am Status Quo war dann aber wegen des Tempos der Ereignisse, insbesondere des wirtschaftlichen Niedergangs der DDR und des unerschütterlichen Handelns der Demonstranten, unmöglich geworden. Dafür sorgten nicht nur die Ereignisse im Ostblock und der damaligen UdSSR, die Gorbatschow schließlich die Vereinigung zu westlichen Bedingungen akzeptieren ließ. Obwohl viele ausländische Regierungen keinen Zweifel daran ließen, dass sie kein vereintes Deutschland wünschten, machte es der demokratische Prozess schwer, die Deutsche Einheit abzulehnen, zumal sich die Akteure auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Staaten beriefen. Es war der Freiheitsaufstand des Herbstes 1989, der die Grundlage für die demokratische Entscheidung zugunsten der einen oder anderen Staatlichkeit schuf. Der Druck des Volkes auf den Straßen und der Druck des We-

¹Das Ergebnis der namentlichen Abstimmung liegt als Anlage 2 bei, siehe Seite 4346

(Hans-Detlef Roock)

stens verlangten der damaligen SED Entscheidungen ab, die Voraussetzung für die Demokratisierung der DDR und grundlegend für den Transformationsprozess waren. Ohne die Schaffung freiheitlich-demokratischer Verhältnisse in der DDR hätte es keine Transformation in Richtung Bundesrepublik gegeben. Das basisdemokratische Erbe der Revolution und der Runden Tische sowie die Demokratisierungsleistung der Akteure sind sicher einmalig in der deutschen Geschichte.

(Beifall bei der CDU und bei *Michael Gwosdz GAL*)

Die Westdeutschen haben die Demokratie nach dem Zweiten Weltkrieg mit Unterstützung der westlichen Alliierten geschaffen, in der DDR dagegen war sie nach 40 Jahren Diktatur das Ergebnis eigener Anstrengungen. In der friedlichen Revolution haben couragierte Ostdeutsche, gemeinsam mit vielen Westdeutschen,

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Reden Sie doch mal zur Sache!)

mutig und friedlich Freiheit und Demokratie erkämpft und Selbstbestimmung gegen alle Widerstände durchgesetzt. Aber je länger diese Ereignisse zurückliegen und wir in einem vereinten, demokratischen und freiheitlichen Europa leben, desto stärker geraten sie in Vergessenheit. Leider schwindet das Wissen über die DDR, die Wendezeit 1989/1990 und die Vereinigung nicht nur in der jüngeren Generation, sondern auch bei älteren Menschen, die die DDR noch live erlebt und/oder erlitten haben.

Meine Damen und Herren! Uns ist es sehr wichtig, diesem Trend entgegenzuwirken. Das kann auf sehr vielfältige Art und Weise getan werden. Eine Möglichkeit ist die Namensgebung von Straßen und Plätzen als symbolischer Akt, um an die Verdienste der friedlichen Revolutionäre und ihren großen Beitrag zur Vereinigung zu erinnern und sie zu würdigen. Das dient den Tausenden Namenlosen, die nicht einzeln geehrt wurden und deren Namen in den Geschichtsbüchern keine Erwähnung finden. Diese Namenlosen haben uns mit ihren friedlichen Demonstrationen sehr eindrücklich gezeigt, dass es nicht vergebens und niemals sinnlos ist, die Hoffnung auf Freiheit und Demokratie nicht aufzugeben, sondern mit Mut und Zivilcourage dafür zu kämpfen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn diese Ziele erreicht sind, dann ist es aus unserer Sicht die Verpflichtung derer, die selbstbestimmt in Rechtsstaatlichkeit leben, mit diesem Gut sorgsam umzugehen. Die Errungenschaften und Lehren der friedlichen Revolution – nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Teilen des damaligen Ostblocks – sind in diesem Sinne stets aktuell, dass man sich nicht nur für sich selbst oder das eigene Land, sondern auch universell einset-

zen muss, denn nur in Freiheit und Demokratie ist die Würde des Menschen unantastbar. Das müssen alle demokratischen Parteien immer wieder vermitteln. Damit fördern wir das Demokratieverständnis der Heranwachsenden und lehren sie, das hohe Gut der Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu schätzen und zu schützen.

Gerade der jungen Generation müssen wir deutlich machen, dass Freiheit weder selbstverständlich noch unbedeutend ist, sondern für jeden einzelnen lebensnotwendig, und dass man sich immer wieder für sie engagieren muss. Auch deshalb müssen wir dafür Sorge tragen, dass Begrifflichkeiten wie "friedliche Revolution" den Menschen auch in Zukunft noch etwas sagen, damit sie etwas ganz Konkretes damit verbinden und es ihnen eine Mahnung ist.

Bewusst fordern wir die Benennung einer Verkehrsfläche an prominenter Stelle, alles andere wäre halbherzig und würde unserem Anliegen nicht gerecht. Entsprechend den Ereignissen der Jahre 1989/1990, die eine herausragende, wenn nicht gar einzigartige Stellung einnehmen, sollte eine Straße oder ein Platz im Herzen der Stadt gewählt werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich appelliere an Sie: Unterstützen Sie unseren Antrag. Wenn wir diesen heute verabschieden, wäre das auch noch zeitgerecht mit Blick auf den 20. Jahrestag der Wiedererlangung der Deutschen Einheit in diesem Jahr. Unabhängig von der politischen Großwetterlage in unserer Stadt steht die Einzigartigkeit der friedlichen Revolution. Die Intention unseres Antrags liegt darin, die Erinnerung daran zu bewahren. Es sollte das Anliegen des gesamten Hauses und aller Hamburgerinnen und Hamburger sein.

(*Christiane Schneider DIE LINKE*: Das ist ja noch nicht mal das Anliegen Ihrer Fraktion!)

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU – *Wilfried Buss SPD*: Außer Hecht hat keiner zugehört!)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Frau Dr. Oldenburg.

Dr. Christel Oldenburg SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Herr Roock, ich kann Ihnen gleich eine frohe Botschaft übermitteln: Auch wir finden diesen Antrag gut. Wir werden ihm zustimmen, denn das ist wirklich ein wichtiges Anliegen, was Sie da vertreten.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben die wesentlichen Aspekte schon genannt und ich möchte nicht alles wiederholen. Vielleicht kann ich ein paar neue Aspekte hinzufügen, allzu lang möchte ich es aber nicht machen.

(Dr. Christel Oldenburg)

Der 9. November 2010 war bereits das 21. Jubiläum der friedlichen Revolution von 1989, ohne die es nicht zu einer staatlichen Einheit gekommen wäre. Die Bürgerinnen und Bürger der ehemaligen DDR überwinden ihre Furcht, wagten Zivilcourage und versammelten sich zu Friedensgebeten und Montagsdemonstrationen. Mit ihrem Mut haben die Menschen in der ehemaligen DDR eigentlich erst den Weg zur Deutschen Einheit geebnet.

Lassen Sie uns einmal zurückblicken. Jeder von uns kann von Erlebnissen aus dieser Zeit erzählen. Mit der Öffnung der Grenze zur DDR kam es in Hamburg zu unbeschreiblichen Szenen. Überall waren Trabis zu sehen und aufgeregte Menschen auf Schnäppchenjagd, um ihr Begrüßungsgeld auszugeben. Eine ehemalige Personenfähre, die die Sozialbehörde angemietet hatte – Postadresse Neumühlen 15 – wurde für viele Flüchtlinge aus Osteuropa und der DDR zur neuen Übergangsheimat. Bewegend war im Dezember 1989 auch die Fahrt zweier überfüllter Sonderzüge nach Dresden, durch die unzählige private Begegnungen möglich wurden.

Henning Voscherau hatte die Bedeutung der Umwälzungen in der ehemaligen DDR früh erkannt und klug gehandelt; darauf muss ich nun wirklich einmal hinweisen. Geschickt nutzte er beispielsweise die seit 1987 bestehende Städtepartnerschaft mit Dresden, reiste häufig mit Senatsmitgliedern in die Partnerstadt und informierte sich über die dortigen Verhältnisse. Dabei bezog er auch oppositionelle Gruppen mit in das offizielle Besuchsprogramm ein und holte sie damit gewissermaßen unter den Schutzschirm der Städtepartnerschaft.

(Beifall bei *Gerhard Lein SPD*)

Mit der Grenzöffnung nach Osten veränderte sich das geografische Umfeld der Hansestadt schlagartig. Mit der Ost-West-Teilung hatte Hamburg 1945 sein geografisches Hinterland verloren. Erst nach 1990 erschlossen sich unserer Wirtschaft durch den Zugang zu den osteuropäischen Ländern die verlorengegangenen Möglichkeiten erneut. Der Gesamtgüterumschlag des Hamburger Hafens beispielsweise betrug 1990 61 Millionen Tonnen und hat sich dann bis zum Jahr 2007 mit 140 Millionen Tonnen mehr als verdoppelt. Auch daran kann man sehen, welche Bedeutung die Deutsche Einheit hatte.

Mit der Grenzöffnung nach Osten veränderte sich aber auch die Situation auf dem Hamburger Wohnungsmarkt, daran können Sie sich sicherlich noch gut erinnern. Angesichts der boomenden Zuwanderung von Menschen aus der ehemaligen DDR und den osteuropäischen Ländern kam es zu einer Verknappung von preiswertem Wohnraum. Das war damals ein großes Problem, stärker noch als heute. Es drohte Wohnungsnot und um die Lage zu entschärfen, beschloss der SPD-geführte Senat die Weiterentwicklung von Neu-Allermöhe. Neu-Al-

termöhe-West wurde ausgebaut, Hamburgs jüngster Stadtteil

(*Antje Möller GAL*: Was hat das alles eigentlich mit dem Antrag zu tun?)

und damals eines der größten Wohnungsbauvorhaben in ganz Deutschland, um die Bewohner aus der ehemaligen DDR aufnehmen zu können.

Jetzt ist Deutschland seit 20 Jahren wiedervereint. Das bedeutet, dass die junge Generation den Unrechtsstaat DDR samt Stacheldraht und Mauer nur noch aus Schulbüchern kennt. Den heutigen Schulkindern und vielen jungen Erwachsenen ist der Gedanke an ein geteiltes Deutschland schon völlig fremd. Deshalb ist es wichtig, dass wir eine Straße nach der Deutschen Einheit benennen. Das ist nicht nur ein Akt gegen die Vergesslichkeit, sondern auch ein Akt gegen die Verklärung; auch dagegen müssen wir angehen. Es ist wichtig, im Zusammenhang mit der Deutschen Einheit immer auch an die Opfer der DDR und ihres Unrechtregimes zu erinnern.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Die Deutsche Einheit ist für die Deutschen ein historischer Glücksfall gewesen. Deshalb sollte auch eine Straße oder ein Platz an diesen glücklichen Moment der deutschen Geschichte erinnern und so das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger in ganz Deutschland stärken. Wichtig ist es auch, daran zu erinnern, dass die am 3. Oktober wiedererlangte deutsche Einheit keine Einheit ist, die auf Blut und Eisen oder Macht und Gewalt gründet, wie beim Deutschen Reich von 1871. Die Deutsche Einheit von 1990 ist mit friedlichen Mitteln und im Konsens mit seinen europäischen Nachbarn und Verbündeten zustande gekommen und daran gilt es festzuhalten.

Wir unterstützen Ihren Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort bekommt Herr Gwosdz.

Michael Gwosdz GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich könnte nun auch meine Variante der Ereignisse referieren, die zur friedlichen Revolution in der DDR, zum Fall der Mauer und zur Deutschen Einheit geführt haben

(*Wolfgang Beuß CDU*: Aus bayerischer Sicht!)

– ich könnte das aus fränkischer Sicht machen, lieber Kollege Beuß –,

aber das werde ich nicht tun.

Die friedliche Wende in der DDR, der Fall der Mauer und die Deutsche Einheit sind ohne Zweifel markante Wendepunkte in der Geschichte und es ist

(Michael Gwosdz)

unsere gemeinsame Aufgabe, an diese Wendepunkte zu erinnern und sich diese Zeit zu vergegenwärtigen. Insofern finden wir als GAL-Fraktion den Impuls aus der CDU-Fraktion richtig und werden dem Antrag zustimmen, denn die Umbenennung einer Straße oder eines Platzes kann ein Moosaikstein dabei sein, an diese Wendepunkte und historischen Ereignisse zu erinnern.

Die Umbenennung von Straßen ist generell ein wichtiger Beitrag, die Erinnerung in den öffentlichen Raum zu führen. Ich freue mich, dass wir mit diesem Antrag die Diskussion um die Umbenennung von Straßen wieder aufnehmen und meine, wir könnten sie auch über die Themen "Tag der Deutschen Einheit" und "friedliche Revolution" hinaus führen. Uns ist es wichtig, auch eine Debatte darüber zu führen, welche Straßennamen es in Hamburg gibt, die an Vergangenes erinnern, dessen Erinnerungswert eigentlich fragwürdig ist.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Das ist nicht die richtige Stelle, um das endlos auszuführen. Sie wissen wahrscheinlich, was ich meine. Ich nenne nur das Stichwort Schimmelmannstraße, ein Straßename, der an die koloniale Vergangenheit Deutschlands erinnert und der vielen in Hamburg lebenden Menschen aus Ländern, die unter dem Kolonialismus zu leiden hatten, tagtäglich vor Augen führt, dass wir die Problematik im Umgang mit unserer Kolonialvergangenheit noch nicht richtig verstanden haben. Deshalb ist Ihr Antrag auch ein Anlass, die Debatte über die Umbenennung von Straßen fortzusetzen.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Ich möchte meinen Redebeitrag auch dafür nutzen, einen Hinweis zum Umgang mit der Erinnerung an die DDR-Vergangenheit zu geben. Ich finde es wichtig, dass wir eine solche Debatte so führen, wie wir sie heute geführt haben. Ich fand es durchaus bemerkenswert, Herr Roock, dass Ihr Beitrag eine Reflexion dessen war, was zum Ende der DDR geführt hat.

Ich will aber auch daran appellieren, dass wir die Debatte in der Erinnerung an das Ende der DDR so führen, dass wir sie und die Erinnerungskultur nicht dazu nutzen, aktuelle politische Gegner zu bashen und zu bekämpfen, denn der Umgang mit der Erinnerung an die DDR-Vergangenheit darf nicht dazu genutzt werden, gegenwärtige politische Kämpfe zu führen. Wir wissen aus der pädagogischen Forschung, dass dies dazu führt, dass sich die jungen Menschen – wie schon von Frau Oldenburg angesprochen – dann von der Erinnerungskultur abwenden und gar nicht mehr wahrnehmen, um was es geht, wenn unter dem Mantel der Erinnerung aktuelle politische Kämpfe geführt werden. Das geschieht leider auch immer wieder hier im Hause. Dann setzen sich die jungen Menschen nämlich gerade nicht mit der Rolle und der

Verantwortung des SED-Regimes auseinander und dann kann sich auch die Links-Partei als angegriffenes Opfer fühlen.

(Norbert Hackbusch *DIE LINKE*: Wieso fühlen?)

Dann wendet sich die Jugend von der Rhetorik ab und genau der Partei zu, weil das dann nämlich als cool gilt. Ich kann selbst so etwas von mir zugeben und breche einmal das Wahlgeheimnis. Genau wegen dieser Art und Weise des Umgangs mit der DDR-Vergangenheit, der Verquickung mit aktuellen politischen Auseinandersetzungen, die damals stattfanden, habe ich Mitte der Neunzigerjahre, bevor ich zu meiner heutigen Partei gefunden habe, *DIE LINKE* gewählt,

(Beifall bei der LINKEN – Wolfgang Beuß *CDU*: Das ist ja ein richtiges Coming-out!)

nicht, weil ich es eigentlich richtig fand, sondern weil ich es abstoßend fand, wie damals mit der Vergangenheit der DDR umgegangen wurde und wie die Erinnerung an die DDR-Vergangenheit genutzt wurde, einen aktuellen politischen Gegner zu diskreditieren. Deswegen hoffe ich, dass wir eine sachliche und ruhige Debatte in Erinnerung an die DDR-Vergangenheit führen und in diesem Stil auch eine geeignete Straße oder einen geeigneten Platz finden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Vizepräsident Wolfhard Ploog: Das Wort hat Frau Schneider.

Christiane Schneider *DIE LINKE*: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Ich möchte wie mein Vorredner zum Thema sprechen, nämlich zu einer Umbenennung von Straßen oder Plätzen. Es wird der Senat mit dem Antrag ersucht – Zitat –,

"[...] mit den Bezirken Überlegungen für eine Verkehrsflächenbenennung anzustellen."

– Zitatende.

Falls der Senat nicht mal so, mal so entscheidet, wie er gerade möchte, sondern stringent und nach seinen Benennungsbestimmungen, dann kann ich Ihnen die Antwort schon mitteilen, es gibt nämlich ein Problem. Ich zitiere aus einem Bescheid – Zitat –:

"Nach intensiver Prüfung und Abwägung dieser Benennungsfrage mit zu beteiligten Stellen kann ich Ihnen heute als für Verkehrsflächenbenennungen in Hamburg federführend verantwortlicher Staatsrat mitteilen, dass gegen eine solche Benennung entschieden wurde und es einer Senatsbefassung daher nicht bedarf. Ausschlaggebend dafür sind die Benennungsbestimmungen des Senats, wonach bei Benennungsvor-

(Christiane Schneider)

schlagen zunächst Ereignisse und Persönlichkeiten der Orts- und Stadtgeschichte sowie überlieferte Flurnamen zu berücksichtigen sind. Ferner benennt der Senat nach den Partnerstädten Hamburgs und nach Städten seiner überseeischen Handelsbeziehungen."

– Zitatende.

Dieses Schreiben stammt vom 4. Februar 2010. Verfasser war Staatsrat Hill aus der Behörde für Kultur, Sport und Medien. Gerichtet war es an eine Gruppe, die sich für die Benennung eines Hiroshima-Platzes in Hamburg einsetzt. Der Staatsrat teilt ihr mit – Zitat –:

"Eine Benennung nach Hiroshima würde hingegen außerhalb dieses Rahmens liegen."

– Zitatende.

Nun liegt zweifelsohne die Benennung eines Platzes oder einer Straße der deutschen Einheit oder der friedlichen Revolution ebenfalls außerhalb dieses Rahmens der Benennungsbestimmungen. Wir fragen Sie: Soll jetzt der Senat nach Gutsherrenart verfahren nach dem Motto, das eine passt politisch überhaupt nicht, das andere dafür umso mehr.

(Wolfgang Beuß CDU: Frau Schneider, sprechen Sie doch mal zur Sache!)

– Ich rede über Straßenumbenennungen.

Oder sollte man nicht, wenn man nun schon das Thema Straßen- und Platzbenennungen in der Bürgerschaft aufgreift, das ganze Paket auspacken und nach Prüfung dann vielleicht auch die Benennungsbestimmungen ändern? Es gibt eben nicht nur den Wunsch der CDU, eine Verkehrsfläche zur Erinnerung an die Wiedererlangung der Deutschen Einheit zu benennen, es gibt auch das Anliegen des Hamburger Forums für Völkerverständigung und weltweite Abrüstung, wie in Potsdam, Göttingen, Dortmund oder Köln auch in Hamburg mit der Benennung eines Platzes der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki und seiner zahllosen Opfer zu gedenken – zweifellos ein schreckliches Ereignis der Menschheitsgeschichte.

(Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel übernimmt den Vorsitz. – Wolfgang Beuß CDU: Wie die DDR auch!)

Es gibt seit Oktober dieses Jahres einen Aufruf – Herr Gwosdz hat es schon indirekt angesprochen – postkolonialer und erinnerungskultureller Initiativen an die Kommunen, Städte, Landesregierungen und den Deutschen Städtetag – ich zitiere –:

"[...] die kritische Aufarbeitung des kolonialen Erbes vor Ort und die Förderung einer umfassenden postkolonialen Erinnerungs-

kultur als dringende öffentliche Aufgabe unserer Migrationsgesellschaft zu begreifen und tatkräftig zu unterstützen."

– Zitatende.

Hierzu gehört auch die Umbenennung von Straßennamen, die Kolonialakteure ehren. Dieser Aufruf wurde unter anderem vom "Eine Welt Netzwerk Hamburg" und der Hamburger bildenden Künstlerin Jokinen mit initiiert und ist inzwischen auch von etlichen SPD-Mitgliedern, Grünen beziehungsweise Mitgliedern der GAL

(Hartmut Engels CDU: Bleiben Sie doch mal beim Thema!)

und Linken-Politikerinnen aus Berlin und Hamburg unterzeichnet worden.

(Beifall bei der LINKEN)

Hamburg hat hier einen großen Handlungsbedarf. Frau Jokinen hat auf ihrer Seite www.afrika-hamburg.de 115 Straßennamen und Orte in Hamburg aufgelistet, die in Verbindung mit der kolonialen Stadtgeschichte stehen. Sie erinnern an die Welteroberer, Sklavenhändler, Profiteure des Sklavenhandels und des Kolonialismus, Kolonialoffiziere und Befehlshaber, koloniale Handelsniederlassungen, Kolonialwaren und in die koloniale Ausbeutung verstrickte Reeder und Kaufleute.

(Wolfgang Beuß CDU: Frau Schneider, sagen Sie doch mal was zur DDR!)

Wenn man diese 115 Straßen umbenennt, wird sicher auch der eine oder andere Platz- oder Straßename frei.

Es gibt seit Kurzem eine weitere Initiative für eine Umbenennung, die ich auch erwähnen will, weil sie zu dem ganzen Paket gehört. Das hat auch mit dem Thema Deutsche Einheit zu tun.

(Zuruf von Ekkehart Wersich CDU)

– Nein, das Thema ist Straßenbenennung, da brauchen Sie sich gar nicht aufzuregen.

Fast auf den Tag genau vor 25 Jahren, am 21. Dezember 1985, wurde Ramazan Avci am Bahnhof Landwehr von Neonazis angegriffen und brutal ermordet. Es war nicht der erste rassistische Mord in Deutschland, aber ich will an dieser Stelle daran erinnern, dass die rassistische Gewalt in den Neunzigerjahren ein bis dahin unbekanntes Ausmaß erreichte.

(Wolfgang Beuß CDU: Sagen Sie mal was zur Gewalt in der DDR!)

Seit 1990, also seit dem Beginn der deutschen Einheit, sind mehr als 137 dokumentierte Opfer rassistischer Gewalt in Deutschland zu beklagen.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe im Saal.

(*Egbert von Frankenberg CDU*: Die soll zum Thema reden, das geht doch nicht!)

Frau Schneider, bitte zum Thema.

Christiane Schneider (fortfahrend): Eine Gruppe von Menschen hat nun die Initiative ergriffen, den Vorplatz des Bahnhofs Landwehr in Ramazan-Avci-Platz umzubenennen.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

– Ich rede darüber. Ich möchte Ihnen den Gedanken noch einmal mitteilen, dass ich der Meinung bin,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das ist empörend!)

dass die Bestimmungen geändert werden müssen und dass es dafür einen großen Bedarf gibt. Wenn die Bestimmungen nicht geändert werden, kann der Senat gar nicht anders, als das Anliegen abzulehnen.

(*Arno Münster SPD*: Frau Schneider, kommen Sie doch mal zur Sache!)

Ich bin nicht dafür, dass er es ablehnt, sondern ich bin dafür, dass er es annimmt, aber dann muss man über die Bedingungen reden, unter denen er das kann. Deswegen gehört dies alles zum Thema.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Wilfried Buss SPD* und *Claudius Lieven GAL*)

Der Hiroshima-Platz gehört genauso zum Thema wie der Ramazan-Avci-Platz; das ganze Paket muss aufgeschnürt werden.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Dann schnüren Sie mal schön!)

Die letzte Initiative, die ich anführe, wurde von der Türkischen Gemeinde Hamburg aufgegriffen, die gestern in einer Pressemitteilung schrieb, dass heute, 25 Jahre später, die damals aufgestellten Forderungen nichts an Aktualität verloren hätten.

"Immer noch werden Migranten und ihre Nachkommen ausgegrenzt; von echter Teilhabe kann keine Rede sein. Gleichberechtigung steht allzu oft nur auf dem Papier der Gesetzbücher. Es gibt politisch noch viel zu tun. [...] Doch Ramazan Avci soll nicht umsonst gestorben sein. Indem wir uns seiner erinnern, wollen wir ein Zeichen setzen, ein Zeichen gegen Rassismus und Ausländerhass. Der Ort seines Todes sollte seinen Namen tragen [...]."

Die letztgenannte Initiative erfüllt von allen Umbenennungsinitiativen die jetzigen formalen Benennungsbestimmungen am eindeutigsten. Der Senat

hat deshalb keine formale Handhabe, dieses Anliegen zurückzuweisen. Aber dennoch sind wir dafür – das sage ich ausdrücklich –, dass sich der Senat mit dem ganzen Paket von Umbenennungsinitiativen befasst und transparent und einheitlich entscheidet. Einer Sonderbehandlung für dieses spezielle, hier zur Rede stehende Anliegen wollen wir nicht zustimmen; wir werden uns deshalb enthalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/7821 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das einstimmig so beschlossen.

Ich rufe jetzt Punkt 65 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/8015, Antrag der SPD-Fraktion: Neue Wege in der Wohnungslosenhilfe gehen: zielgruppenorientierte Perspektiven entwickeln.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Neue Wege in der Wohnungslosenhilfe gehen:
Zielgruppenorientierte Perspektiven entwickeln
– Drs 19/8015 (Neufassung) –]**

Wer wünscht das Wort? – Frau Bekeris.

Ksenija Bekeris SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Im Bereich Wohnungs- und Obdachlosigkeit brennt es an vielen Ecken und Enden. Das Winternotprogramm ist völlig unzureichend, die öffentlich-rechtlichen Wohnunterkünfte sind stark überlastet und trotz gutem Wissensstand bekommt dieser Senat die Bekämpfung von Wohnungslosigkeit nicht in den Griff.

(Beifall bei der SPD)

Das ist eine skandalöse, mehrjährige Vernachlässigung durch den Hamburger Senat. Wir als SPD-Fraktion stellen heute einen umfassenden Antrag vor, der die Bekämpfung von Wohnungslosigkeit ganzheitlich angeht.

Zuerst möchte ich noch einmal auf das Winternotprogramm zu sprechen kommen, weil es in meinen Augen unverantwortlich ist, was der Senat hier anbietet. Wie in den vergangenen Jahren hat die Sozialbehörde 200 Notbetten im sogenannten Winternotprogramm aufstellen lassen, um zu verhindern, dass Hamburgerinnen und Hamburger erfrieren. Aber dieses Jahr ist es nicht wie in den letzten Jahren, sondern wir haben viel mehr Obdachlose auf der Straße. Erst auf massiven öffentlichen Druck war die Sozialbehörde bereit, zusätzliche Notschlafplätze einzurichten. Der Bunker am Hachmannplatz wurde für Obdachlose geöffnet

(Ksenija Bekeris)

und von Bürgermeister Ahlhaus pressowirksam eröffnet. Zuerst war ich erleichtert, jetzt bin ich eher bestürzt, denn nach und nach wird deutlich, dass der Bunker, seine sanitären Anlagen und die Ausstattung insgesamt derart schlecht sind, dass es viele Obdachlose geben wird, die die Straße diesem Bunker vorziehen werden. Ich hätte Herrn Ahlhaus jetzt gern gefragt, ob er sich die sanitären Einrichtungen, die Toiletten und die Waschbecken überhaupt einmal angeschaut hat, denn auch Obdachlose haben eine menschenwürdige Unterkunft verdient.

(Beifall bei der SPD)

Ich appelliere an Sie und den gesamten verbliebenen Rumpfsenat: Reagieren Sie schnell und schaffen Sie geeignete Notplätze. Das heißt, maximal Vierbettzimmer, saubere Toiletten, Waschbecken und Duschen müssen dazugehören, sonst dauert es nicht mehr lange, bis wir in Hamburg den ersten Kältetoten zu betrauern haben.

Sie haben das zu verantworten, denn Sie kennen diese Notsituation schon sehr lange. Ich erinnere mich an ein Interview in der "Welt" mit Herrn Wersich vom Juli. Das Problem ist Ihnen schon lange bekannt und auch Ihrem Hause.

(Wolfgang Rose SPD: Wo ist Herr Wersich überhaupt?)

– Er steht dort. Ich hoffe, er hört auch zu.

Der Wissensstand über Obdachlosigkeit im Allgemeinen ist sehr gut, denn wir haben in Hamburg regelmäßige Obdachlosenuntersuchungen. Uns geht es aber vor allen Dingen darum, welche Konsequenzen aus diesem ganzen Wissen gezogen werden; die muss man bei Ihnen nämlich mit der Lupe suchen.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt hin und wieder innovative Projekte, die aber meist auf Initiative der Wohnungslosenhilfe hin entstehen. Seit Jahren fehlt aber ein ganzheitliches Konzept des Senats und das legen wir jetzt vor. Ein ernsthafter Versuch, die Zahl der Wohnungslosen deutlich zu senken, fehlt. Im Gegenteil, die nicht-existente Wohnungsbaupolitik der letzten Jahre hat dazu geführt, dass Personen mit wenig Geld und vielerlei Problemen keine Chance mehr auf eine Wohnung auf dem freien Markt haben. Sozialwohnungen sind zudem auch so gut wie nicht mehr zu bekommen. Deshalb wohnen Menschen in schimmeligen Absteigen oder in Kellerwohnungen bei Kälte und ohne Tageslicht. Das haben Sie, sehr verehrte Damen und Herren aus dem Senat, zu verantworten.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben jetzt einen umfassenden Antrag vorgelegt, der Bewegung in die ganze Bekämpfung der Wohnungslosigkeit bringen soll, und zusammen

mit einer veränderten Wohnungsbaupolitik ist das auch möglich.

Wir gehen davon aus, dass vor allem eine stärkere Zielgruppenorientierung Erfolge bringt. Die Erfahrungen aus München sind da sehr ermutigend. Wir müssen dazu kommen, dass die öffentlich-rechtliche Unterbringung abgebaut werden kann. Wir müssen dazu kommen, dass jeder Hamburger und jede Hamburgerin menschenwürdig wohnen kann.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Der Senat ist aber sehenden Auges in die derzeitige Notsituation geraten. Für die Aufnahme von Frauen gibt es überhaupt keine Kapazitäten mehr. Die aktuelle Zahl in der Unterkunft in der Hinrichsenstraße liegt bei 150 Prozent. Auch steigende Flüchtlingszahlen verschärfen die Problematik, denn Flüchtlinge und Wohnungslose werden in denselben Wohnunterkünften untergebracht. Jetzt müssen sehr schnell mindestens 1000 Unterkunftsplätze geschaffen werden.

Aber wo? Am Alsterberg werden circa 260 Plätze geschaffen, es wird eine sehr große Unterkunft werden. Wenn sich der Bezirk Hamburg-Nord nicht gewehrt hätte, wäre sie vielleicht noch größer geworden. In Billstedt sollen in einer bestehenden Einrichtung mehr Personen untergebracht werden. Bisher wohnen dort bereits 400, aber es sollen noch 200 mehr werden. Ich verstehe die Bezirke Hamburg-Mitte und Hamburg-Nord, dass sie sich dagegen wehren, denn diese Großunterkünfte sind weder gut für die Bewohner noch für die Anwohner oder die Mitarbeiter in den Unterkünften. Sie ermögliche keine Integration in den Stadtteil und lassen Konflikte auch schnell eskalieren. Das Ziel müssen dezentrale, kleine Wohnunterkünfte für Wohnungslose und Flüchtlinge sein, über die ganze Stadt verteilt. Im Idealfall sollte dann auch die Anzahl der Unterkunftsplätze sinken können.

Wir sind überzeugt davon, dass der Schlüssel zu einer besseren Vermittlung in Wohnraum eine stärkere Orientierung nach Zielgruppen ist. Für die einzelnen Gruppen wie zum Beispiel Frauen, Jugendliche und ältere Obdachlose möchten wir Clearinghäuser einrichten. In abgeschlossenen Wohneinheiten erarbeiten dort Fachkräfte und Wohnungslose gemeinsam innerhalb eines halben Jahres eine Wohnperspektive. In München können so zwei Drittel der Bewohner nach dem Aufenthalt in einem Clearinghaus in ein privatrechtliches Mietverhältnis vermittelt werden. Das ist auch für Hamburg nicht unrealistisch, denn es gibt seit dem Frühjahr 2009 ein Wohnprojekt für Jungerwachsene, das einem Clearinghaus ziemlich nahe kommt. 50 Prozent der Jugendlichen können aus diesem Wohnprojekt in Privatwohnraum vermittelt werden. Das ist ein großer Erfolg, an den wir anknüpfen können.

Ein weiterer Punkt in unserem Antrag ist die zunehmende Anzahl von ausländischen Obdachlo-

(Ksenija Bekeris)

sen. Über ein Viertel aller auf der Straße lebenden Menschen kommt aus dem Ausland, häufig aus Polen oder anderen osteuropäischen Ländern. Mit dem Ende der eingeschränkten Freizügigkeit für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der EU zum 1. Mai 2011 ist mit einem weiteren Ansteigen nicht-deutscher Wohnungssuchender zu rechnen. Der Senat hat sich aber mit dieser Problematik noch überhaupt nicht befasst. Schauen Sie doch einmal auf die Antwort auf eine Anfrage von Frau Badde, falls Ihnen dies wieder entfallen sein sollte.

(Stephan Müller CDU: Ha, ha, ha, witzig!)

Hier hat der Senat wirklich die Realitätsnähe und einmal wieder die Bodenhaftung verloren.

(Beifall bei der SPD)

Die sozialrechtliche Lage ausländischer Obdachloser ist häufig kompliziert. Wir möchten deshalb eine zentrale Anlaufstelle für ausländische Obdachlose einrichten, bei der sie eine Rechtsberatung und Unterstützung bei der Klärung ihres Aufenthaltsstatus erhalten, die eine Verbindung zu den entsprechenden Konsulaten herstellt und die Vermittlung ärztlicher Akutversorgung anbietet.

Dies waren nur einige Punkte unseres Antrags. Ich kann nicht noch alle anderen nennen. Unser Antrag soll eine Einladung zur Diskussion an das Parlament sein, aber vor allem auch an die Wohnungslosenhilfeeinrichtungen und die Wohlfahrtsverbände. Wir möchten neue Wege gehen, um die Wohnungslosigkeit erfolgreich zu bekämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr von Frankenberg, Sie haben das Wort.

(Arno Münster SPD: Ihre 101. Rede kommt jetzt! Ich habe mitgezählt!)

Egbert von Frankenberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde es gut, dass Sie sich engagieren, aber zum Teil fand ich Ihre Argumentation ein wenig unseriös.

(Dirk Kienscherf SPD: Was?)

Es ist schlichtweg so, dass wir eine schwierige Problemlage haben, und wie es meistens bei schwierigen Problemen ist, gibt es keine einfachen Antworten.

Vorweg möchte ich sagen, dass sich die Situation in den letzten Jahren, auch wenn es anders behauptet worden ist, durchaus verbessert hat. Es gibt 20 Prozent weniger Obdachlose als noch im Jahr 2002. Wir stellen einen verstärkten Zustrom von Obdachlosen aus Ost- und Südosteuropa fest. Das heißt, einerseits können wir bei den Einheimischen wahrscheinlich einen noch stärkeren Rückgang verzeichnen, auf der anderen Seite muss

man klar und deutlich sehen, dass wir eine Problematik haben, der wir uns hier stellen müssen und die neu dazugekommen ist in den letzten Jahren.

In diesem Jahr ist der Winter sehr früh angebrochen und auch kalt und es ist klar, dass die Menschen Hilfe brauchen. Wir helfen auch, deswegen ist zusätzlich zu dem Winternotprogramm als Sofortmaßnahme der Zivilschutzbunker am Hauptbahnhof geöffnet worden. Das ist eine sinnvolle Maßnahme gewesen, um konkret in dieser Situation zu helfen.

(Beifall bei der CDU)

Auf die von Ihnen aufgestellten Forderungen – Sie haben auch viel dazu geschrieben – möchte ich im Einzelnen eingehen. Ich finde insgesamt wenig Neues oder Innovatives und kann es nicht als ganzheitliches Konzept sehen.

Ich komme zu Punkt 1 des Antrags. Dem würden wir auch gern zustimmen, denn sowohl die BSU als auch die BSG sind mit zahlreichen Maßnahmen dabei. Sie haben schon Einzelgespräche mit den Wohnungsunternehmen geführt und andere Maßnahmen ergriffen. Es ist in den letzten Jahren durchaus gelungen, diesen Bereich stetig zu verbessern. Wir hatten 2007 627 Wohnungen, die auf diesem Weg zur Verfügung stehen, mittlerweile sind es 754. Das ist immer noch zu wenig, aber es ist auch eine schwierige Gesamtsituation. Insofern sehe ich es durchaus als Erfolg an, dass es gelungen ist, dies weiter zu steigern, zudem noch vor dem Hintergrund einer großen Nachfrage insbesondere nach kleinen und preiswerten Wohnungen. Dieses sehen wir als weitere Aufgabe an und würden daher dem Punkt auch ausdrücklich zustimmen.

Zu Punkt 2 möchte ich sagen, dass es eine Begleitung in der Art schon gibt. Hier ist die Begleitung durch die Träger vorgesehen, dies wird über die Fachstellen organisiert und es gibt zwölf Monate Unterstützung. Zurzeit sind es ungefähr 150 Haushalte; dafür stehen auch 1,1 Millionen Euro zur Verfügung. Ich sehe einen Punkt etwas anders, denn man sollte nicht nur kleine Wohnungsunternehmen in den Fokus nehmen, sondern auch SAGA und GWG. Die kleinen und großen Genossenschaften sind darüber hinaus wichtige Partner.

Die trägergestützte Betreuung ist auch hier eine vernünftige Sache und ich finde, dass das bestehende Modell sich ausdrücklich bewährt hat. Vor diesem Hintergrund werden wir Punkt 2 ablehnen.

Bei Punkt 3 des Antrags haben Sie die zielgruppenspezifischen Clearinghäuser aufgeführt. Es ist im Grunde genommen aber auch nur eine Form der öffentlichen Unterbringung, und insofern würde ich hier eine nachgehende Betreuung geeigneter finden.

(Egbert von Frankenberg)

Punkt 4 behandelt das Thema einer zentralen Anlaufstelle für nichtdeutsche Wohnungslose. Hier sehe ich keinen besonderen Bedarf, sondern da sind die Konsulate die Ansprechpartner. Hierzu ist am 20. Oktober eine Vereinbarung getroffen worden. Es ist der richtige Weg, die Konsulate als Ansprechpartner zu sehen, das ist wesentlich sachgerechter. Daher würde ich Punkt 4 ausdrücklich nicht zustimmen wollen.

Dann fordern Sie, die öffentlich-rechtliche Unterbringung kurzfristig auszubauen. Das haben wir gemacht. Am Alsterberg sind neue Plätze entstanden. Vor diesem Hintergrund muss man allerdings schauen, ob der momentane Trend auch so bleibt. Es ist schwierig zu prognostizieren für die Jahre 2011 und 2012. Die BSG ist bisher von 7000 Plätzen ausgegangen. Insofern ist in diesem Bereich die Planung sachgerecht.

Ansonsten haben natürlich Obdachlose, Wohnungslose, bleiberechtigte Flüchtlinge und Asylbewerber Anspruch auf eine öffentliche Unterbringung. Wenn sie Plätze brauchen, werden diese natürlich auch bedarfsgerecht angepasst.

Was die Punkte des Antrags bezüglich der Fachstellen betrifft, so wird dies bereits umgesetzt. Es hat für die beratenden Stellen bereits eine Informationskampagne gegeben. Deswegen würde ich das so nicht mittragen wollen. Es ist, glaube ich, in der Neufassung ihres Antrages aber nicht mehr vorgesehen.

Aus all diesen Gründen ist der Antrag in meinen Augen kein großer Wurf, denn es geschieht schon vieles von dem, was gefordert wird. Wo hier noch andere Perspektiven sind, bleibt unklar. Im Übrigen finde ich Ihr Auftreten insgesamt ein bisschen unglaublich. Sie haben natürlich das Thema mit den Bezirken Hamburg-Mitte und Hamburg-Nord angesprochen. Aber immer, wenn es dann konkret wird, passt es nicht. Wenn beispielsweise der Bezirk Hamburg-Mitte sich weigert, am Billstieg 250 Plätze zu schaffen – auch Hamburg-Nord war nicht gerade hilfreich –, dann ist das auch nicht ganz so, wie Sie argumentieren. Sie sagen einerseits, es solle mehr Plätze geben, aber auf der anderen Seite, wenn es konkret wird und Plätze geschaffen werden sollen, dann wird nein gesagt. Das ist in meinen Augen schon ein bisschen unseriös.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Dann hat die Abgeordnete Gregersen das Wort.

Martina Gregersen GAL:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Zahl an Unterkunftsplätzen für wohnungslose Menschen ist wirklich sehr angespannt und die Lage auf dem Wohnungsmarkt für Menschen ohne Wohnung ist

es genauso. Damit sich dies bessert, haben wir 3000 Belegungen eingekauft. Das war zwar noch nicht für einen längeren Zeitraum, aber es ist ein Lösungsschritt gewesen, damit eine Besserung erfolgen kann. Wir haben zudem Förderinstrumente geschaffen für Menschen, die besonders schwierige Problemlagen haben. Wir haben Anreize für Vermieter geschaffen, die nach einem halben oder einem Jahr finanzielle Förderinstrumente dafür bekommen, dass sie diese schwierigeren Mieter bei sich wohnen lassen und sie auch halten.

Wir haben auch zu Beginn der Koalition die Fachstellen für Wohnungssicherung aufgestockt. Jeder der sieben Bezirke bekam eine zusätzliche Stelle für aufsuchende Arbeit. Auch uns ist es ein großes Anliegen, dass versucht wird, die Menschen in ihren Wohnungen zu halten, sodass neue Wohnungslosigkeit gar nicht erst entsteht.

2009 hat eine Fachtagung stattgefunden zur Wohnungslosenproblematik. Ich zähle dies nur auf, weil es immer sehr einfach ist, sich bei diesem Thema zu profilieren und einfach zu sagen, alles sei ganz schlecht. Die Situation ist im Moment zwar nicht sehr gut, aber der Senat war nicht untätig und hat mit vielen Instrumenten eine Besserung versucht. Das Wohnungslosenthema sollte keines sein, bei dem wir uns profilieren, sondern es sollten alle an einem Strang ziehen, um die Situation zu verbessern.

(Beifall bei der CDU)

Wenn man zum Beispiel in andere Städte schaut, dann sieht man natürlich, besonders in München, wie erfolgreich Hilfen für Wohnungslose sein können, beispielsweise mit Standards von einem Zimmer pro Person. So etwas wird man natürlich sehr viel lieber annehmen, wenn man es schafft, von der Straße wieder in die eigenen vier Wände zu ziehen, als wenn man in ein Vierbettzimmer muss oder in eine Einrichtung mit über 100 Betten. Trotzdem sehe ich bei dieser angespannten Lage den Weg noch nicht so ganz, dass wir es schaffen, den Einzelzimmer-Standard sehr schnell zu erreichen. Wir können es im Moment nur wirklich kranken Menschen oder schwer psychisch Kranken ermöglichen, ein Einzelzimmer zu nutzen; aber es ist natürlich ein Wunsch.

Sie haben die Clearinghäuser angesprochen. In München hat sich gezeigt, dass es ein Erfolg sein kann. Es ist sicher ein guter Weg, wenn man auch in Hamburg versucht, von erfolgreichen Modellen in anderen Städten zu lernen, genauso, wie es begleitetes Wohnen natürlich schon gibt, wie Herr von Frankenberg ausführte, man es aber noch ausbauen kann. Es nützt auch nichts, wenn jemand in seiner Wohnung angekommen ist, dort vielleicht ein paar Monate wohnt, aber allein nicht zurechtkommt und dann wieder in die Wohnungslosigkeit zurückkehrt. Von daher ist die nachfolgende Betreuung im Wohnraum etwas sehr Sinnvolles

(Martina Gregersen)

und wird uns wahrscheinlich auch Folgekosten sparen.

Es gibt eine zunehmende Anzahl von Flüchtlingen und das ist wirklich ein Problem. Frau Kollegin, Sie haben eben richtig ausgeführt, dass wir Bezirke haben, die sagen, es sollten eigentlich Einrichtungen abgebaut werden. Sie sprachen den Billstieg an und kritisierten, dass dort 400 Menschen untergebracht werden sollen. Früher waren dort 900 untergebracht, jetzt sind es schon weniger.

Ich muss ganz ehrlich sagen: Wir müssen einen Teil der Verantwortung an die Bezirke zurückgeben. Es kann nicht sein, dass die Bezirke sagen, hier dürfe nicht untergebracht werden und dort müsse aufgelöst werden. Wenn wir eine angespannte Lage haben, dann muss jeder Bezirk dabei mitziehen, die Leute unterzubringen. Sie können hier keine Unterbringungsplätze fordern, aber nicht in den sieben Bezirken; ich weiß nicht, wie wir das machen sollen.

Im Antrag der SPD geht es vor allem um langfristige Hilfen für Wohnungslose. Bis auf Punkt 4 werden wir dem Antrag zustimmen, weil wir uns langfristigen Lösungen für Wohnungslose nicht in den Weg stellen wollen, sondern wir sollten sie gemeinsam entwickeln. Punkt 4 ist uns zu unpräzise und daher können wir ihm in der derzeitigen Fassung nicht zustimmen. Es ist nicht klar, um welche ausländischen Mitbürger es hier geht, um die illegalen oder die nicht illegalen; das ist uns einfach noch zu unpräzise.

Als letzten Punkt möchte ich den akuten Erfrierungsschutz ansprechen. Zuerst, das muss ichzugeben, habe ich mich über das Handeln der Behörde gefreut, nachdem ich sie ein wenig genötigt hatte, etwas zu tun. Sonst hätte es auch von mir noch einen Antrag gegeben. Den gibt es jetzt trotzdem, denn der Bunker, der vor einer Woche eröffnet worden ist, ist nun wirklich nicht das, was wir uns für die Unterbringung wohnungsloser Menschen wünschen sollten. Wir haben da mehrere Probleme. Erstens haben wir dort keine Duschen; es gibt gerade einmal Toiletten mit Camping-Standard und Abtrennungen durch Duschvorhänge. Das mag vielleicht noch gehen, aber dass es keine Duschen gibt, ist schon hart, und dass es keine Handtücher gibt, ist schlecht. Ganz schlecht ist auch, dass diese zu kurzen und eigentlich auch viel zu dicht übereinander befindlichen Pritschen mit Segeltuch bespannt sind und damit keinerlei Desinfektionsmöglichkeiten gegeben sind. Die Menschen, die Obdachlose betreuen, haben die Sorge, dass es vielleicht nicht so hilfreich ist, Menschen gerade in diesem Bunker vorm Erfrieren zu schützen, wenn sich dort Krankheiten böse übertragen können. Diese Sorge ist durchaus berechtigt, wenn man sich überlegt, dass da Leute mit offenen Wunden und anderen gesundheitlichen Problemen zusammenkommen.

Zuerst habe ich mich gefreut, dass der Bunker eröffnet wurde, aber nun müssen wir zusehen, dass wir die Menschen schnellstmöglich besser unterbringen und von daher unser Antrag. Es gibt leerstehende Schulen und öffentliche Gebäude, richten Sie diese schnellstmöglich her und schaffen Sie andere Standards für diese Menschen. Wir erwarten im Februar einen Bericht von Ihnen darüber, was Sie in dieser Hinsicht unternommen haben, denn wir möchten nicht bis April warten, wenn das Winternotprogramm zu Ende ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Joithe, Sie haben das Wort.

Wolfgang Joithe-von Krosigk DIE LINKE:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Fachstellen wurden bereits mehrmals erwähnt. Ich will Ihnen dazu einmal aus der Praxis eines Wohnungslosen berichten.

Die Fachstellen zur Verhinderung von Wohnungs- und Obdachlosigkeit erweisen sich immer wieder als Schwachstellen; das ist übrigens auch im Antrag der SPD so zu finden. Ohne einer Zustimmung zu einer öffentlichen Unterbringung bei f&w fördern und wohnen wird die Fachstelle erst einmal gar nicht tätig. Wenn der Wohnungssuchende dann binnen dreier Tage den ihm zugewiesenen Platz belegt, erfolgt eine Einstufung, wie er weiter zu behandeln ist. Das fängt mit Stufe 1 an, wenn der Betroffene außer seiner Wohnungslosigkeit keine weiteren Probleme hat. In Stufe 2 garantiert die Fachstelle in erweitertem Maße für die Mietzahlung, weil Schulden vorliegen, und wenn der Betroffene größere Probleme hat, zum Beispiel Suchtprobleme, wird er in Stufe 3 eingestuft und an eine der trägergeführten Wohnungseinrichtungen verwiesen. Aus diesen Daten wird eine Liste erstellt und an die entsprechenden Wohnungsunternehmen weitergeleitet, die sich dann ihre Kandidaten aussuchen und die Fachstellen bitten, sie vorbeizuschicken.

Dies entspricht unseres Erachtens nicht der Globalrichtlinie über die Versorgung von vordringlich Wohnungssuchenden mit Wohnraum – es gibt dazu einen Senatsbeschluss vom 13. Dezember 2005 –, nach der Personen aus öffentlicher Unterbringung, Bewohner in Wohnprojekten und obdachlose Menschen gleichermaßen mit Wohnraum versorgt werden sollen; das ist aber nicht der Fall. Hier ist die praktische Umsetzung vor Ort zu überprüfen und letztendlich auch durchzusetzen. – Soweit zu dem Aspekt der Fachstellen, die immer so gerühmt werden, die die Wohnungsnot tatsächlich aber nicht so richtig verhindern.

Über die skandalösen Bedingungen im Bunker ist schon genügend gesagt und geschrieben worden.

(Wolfgang Joithe-von Krosigk)

Selbst Frau Gregersen hat noch einmal ausgeführt, dass die Bedingungen dort nicht nur nicht zumutbar, sondern einfach skandalös sind. Dass der Senat sich in einer Presseerklärung rühmt, er habe hier zusätzliche Plätze geschaffen, zeigt nur, wie weit dieser Endzeitsenat von der Realität entfernt ist. Ich denke, dafür wird er am 20. Februar auch die Quittung bekommen.

(Zurufe von der CDU – *Olaf Ohlsen CDU*: Was ist das für ein Sprachgebrauch? – *Karl-Heinz Warnholz CDU*: Hör mal auf, Mann!)

Derartige Plätze als hervorragende Plätze zu bezeichnen, ohne sich die Verhältnisse vor Ort überhaupt anzusehen, dass nämlich die Leute dort nicht einmal duschen können und dass die sanitären Anlagen verkrustet sind, da kann man nur sagen: Pfui Deibel.

Meine Fraktion wird im Übrigen dem Antrag der SPD vollumfänglich zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Kienscherf.

(Zurufe von der CDU)

Dirk Kienscherf SPD:* – Nun seien Sie mal ganz ruhig. Genießen Sie die letzten Wochen hier im Hause

(*Frank Schira CDU*: So schlimm wird's nicht kommen!)

und dann sehen wir weiter.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte zwei, drei Anmerkungen machen.

(Zurufe von der CDU)

– Sie sollten einfach einmal die Realitäten in dieser Stadt wahrnehmen, auch beim Thema Wohnungslosigkeit. Das würde der CDU ganz gut anstehen.

Ich will an das anschließen, was Herr Joithe zu der Bunker-Situation ausgeführt hat. Das wurde so medienwirksam aufbereitet: Der Senator, der den Notleidenden großzügig eine Unterkunft zur Verfügung stellt; das hatte so etwas richtig Vorweihnachtliches.

(*Claudia Folkers CDU*: Das Thema ist viel zu ernst, um so darüber zu reden!)

Dass sich diese ganze Misere schon über Wochen und Monate angedeutet hatte, haben Sie verschwiegen. Ich finde, Sie sollten da ein bisschen bescheidener auftreten.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in diesem Haus doch schon mehrere Male über die Verengung des Wohnungsmarktes

gesprochen, über die drohende Zunahme von Wohnungslosigkeit und über die unhaltbaren Zustände in den Wohnungen von Herrn Kuhlmann. Und da war es leider so, dass von beiden Seiten des Hauses, links wie rechts, immer kam, es sei doch alles wunderbar und eigentlich größtenteils in Ordnung. Das war es nicht. Da hat sich das schon angedeutet, und von daher haben Sie auch ein wenig selber heraufbeschworen, dass es zu diesen krisenhaften Zuständen gekommen ist, die auf keinen Fall zu akzeptieren sind.

(Beifall bei der SPD)

Auch zu Ihnen eine Anmerkung, Frau Gregersen. Das, was Sie vorhin über diese 3000 Wohnungen gesagt haben, hört sich zwar ganz gut an, aber schauen wir uns doch einmal an, um welche Wohnungen es sich dabei handelt. Es handelt sich um Wohnungen der SAGA und da geht es darum, bei Mieterwechseln keine Bindungen zu verlieren. Das primäre Ziel ist nicht, diese Wohnungen lang- oder mittelfristig mit Wohnungslosen zu belegen, sondern das ist ein ganz anderer Bereich.

Deshalb ist unser Konzept richtig. Wir wollen die Kooperation mit der Wohnungswirtschaft stärken und wir wollen vor allem trägerbegleitete Maßnahmen, bei denen Träger Wohnungen anmieten. Man muss die Angst der einzelnen Vermieter einfach zur Kenntnis nehmen, die sagen, wir wissen nicht, wie sich das mit diesem Mieter in meinem Haus entwickeln wird, und ihnen diese Angst nehmen, indem man einen Träger zwischenschaltet. Es würde in weiten Teilen der Wohnungswirtschaft großen Anklang finden, wenn die Stadt in diesem Sinne auf sie zugehen würde. Das ist unterblieben, da hätte man viel mehr machen müssen und das sieht unser Antrag jetzt vor. Wir wollen, dass gerade im Bereich der trägerbegleiteten Maßnahmen und der Anmietung von Wohnungen mehr passiert. Das haben diese Menschen bitter nötig und da ist ein riesiges Potenzial. Von daher kann ich Sie nur auffordern, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Herr Lieven, Sie haben das Wort.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das ist eine ernste Geschichte, aber, Herr Kienscherf, man muss sie im Ganzen sehen. Wenn wir uns das einmal über die letzten zehn Jahre hinweg anschauen, dann gab es Zeiten, in denen über 14 000 Menschen in öffentlicher Unterbringung waren. Die öffentliche Unterbringung war in Hamburg sehr weit ausgebaut. Das ist in den letzten Jahren zurückgeführt worden, und zwar in einem breiten Konsens. Es wurde sich sehr darum bemüht, diese Menschen in eigene Wohnungen zu vermitteln. Das war gut und

(Claudius Lieven)

richtig und da ist auch einiges erreicht worden. Dazu hat auch der Kooperationsvertrag beigetragen, dessen Einhaltung Sie fordern. Das wollen wir natürlich auch. Wir haben ihn schließlich abgeschlossen und da wollen wir auch, dass er eingehalten wird.

Nun sind im Wesentlichen zwei Dinge geschehen. Zum einen hat sich die Obdachlosigkeit zwar reduziert, aber es gibt immer noch obdachlose Menschen mit multiplen Hemmnissen und Schwierigkeiten, in Wohnungen zu kommen. Zum anderen ist der Wohnungsmarkt tatsächlich enger und weniger aufnahmefähig geworden. Wir begrüßen deswegen den Ansatz des trägergestützten Modells mit kleineren Unternehmen, wie es auch schon praktiziert wird, sodass es eine Zwischenebene zwischen dem Vermieter und dem Menschen gibt, der erst einmal wieder an das Innehaben einer Wohnung und ihre Benutzung und korrekte Bezahlung herangeführt werden muss. Wir begrüßen auch den Ansatz mit Clearinghäusern, dass geschaut wird, welche Probleme es gibt. Da spielen Schuldenklärung, Suchtproblematik und eine Reihe anderer Problematiken eine Rolle, bevor man sagen kann, jemand ist in der Lage, dauerhaft eine Wohnung zu beziehen.

Diese Ansätze sind auch bei der von Frau Gregersen angesprochenen Fachtagung diskutiert worden. Da gehen die Diskussionen in der Fachwelt und auch in den Behörden durchaus in die richtige Richtung. Sie erfinden das Rad also nicht neu und wir stimmen Ihrem Antrag deswegen auch zu.

Was das Thema zentrale Anlaufstelle angeht – Frau Gregersen hat es schon gesagt –, so haben wir es da ein Stück weit mit einem neuen Phänomen zu tun, das Sie etwas undifferenziert mit "nicht deutsche Wohnungslose" bezeichnen. Das ist in gewisser Hinsicht eine spezielle Gruppe. Wir haben EU-Inländer und wir haben Visafreiheit. Rechtlich gesehen sind das eigentlich gestrandete Touristen, die man an die Konsulate verweisen müsste. Ob das nun wirklich der Weisheit letzter Schluss ist, kann ich nicht beantworten. Aber man kann auch nicht vorschnell sagen, man wisse, was die Antwort sei und fange das jetzt auf. Wir müssen erst einmal nach der richtigen Lösung suchen. Für einige Menschen ist die zentrale Erstaufnahme die richtige Adresse und die öffentliche Unterbringung und für manche Menschen sind vielleicht andere Formen oder Reaktionsweisen das Richtige. Das muss man sehr differenziert anschauen und da greift Ihr Antrag einer nötigen, noch ausstehenden Diskussion vor.

Der letzte Punkt, auf den ich eingehen möchte, ist der schon verschiedentlich angesprochene Bunker unter dem Hachmannplatz. Das war eine Sofortmaßnahme und sie hat Schwächen. Der Bunker mag ein Erfrierungsschutz sein, aber man kann und darf ihn nicht als Notunterkunft oder öffentliche

Unterbringung ansehen, denn damit würde man einer Standardabsenkung Tür und Tor öffnen. Wir wollen, dass dieser Bunker wirklich nur so kurz wie irgend möglich genutzt wird, denn das kann man den Menschen nur für einzelne Nächte zumuten. Wir haben dort unhygienische Verhältnisse und kein Licht; dieser Bunker kann nur eine Ultima Ratio sein. Deswegen unser Antrag und ich appelliere da auch an die LINKEN, sich ihm anzuschließen. Die Stadt hat öffentliche Gebäude. Man wird in ihnen keine große Menge von Menschen unterbringen können, aber uns – und den Behörden sicherlich auch – fallen einzelne Gebäude ein, die man für einige Dutzend Menschen fit machen könnte. Damit hätte man eine deutlich bessere Alternative als diesen Bunker unter dem Hachmannplatz. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Unterstützung. – Danke sehr.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zu Abstimmung. Die CDU- und die GAL-Fraktion haben hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte zunächst Ziffer 1 des SPD-Antrags aus Drucksache 19/8015 in der Neufassung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer schließt sich den Ziffern 2 und 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Ziffer 4. Wer möchte Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist abgelehnt.

Wer möchte die Ziffern 5 bis 8 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das angenommen.

Ich rufe den Punkt 8 der Tagesordnung auf, Drucksache 19/7667, die Große Anfrage der CDU-Fraktion: Situation und Perspektiven des Hamburger Handwerks.

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU:
Situation und Perspektiven des Hamburger
Handwerks
– Drs 19/7667 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Herr Stemmann, bitte.

Hjalmar Stemmann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

"Bei jeder Witterung unterwegs sein, auf Dächer steigen, durch Schornsteine kriechen und allen eine Freude machen. Normalerweise ist das unser Job."

(Hjalmar Stemann)

(Ingo Egloff SPD: Das ist der Weihnachtsmann!)

Sie glauben, ich rede vom Weihnachtsmann und seinen Helfern? Weit gefehlt, denn die Rede ist vom Handwerk, der Wirtschaftsmacht von nebenan, aus deren Imagekampagne ich soeben ein aktuelles Motiv zitiert habe.

Die Bedeutung des Handwerks ist für die Hamburger Wirtschaft sehr hoch und wird es auch weiterhin bleiben. Genau deshalb unterstützt die CDU-Fraktion das Handwerk seit jeher und hat jetzt eine Große Anfrage zu den Perspektiven der Branche gestellt. Vor uns liegt die Senatsantwort mit einem Zehnjahresvergleich aller relevanten Branchenkennzahlen, die uns einen guten Überblick über die Entwicklungen und die Veränderungen des Hamburger Handwerks in dem Zeitraum von 2000 bis 2010 gibt.

Insgesamt kann man festhalten: Das Handwerk zeigt sich seit Jahren stabil und krisenfest. Es blickt auch nach der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise optimistisch in die Zukunft. Die Anzahl der Handwerksbetriebe nimmt stetig zu und die Stimmung ist insgesamt gut. Dazu haben auch die Konjunkturprogramme des Bundes und besonders die Konjunkturoffensive der Stadt Hamburg beigetragen. Mit unserer Konjunkturoffensive konnten wir seit dem letzten Winter Investitionsprojekte in Hamburg vorziehen, von denen vor allem die Handwerksbetriebe profitieren.

Wir haben das Handwerk durch vielerlei Maßnahmen unterstützt, zum Beispiel durch Regelungen im Vergabegesetz zur Teilung von Aufträgen in kleinere Lose, um kleinen und mittleren Betrieben eine Teilnahme an den öffentlichen Ausschreibungen zu ermöglichen, oder durch eine Erhöhung der Wertgrenzen für beschränkte Ausschreibungen, die die Bürgerschaft auf unseren Antrag hin jüngst verlängert hat. Durch die beschlossene Evaluation können wir überprüfen, welche Wertgrenzen der Wirtschaft zugute kommen. Zudem haben wir das Handwerk auch bei den Zulassungsverfahren für öffentliche Vergaben unterstützt, der sogenannten Präqualifizierung. Das waren wichtige und richtige Maßnahmen.

Rund 15 000 Handwerksbetriebe sind heute in Hamburg ansässig, etwa 2000 Betriebe mehr als noch vor zehn Jahren. Das heißt: Die Anzahl der Betriebe steigt. Handwerksbetriebe machen etwa 15 Prozent aller Unternehmen aus. Das Handwerk ist der große Arbeitgeber in unserer Stadt. 16 Prozent aller Arbeitsplätze und gut 127 000 Beschäftigte finden Sie hier. Auch die Ausbildungszahlen sind sehr beachtlich. Fast 19 Prozent aller Lehrlinge in unserer Stadt werden in Hamburger Handwerksunternehmen ausgebildet.

Die Ausbildungszahl ist in den vergangenen zehn Jahren nahezu gleich und stabil geblieben, aber

nun finden wir in diesem Bereich erstmalig einen demografischen Einfluss. 2009 gab es bei den neu eingetragenen Ausbildungsverhältnissen im Hamburger Handwerk einen Rückgang um etwa 13 Prozent. Dieser Rückgang ist, das ist zu betonen, nach Einschätzung der Handwerkskammer nicht darauf zurückzuführen, dass es zu wenige Ausbildungsplätze gibt, sondern darauf, dass es vor allem an geeigneten Bewerbern mangelt. Das hat mehrere Ursachen. So verzeichnen wir zum Beispiel einen Rückgang bei den Schulabgängerzahlen in den benachbarten Bundesländern, aus denen bislang rund ein Drittel aller Auszubildenden in den Hamburger Betrieben kam. Hier fehlt also beruflicher Nachwuchs.

Nach wie vor haben 82,9 Prozent aller Auszubildenden, die für das Handwerk gewonnen werden, einen Haupt- oder Realschulabschluss, nur wenige Prozent haben keinen Schulabschluss und rund 10 Prozent die Allgemeine Hochschulreife oder die Fachhochschulreife. Wir sind also mit der Entwicklung der Stadtteilschule neben dem Gymnasium auf dem richtigen Weg. Mit einer durchlässigen Schulbildung und einem größtmöglichen Maß an Praxisorientierung gewährleisten wir den Jugendlichen alle Abschlussmöglichkeiten. Das braucht das Handwerk.

Ich halte es zudem für wichtig, den Betrieben dort Unterstützung anzubieten, wo Auszubildende Schwächen vorweisen, denen nicht allein durch das Unternehmen abgeholfen werden kann. Vorbildlich und sehr erfolgreich ist hier ein Modellprojekt mit dem Hamburger Handwerk zur ausbildungsbegleitenden Hilfe gewesen. Dieses Projekt war durch den Europäischen Sozialfonds gefördert und ist inzwischen ausgelaufen. Hier müssen wir fortführende Maßnahmen entwickeln.

Nach meiner Meinung sollte ein Schwerpunkt der Handwerkspolitik künftig bei dem Thema Nachwuchs- und Fachkräftegewinnung liegen. Frau Rugbarth, bevor Sie wieder mit Ihrer Ausbildungsplatzabgabe kommen, es fehlt nicht an Ausbildungsplätzen, sondern an qualifizierten Nachfragern.

Ein weiterer Schwerpunkt wird im Bereich der politischen Rahmenbedingungen liegen müssen. Den Hamburger Handwerksbetrieben stellt sich immer stärker die Frage, ob sie an ihren Standorten, an denen sie oftmals über Jahre oder Jahrzehnte gewachsen sind, bleiben können. Die einen haben Probleme durch Anwohnerbeschwerden über Geruch, Lärm oder Verkehr, andere wollen sich erweitern und suchen geeignete Flächen. Im Zeitraum von 2005 bis 2009 hat allein die Hamburgische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung 613 Unternehmen, davon 72 Handwerksbetrieben, bei der Suche nach passenden Grundstücken geholfen. Das zeigt, wie wichtig der Bedarf an geeigneten

(Hjalmar Stemann)

Flächen und Räumlichkeiten ist, und dieser Bedarf wird künftig noch zunehmen.

Wir können zum Beispiel auch die Bildung von Gewerbehöfen in verdichteten Stadtteilen stärker unterstützen. Das ist regionale Wirtschaftsförderung, wie sie unter anderem in München sehr erfolgreich betrieben wird. Sie sichert den Betrieben am Standort das Überleben, zieht sogar neue Firmen in die Stadt und gibt ihnen die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Entwicklung. Das kommt der Stadt durch neue Arbeits- und Ausbildungsplätze sowie Steuermehreinnahmen wieder zugute, und die Nähe von Wohnen und Arbeit, kurze Wege und kurze Strecken zum Kunden tun der Umwelt gut. Für solche Projekte lassen sich sicher auch private Investoren finden.

Wichtig ist mir, dass Stadt und Bezirke hier eng zusammenarbeiten. Wichtig ist aber auch, dass nicht Wohnungsbau und Gewerbeflächenangebote gegeneinander ausgespielt werden. Reine Wohnsilos wie in Mümmelmannsberg sind nicht die Zukunft, sondern durchmischte Stadtteile wie Eimsbüttel oder Eppendorf. Nur wo der Bäcker oder der Klempner um die Ecke sind, entstehen attraktive Wohngebiete. Daher sehe ich das Umwidmen von Gewerbeflächen nicht als Allheilmittel gegen die Wohnungsknappheit.

Das Handwerk ist auch ein wesentlicher Treiber und Beteiligter bei der zukünftigen Umwelt-, Klima- und Energiepolitik. Die Betriebe sind sowohl Nutznießer auf diesem Wachstumsmarkt als auch diejenigen, die für Innovationen sorgen. Bereits heute gibt es zahlreiche Einrichtungen und Förderprogramme, die den Unternehmen und den Verbrauchern Anreize und Unterstützung beim Umwelt- und Ressourcenschutz bieten. Beispielhaft genannt sei die Umweltpartnerschaft. Sie ahnen gar nicht, wie viele Betriebe ein großes Interesse daran haben, ihr Unternehmen auf umweltfreundliche Techniken umzustellen und dabei am Ende sogar noch Geld zu sparen. Ich bin der festen Überzeugung, dass das der beste Weg ist, um auf diesem Gebiet eine Win-win-Situation für alle Beteiligten herzustellen.

(Beifall bei der CDU)

Bemerkenswert finde ich dabei, dass fast die Hälfte der Mitglieder der Umweltpartnerschaft Handwerksbetriebe sind.

Völlig falsch ist es hingegen, eine Umweltzone oder eine City-Maut von oben zu diktieren, wenn diese zu keinen klimapolitischen Verbesserungen führen und für die Unternehmen unserer Stadt lediglich eine bürokratische und finanzielle Belastung darstellen. Da gibt es andere Konzepte und viel bessere Wege, bei denen die Unternehmen gern bereit sind, mitzumachen.

Meine Damen und Herren! Ich sprach soeben über den fehlenden Nachwuchs, den die Handwerks-

wirtschaft aber brauchen wird. Ich glaube, ein Grund dafür, dass das Handwerk nicht zu den interessantesten Arbeitgebern gehört, ist sein Image. Wenn man von Wirtschaft spricht, verbindet man in Hamburg damit natürlich Hafen und Handel, Medien und IT oder andere Dienstleistungsbranchen, aber nur selten die Betriebe des Hamburger Handwerks. Dabei ist das Handwerk einer der vielseitigsten Wirtschaftsbereiche, die es in Deutschland gibt. Mit seinen vielen kleinen und mittleren Betrieben bildet das Handwerk das Kernstück unserer Wirtschaft. In keiner anderen Branche gibt es so viele Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten und Abschlüsse sind möglich vom Gesellenbrief bis hin zum akademischen Bachelor, der auf der handwerkseigenen Berufsakademie erworben werden kann. Das Handwerk selbst hat darum eigenhändig und aus eigener Finanzierung eine Imagekampagne gestartet, die in den nächsten fünf Jahren deutschlandweit läuft. Ziel dieser Kampagne ist es unter anderem, junge Menschen für die Ausbildung in handwerklichen Berufen zu gewinnen. Es laufen Fernsehspots, Plakatkampagnen und Veranstaltungen, die insgesamt 50 Millionen Euro kosten und die durch die Unternehmen selbst finanziert werden. Das ist die größte Eigenwerbemaßnahme in der Geschichte des deutschen Handwerks. Ich finde, das ist mehr als begrüßenswert, es ist unterstützenswert.

Die CDU ist ein verlässlicher Partner, der sich für die Wirtschaft am Standort einsetzt. Zusammen mit der Kammer und den Innungen sollten wir einen Masterplan Handwerk erarbeiten, damit die Wirtschaftsmacht von nebenan auch weiterhin gute Bedingungen in Hamburg vorfindet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Eva Gümbel: Frau Rugbarth, Sie haben das Wort.

Andrea Rugbarth SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Stemann, wir haben uns schon einmal im Februar dieses Jahres über das Handwerk unterhalten. Damals hatten wir leider nur das dritte Thema in der aktuellen Stunde – ein undankbarer Platz – und konnten deshalb nur ein paar Minuten darüber sprechen. Insofern freue ich mich, dass wir heute durch Ihre Große Anfrage noch einmal die Gelegenheit haben, uns etwas näher mit dem Handwerk zu beschäftigen.

Sie haben schon auf die Bedeutung des Handwerks für unsere Stadt hingewiesen. Die Hamburger Handwerksbetriebe haben einen Anteil von 15 Prozent an allen Hamburger Betrieben, stellen 16 Prozent aller Arbeitsplätze und mit 7300 Lehrlingen 22 Prozent aller Ausbildungsplätze zur Verfügung. Das sind enorme Zahlen, die die große Hausmacht begründen, die das Handwerk hat.

(Andrea Rugbarth)

Bundesweit arbeiten rund 4,8 Millionen Menschen in Handwerksbetrieben, 480 000 Lehrlinge erhalten dort eine qualifizierte Ausbildung und pro Jahr werden Umsätze von 511 Milliarden Euro erzielt.

Im Hamburger Handwerk als einem bedeutenden Wirtschaftsbereich haben im letzten Jahr 514 Frauen und Männer ihre Meisterprüfung abgelegt.

(Antje Möller GAL: Wie viele Frauen denn?)

Das beweist, dass das Handwerk nach wie vor eine sehr hohe Attraktivität genießt.

Bei unserem Disput in der Aktuellen Stunde im Februar bin ich besonders auf die Probleme im Hinblick auf die Ausbildungsstellen im Handwerk eingegangen. Das werde ich heute nicht noch einmal wiederholen. Ich hatte auch nicht vorgesehen, über die Ausbildungsplatzumlage zu sprechen; das behalten wir uns für später vor. Sie haben damals durchaus einiges Richtiges zu diesem Thema gesagt, auch Ihr seinerzeitiger Senator Gedaschko. Ich hoffe, dass diese inhaltliche Festlegung auch nach dem Wahltag Bestand haben wird. Wenn wir uns einig sind, dass der allergrößte Anteil der Beschäftigten und Auszubildenden in kleinen und mittelgroßen Betrieben tätig ist und dass wir das Handwerk in einer besonderen Rolle sehen und hier Arbeitsmarktprobleme abgemildert werden, dann haben wir schon viel gewonnen.

Im Übrigen finde ich es wirklich schade, und das sage ich ohne eine Spur von Häme in Ihre Richtung, dass es uns, weil Sie Ihre Senatsmitglieder so häufig wechseln, nun nicht mehr vergönnt ist, mit Herrn Gedaschko darüber zu sprechen, wie denn die konkreten Bedingungen unserer Handwerksbetriebe aussehen.

Da sehe ich durchaus Ansatzpunkte, wie wir ganz speziell Hilfestellung leisten können. Ein Beispiel, wo das notwendig wäre und wozu ich speziell Aussagen in der vorliegenden Drucksache vermisst habe, ist das Thema der Unternehmensnachfolge in diesem Bereich. Damals war der Senator darauf eingegangen, als er darauf hingewiesen hat, dass 5000 Inhaber und Geschäftsführer im Hamburger Handwerk heute älter als 55 Jahre alt sind, das heißt, es rollt eine Welle von Unternehmensnachfolgen auf das Handwerk zu. 5000 Betriebe sind immerhin 30 Prozent aller Handwerksfirmen. Wir haben leider Gottes die Entwicklung, dass jährlich über 100 Betriebslösungen aus Altersgründen stattfinden. Das ist bedauerlich, denn gerade Handwerksbetriebe – Sie hatten auch darauf hingewiesen, Herr Stemmann – sind ein wesentlicher Baustein für die regionale Versorgung unserer Bevölkerung.

(Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk übernimmt den Vorsitz.)

Die Attraktivität von Quartieren wird häufig durch diese standortgebundenen Unternehmen geprägt,

die auch wohnortnahe Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplätze bieten. Auch hierbei ist es natürlich von entscheidender Bedeutung, dass es reale Hilfen gibt, die den tatsächlichen Bedürfnissen des Handwerks entsprechen.

Ich möchte noch andere wichtige Punkte aufgreifen: Wie kann es uns gelingen, dass nicht so viele neugegründete Handwerksbetriebe innerhalb kürzester Zeit aufgeben müssen? Herr Stemmann, Sie haben davon gesprochen, dass die Anzahl der Handwerksbetriebe ständig zunimmt. Aber aus dieser Großen Anfrage geht auch hervor, dass von den 2100 Betrieben, die 2005 gegründet wurden, heute nur noch 420 am Markt sind. Das ist eine bedauerliche Entwicklung, 80 Prozent der Neugründungen mussten in dieser Zeit aufgeben. Da muss man doch einmal nachfragen, da kann man aber nicht einfach zynisch von Marktbereinigung sprechen. Das haben Sie zwar nicht getan, aber ich kenne durchaus einige, die das so sagen. Da sind schlichtweg Existenzen vernichtet worden und Inhaber, Mitarbeiter und die dazugehörigen Familien in arge Bedrängnis geraten.

Ein ganz zentraler Punkt ist auch der Wegzug von Handwerksbetrieben über die Landesgrenzen hinaus. Auch das ist ein Thema, denn in einem Zeitraum von neun Jahren sind immerhin über 1000 Betriebe weggezogen. Hier müssen wir einmal überlegen, warum es nicht attraktiv genug ist, bei uns zu bleiben. Wir sollten im Rahmen der lokalen Wirtschaftsförderung natürlich auch bei der Standortsuche, bei Neuansiedlungen und dergleichen besser zum Erhalt der bestehenden Betriebe im Stadtteil beitragen als bisher. Hierzu braucht es aus meiner Sicht eine kleinräumige Bestandspflege mit niedrigschwelligen Beratungen und Informationen für die Unternehmen sowie eine sinnvolle Vernetzung der Aktivitäten und Angebote im jeweiligen Stadtteil. Diese Aufgaben sind in den Bezirken durch die bezirkliche Wirtschaftsförderung stärker zu verankern und vielleicht auch durch bezirkliche Gründerzentren zu unterstützen.

Im Übrigen muss man sich nicht immer einig sein, aber ich bin mir nicht sicher, ob die Handwerkskammer zum Beispiel mit ihrer Einschätzung richtig liegt, dass die Kreditklemme für den Bereich des Handwerks nicht existiert. Die Banken und auch die Kammern sagen zwar, es gebe keine Kreditklemme, aber wenn man draußen mit den Firmen spricht, stellt sich oftmals ein ganz anderes Bild dar.

(Zuruf von Barbara Ahrons CDU)

– Sie haben recht, Frau Ahrons, man muss dahinterschauen, was da eigentlich los ist.

Ich vermute, dass die Betriebe grundsätzlich Kredite bekommen können. Das bezweifle ich gar nicht, aber das Entscheidende sind schon die Konditionen, und da zahlt man nun einmal für das

(Andrea Rugbarth)

schlechtere Risiko ebenso höhere Zinsen wie derjenige, der sich auf die Suche nach Wagniskapital macht. Sie alle kennen sicher das schöne Zitat von Mark Twain hinsichtlich des Bankensektors.

(Bernd Capeletti CDU: Nein, erzählen Sie einmal!)

"Eine Bank ist eine Einrichtung, von der Sie sich Geld leihen können – vorausgesetzt, Sie können nachweisen, dass Sie es nicht brauchen."

Deswegen halte ich weiterhin daran fest, dass der Weg über den Ausbau der Wohnungsbaukreditanstalt zu einer eigenständigen Hamburger Investitionsbank gehen sollte und dass wir auch Gespräche mit dem Bankensektor in Hamburg insgesamt führen sollten, um attraktivere Bedingungen für unsere Handwerksbetriebe und überhaupt für die örtliche Wirtschaft erreichen zu können.

(Barbara Ahrons CDU: Auch die müssen sich an BASEL III halten!)

– Frau Ahrons, ich habe leider nicht gehört, was Sie gesagt haben.

Wenn der Senat uns in dieser Anfrage mitteilt, dass der Feuerwehrfonds nur zurückhaltend genutzt wurde und dass 2009 nur eine Bürgschaft und vier Beratungskostenzuschüsse in diesem Rahmen bewilligt wurden – ich habe gestaunt darüber –, so müssen wir uns auch fragen, woran das liegt. Frau Ahrons weiß sicher, woran das liegt. Auch nicht? Ich bin mir aber ganz sicher, dass es an dieser Stelle an ganz einfachen Dingen liegt.

(Stephan Müller CDU: Aufhören!)

– Sie können gerne hinausgehen, wenn Sie das Thema nicht interessiert, aber Sie haben es angemeldet. Also halten Sie es, bitte schön, ganz einfach aus.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass die Existenz des Feuerwehrfonds bei vielen Betrieben nicht bekannt ist, weil sie eben zu spät oder vielleicht gar nicht von präventiven Maßnahmen erfahren.

Ich möchte noch auf einen Punkt eingehen, der mich sehr verwundert hat. Man weiß zwar, wie hoch die Migrantquote ist und dass 30 Prozent der Firmen in migrantischer Hand sind, aber man weiß komischerweise nicht, wie hoch die Frauenquote ist. Es hat mich schon gestört, dass man keinen Überblick darüber hat, wie viele Frauen denn eigentlich im Handwerk tätig sind. Man hat zwar Informationen über die weiblichen Auszubildenden, aber das ist etwas, was wir uns an der Stelle auch überlegen sollten. Wir hatten schon bei der Gründungsprämie Handwerk darauf hingewiesen, für Frauen auch einmal ganz andere Existenzgründungsgeschichten aufzusetzen, weil Frauen anders gründen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe–von Krosigk:
Das Wort hat Herr Kerstan.

(Stephan Müller CDU: Noch so ein Handwerker!)

Jens Kerstan GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat ist das Handwerk ein wichtiger Wirtschaftszweig in Hamburg mit einer großen Zahl von Beschäftigten und es hat auch eine sehr große Bedeutung für den Ausbildungsbereich. Aber es herrschen dort auch sehr unterschiedliche Bedingungen, sodass es für die Politik nicht immer ganz einfach ist, politisch damit umzugehen, außer ständig zu betonen, wie wichtig das Handwerk eigentlich ist. Es ist auch in der Debatte eben deutlich geworden: Man will das Signal ausenden, dass das Handwerk wichtig ist, und redet lang und breit darüber, dieses Signal auszusenden, aber die konkreten politischen Ansätze sind relativ dünn gesät.

Lassen Sie mich darum noch auf einen Bereich eingehen, den weder Herr Stemmann noch Frau Rugbarth bisher erwähnt haben. Das Handwerk ist ein Bereich, in dem auch neue Technologien und neue Branchen eine wichtige Rolle spielen können, und diesbezüglich sind insbesondere die erneuerbaren Energien und die Gebäudedämmung zu nennen, weil das Handwerk hier von politischen Programmen und Ansätzen sehr stark profitiert. Das ist evident im Bereich energetische Sanierung. Mindestens 63 Prozent der Arbeitskräfte dort sind aufgrund der Hamburger Konjunkturoffensive angestellt worden. Hier ist es der Politik in der Krise gelungen, dem Handwerk nicht nur durch Appelle, sondern auch durch konkrete Maßnahmen zu helfen. Insbesondere ist es aber auch eine Wachstumsbranche und der große Charme im Bereich erneuerbare Energien besteht gerade darin, dass man dort fossile Brennstoffe durch erneuerbare Energien ersetzt, und das hat den großen Vorteil, dass man damit endliche Rohstoffe durch menschliche Arbeitskraft ersetzt, nämlich im Handwerk. In vielen Bereichen tragen politisch angestoßene Initiativen gute Früchte. Da sind das SolarZentrum, das EnergieBauZentrum in Harburg, natürlich die ganzen Projekte im Bereich Klimaschutz und auch eines der ganz alten Programme noch aus rot-grüner Zeit, Arbeit und Klimaschutz, zu nennen. Insofern ist das doch ein ganz fruchtbarer Bereich, in dem das Handwerk schon seit 25 Jahren Bündnispartner dabei ist, bei der Politik einerseits Klimaschutzziele voranzubringen, aber andererseits auch eine wirtschaftliche Tätigkeit anzuregen und hier für Arbeit und für Ausbildungsplätze zu sorgen. Das ist ein wichtiger Punkt und es hat mich gefreut, dass es uns in der Konjunkturoffensive gelungen ist, dort weitere Maßnahmen voranzubringen.

(Jens Kerstan)

Wenn wir uns alle noch einmal vergegenwärtigen, dass Klimaschutz weiterhin eine große Aufgabe ist und wir bei der CO₂-Einsparung eigentlich noch lange nicht da sind, wo wir hinwollen, dann muss man sagen, dass ehrgeizige Klimaschutzziele auch beim Wohnungsbau gut sind für das Hamburger Handwerk. Hier klingt in manchen Redebeiträgen zu anderen Themen an, dass bei Klimaschutzpolitisch motivierten energetischen Baumaßnahmen ein Zielkonflikt besteht.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Kerstan.

Es ist eindeutig zu laut hier im Raum und ich bitte diejenigen, die ihre Gespräche fortsetzen wollen, entweder die Lautstärke etwas herunterzusetzen oder doch bitte nach draußen zu gehen. Ich bedanke mich herzlich. – Herr Kerstan, fahren Sie bitte fort.

Jens Kerstan (fortfahrend): – Vielen Dank.

Diesen Zielkonflikt gibt es sicher auch, nämlich zwischen energetischem Sanieren und Bauen, wobei man ihn nicht dadurch lösen kann, dass man auf das energetische Bauen verzichtet. Das wäre zum einen schlecht für den Klimaschutz und zum anderen, das ist die Lehre aus dem, was ich eben gesagt habe, schlecht für die Wirtschaft. Darum ist es auch gut, dass diese Stadt anders als andere Städte diesen Zielkonflikt dadurch aufzulösen versucht, dass sie für Bauvorhaben sehr stark Förderprogramme aufgelegt hat. Jemand, der Sozialwohnungen bauen will, bekommt Fördermittel, wenn er dabei energetisches Bauen anstrebt, und sogar noch eine Gewinnmarge zusätzlich zu den höheren Kosten, die ihm durch energetisches Sanieren entstanden sind, sodass sich das im Grunde genommen als eine doppelte Rendite auszahlt. Insofern ist es eigentlich kein Zielkonflikt, sondern eine vernünftige Strategie, um eine doppelte Rendite zu erzielen.

Beim Thema Ausbildungsplätze hört man immer wieder – Herr Stemmann hat es erwähnt –, dass dort einerseits betont wird, es gebe mehr Ausbildungsplätze, die man aber nicht besetzen könne, weil die Jugendlichen angeblich nicht ausbildungsfähig seien. Dem kann man eigentlich nur widersprechen. So einfach kann man es sich nicht machen. Angesichts des demografischen Wandels ist es schon jetzt so, dass die Ausweichstrategien des Handwerks, zu sagen, da die potenziellen Hamburger Auszubildenden nicht ausbildungsfähig seien, nehme man die aus dem Umland, gerade am Ende ankommen. Diese Anspruchshaltung des Handwerks, der Staat habe sicherzustellen, dass die Auszubildenden bestimmten, immer weiter steigenden Standards auch genügen, wird mit Sicherheit nicht ausreichen, sondern auch das Handwerk

muss sein Augenmerk stärker darauf richten, gemeinsame Anstrengungen zusammen mit der Stadt zu unternehmen, um Jugendliche dann eben ausbildungsfähig zu machen. Letztendlich wird man nicht mehr auf eine Vielzahl von Bewerbern zurückgreifen können, sondern man muss mit den vorhandenen umgehen. Es werden immer weniger und es ist schlimm genug, dass es dort Probleme gibt, aber das zeigt, dass Schulpolitik auch für das Handwerk ein ganz wichtiges Thema ist. Es hat mich gefreut, dass die Handwerkskammer eine der wenigen Wirtschaftsverbände war, die unsere Schuloffensive und auch die Primarschule unterstützt haben, und das aus wohlverstandem Eigeninteresse.

(Beifall bei *Christa Goetsch* und *Antje Möller*, beide GAL)

Wir haben allerdings erst einzelne Programme, mit denen das Handwerk zusammen mit der Stadt versucht, eine stärkere Ausbildungsfähigkeit herzustellen. Das IQ-Programm ist eine beispielhafte Initiative und in dem Bereich wird man auch noch mehr gemeinsam machen können.

Frau Rugbarth, Sie haben gesagt, den Frauenanteil könne man nicht bestimmen. Ich habe mir hier aufgeschrieben, dass er im Moment 25 Prozent betrage und das Schwierige dabei sei, dass er nicht steigt. Es braucht jetzt Maßnahmen, damit er steigt, aber andererseits ist die Handwerkskammer da relativ innovativ und hat schon Programme aufgelegt. Insofern ist es sicherlich ein Problem, aber vielleicht geht es dort noch weiter.

(Glocke)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk (unterbrechend): Lassen Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Rugbarth zu?

Jens Kerstan (fortfahrend): Von Frau Rugbarth immer.

Zwischenbemerkung von Andrea Rugbarth SPD: Herr Kerstan, ich wollte Sie nur ergänzen.

(*Heiko Hecht* CDU: Frage!)

Die 25 Prozent sind der Anteil – und jetzt einmal Ruhe dort drüben bei der CDU – der weiblichen Auszubildenden. Aus der Anfrage ist tatsächlich nicht herauszulesen, wie viele Betriebsinhaberinnen und Geschäftsführerinnen es gibt, das ist der entscheidende Punkt.

Jens Kerstan (fortfahrend): – Dann danke ich für die Präzision meiner Aussagen.

Im Grunde genommen geht es darum, was die Stadt tun kann, um das zu stärken. Da möchte ich einfach nur auf eines der letzten Projekte hinweisen, die wir noch gemeinsam mit der CDU auf die

(Jens Kerstan)

Schiene gesetzt haben, das interkulturelle Frauenexistenzgründerzentrum, das im Februar endlich an den Start gehen wird. Das wird nicht alle Probleme lösen, aber es ist wenigstens ein wichtiger Baustein, um in diesem Punkt weiter voranzukommen.

Handwerk ist ein wichtiger und spannender Bereich, der für die Politik nicht so ganz einfach zu handhaben ist. Aber wenn man sich auf wichtige Stränge verständigt, wird man dort vorankommen können, und ich hoffe, dass wir eine erfolgreiche Politik in den nächsten Jahren weiter fortsetzen können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Bevor ich Frau Baum das Wort erteile, bitte ich nochmals um Ruhe. – Frau Baum, Sie haben das Wort.

Elisabeth Baum DIE LINKE:* Gesagtes braucht man nicht zu wiederholen. Gerade die kleinen und mittleren Handwerksbetriebe bilden in Hamburg überdurchschnittlich viel aus, während die größeren Konzerne im Gegensatz dazu die kleinsten Ausbildungsquoten haben. Gerade da müsste eine gezielte Förderung stattfinden, um das Fundament der lokalen Wirtschaft zu fördern, insbesondere im Hinblick auf die Zielsetzung, mehr Frauen ins Handwerk zu bringen. In den letzten zehn Jahren haben nur 900 Frauen mit einem Meisterbrief ihre Ausbildung abgeschlossen. Ich bitte bei weiteren Förderprogrammen noch einmal zu bedenken, dass wir dem Fachkräftemangel nicht nur im akademischen Bereich entgegenwirken müssen, sondern auch im Handwerk. Gerade auch die Meistergruppen dieses Existenzgründungszentrums, das im Februar an den Start geht, sind ein sehr guter Bestandteil und eine gute Basis, um hier erfolgreich weiterzumachen.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Das Wort hat Senator Karan.

Senator Ian Karan: Herr Präsident, sehr geehrte Abgeordnete! Der Mittelstand und das Handwerk sind die Stützpfeiler eines jeden Standortes in Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Viele kreative Ideen und Innovationen kommen aus diesem Bereich. Dennoch haben gerade die kleinen und mittleren Unternehmen mit vielen Sorgen zu kämpfen. Da sind die Fragen der Gewerbeflächen, die oft ungeklärte Nachfolge, die Kreditaufnahme von notwendigen Investitionen oder

auch das Fehlen geeigneter Auszubildender, um nur einige Beispiele zu nennen. Hier ist die Politik gefordert und dieser Herausforderung haben wir uns mit Erfolg gestellt. Das Hamburger Handwerk ist insgesamt gut aufgestellt; das wird von den Betrieben selbst auch so eingeschätzt. Immerhin gaben bei einer Umfrage im Herbst dieses Jahres 36 Prozent an, dass die Konjunkturlage gut sei, und 51 Prozent sagten, sie sei befriedigend. Dennoch kommen zahlreiche Herausforderungen auf das Handwerk zu. Der Standortwettbewerb von Ländern, Städten und Regionen ist Chance und Herausforderung gleichermaßen. Hamburg hat hier einen Vorteil, denn in der Metropolregion können Kompetenzen und Stärken gebündelt und so strategisch genutzt werden. Im Zuge von Globalisierung, Klimawandel und demografischen Entwicklungen haben sich die Wirtschaftsfaktoren nachhaltig verändert. Was heute gefordert ist, um am Markt zu bestehen, erfordert auch beim Handwerk ein Umdenken. Aber damit verbunden erschließen sich auch zahlreiche neue Betätigungsfelder in den unterschiedlichsten Wirtschaftsbereichen. Oft tun sich hier Nischen auf und sorgen für ein Alleinstellungsmerkmal, das die Konkurrenz ausschaltet. Handwerk und Mittelstand sind hier sehr aufgeschlossen und haben erkannt, dass sich zum Beispiel Kommunikation und Technologietransfer mit den Hochschulen am Standort auszahlen. Es entsteht damit, wie Herr Stemmann sagte, für beide Partner, wie es neudeutsch heißt, eine Win-win-Situation, weil sich oft daraus eine langfristige Kooperation ergibt.

Das Handwerk steht aber auch vor einigen Problemen. In den nächsten fünf Jahren steht jährlich rund 70 000 kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland eine Unternehmensübergabe bevor. 5000 Inhaber und Geschäftsführer im Hamburger Handwerk sind heute älter als 55 Jahre. Hier entstehen sehr häufig Schwierigkeiten, weil mit der Suche nach einem geeigneten Nachfolger zu spät begonnen oder der Prozess unterschätzt wird. Die Wirtschaftsbehörde unterstützt durch unterschiedliche Initiativen und Beratungsangebote zum Beispiel die Unternehmensnachfolge durch Frauen oder durch migrantische Existenzgründer. Mehrere Projekte der Handwerkskammer in dieser Richtung werden durch Mittel aus dem ESF und aus der BWA unterstützt. Außerdem nenne ich an dieser Stelle die Existenzgründungsförderung durch die H.E.I., die Innovationsförderung, die Eröffnung des ELBCAMPUS und die Berufsakademie der Handwerkskammer Hamburg.

Ohnehin funktioniert die Zusammenarbeit zwischen BWA, den Kammern und Verbänden auf diesem Feld hervorragend. In jedem der sieben Hamburger Bezirke gibt es darüber hinaus eine bezirkliche Wirtschaftsförderung, die sich direkt vor Ort um die Belange der Unternehmen kümmert. Sie sind behilflich bei Erweiterungen und An- und

(Senator Ian Karan)

Umsiedlungen, sie vermitteln in strittigen Fragen, geben Rat bei Finanzierungsfragen und fungieren als Lotsen und Mittler zu den staatlichen Dienststellen. Das Hamburger Konjunkturprogramm hat für Handwerk und Mittelstand ebenfalls gute Arbeit geleistet. Laut einem Prognosegutachtens 2010 hat die Wirtschaftspolitik des Senats genau zur richtigen Zeit diese Maßnahmen angestoßen und damit den Rückgang der Wirtschaftstätigkeit in der zweiten Jahreshälfte 2009 gestoppt.

(Beifall bei der CDU)

Über diesen temporären Effekt hinaus werden jedoch auch dauerhafte und nachhaltige Perspektiven geschaffen, die über die kommenden Jahre hinausgehen werden. – Ich danke Ihnen fürs Zuhören.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 19/7667 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 67, Drucksache 19/8040, Antrag der SPD-Fraktion: Änderung des Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetzes – die Hamburger Bürgerschaft mit allen Fragen des Paragraphen 40 (Rechtsverordnung) befassen.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Änderung des Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz – die Hamburger Bürgerschaft mit allen Fragen des § 40 (Rechtsverordnung) befassen

– Drs 19/8040 –]

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf, Sie haben das Wort.

Dirk Kienscherf SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute befasst sich die Hamburgische Bürgerschaft – Frau Blömeke hat sonst immer aufgestöhnt, wenn es zum Thema Pflege kam – einmal wieder mit dem Thema Pflege.

(Christiane Blömeke GAL: Ich habe mich gefreut!)

– Sie haben sich gefreut.

Aber wir befassen uns natürlich nicht deswegen damit, weil wir keine anderen Themen haben, sondern weil es ein Themenfeld ist, das wirklich einer starken Beachtung bedarf und bei dem vieles im Argen ist. Herr Sozialsenator Wersich hat in vielen Bereichen der Pflege – das muss man heute leider feststellen – bitter versagt.

Da geht es zum einen um das Thema des Fachkräftemangels, der zu spät erkannt worden ist. Da

geht es um die Überführung, den damaligen Verkauf der städtischen Pflegeheime und die dadurch entstandenen erheblichen Kostenbelastungen für die Bewohner. Da geht es aber auch darum, dass der Landesplan der pflegerischen Gesamtversorgung mehr oder minder zusammengestutzt wurde und dass es insgesamt bis heute kein klares Konzept für die Hamburger Pflege gibt. Wir Sozialdemokraten sagen ganz deutlich, dass verantwortungsvolle Politik für die Menschen in dieser Stadt anders aussieht.

(Beifall bei der SPD)

Dass man verantwortungsvolle Politik in dieser Stadt machen kann, aber dass dies nicht von Senatsseite, sondern von anderer Seite passiert, konnte man auch im Bereich von Pflege feststellen. Im Zusammenhang mit der Überführung des Heimrechtes in die Zuständigkeit der Länder, die 2006 im Rahmen der Föderalismusreform stattgefunden hat, muss man heute feststellen, dass wir in Hamburg vier Jahre, nachdem dies geschehen ist, noch immer kein Gesetz haben, das letztendlich mit Leben gefüllt ist. Auch hierfür trägt der Senator die volle politische Verantwortung, auch hier hätten wir uns durchaus eine andere Politik vorgestellt.

Was aber geklappt hat, und das wollen wir als Sozialdemokraten auch positiv erwähnen, ist, dass wir beim Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz seitens der Bürgerschaft gut zusammengearbeitet haben. Wir haben Anhörungen durchgeführt, uns in den Fraktionen ausgetauscht und das Gesetz, das letztendlich von der Behörde vorgelegt worden ist, an der einen oder anderen Stelle korrigiert. Das war ein deutliches Signal auch an die Menschen in dieser Stadt, dass, wenn wir als Bürgerschaft etwas gemeinsam wollen, man auch im Bereich der Pflege etwas bewirken kann. Wir haben das jedenfalls als guten Ansatz gesehen und wollen uns noch einmal recht herzlich dafür bedanken, meine Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Was in dieser Anhörung deutlich wurde, war, dass man insbesondere hinsichtlich des Personaleinsatzes und der Qualifikation stark darauf achten muss, wie sich bestimmte Dinge in Hamburg weiterentwickeln und wie diese geregelt worden sind. Ich möchte da einen zentralen Punkt nennen. In den Beratungen ging es insbesondere auch darum, wie sich die sogenannte Fachkraftquote zukünftig in Hamburg entwickeln wird. In der Anhörung gab es bei den Experten durchaus unterschiedliche Ansichten, wie starr eine solche Fachkraftquote sein muss und wie man sie ausgestalten kann, aber sie waren sich alle einig, dass diese Fachkraftquote immens wichtig ist. Wir Sozialdemokraten – das kann man wunderbar in der Drucksache nachlesen – haben dann nach der Anhörung noch einmal beim Senat nachgefragt, wie es

(Dirk Kienscherf)

eigentlich hinsichtlich dieser Fachkraftquote aussehen, die in Hamburg bei 50 Prozent liegt. Dazu hatte der Senat leider in den bisherigen Beratungen nichts gesagt und wir haben uns eine deutliche Aussage dahingehend gewünscht. Der Senat, das kann man nachlesen, hat auch entsprechend geantwortet und gesagt, dass er an dieser Fachkraftquote von 50 Prozent festhalten wolle. Das haben alle so wahrgenommen und wir alle haben uns dann darauf eingelassen, ein Gesetz zu beschließen und gleichzeitig den Senat hinsichtlich Personalausstattung, baulicher Änderungen und hinsichtlich der Verwaltungsanforderungen zu ermächtigen, Näheres in den sogenannten Rechtsverordnungen zu regeln. Unser aller Wunsch war damals, und das haben wir alle mitgenommen, dass der Senat sehr verantwortungsvoll mit dieser Ermächtigung umgeht und sich daran erinnern wird, dass er dem Parlament zugesagt hat, an der Fachkraftquote von 50 Prozent festzuhalten. Und was haben wir gelernt? Mehrere Monate später und nachdem sich die Diskussion um die fehlenden Fachkräfte in dieser Stadt verstärkt hatte, hat Herr Senator Wersich in einer Nacht-und-Nebel-Aktion auf einmal versucht, sich des Fachkräfteproblems dank eines Taschenspielertricks zu entledigen. Er hat die Fachkraftquote zwar beibehalten, aber er hat das Thema Fachkräfte einfach neu definiert. Das ist Trickserie, das lehnen wir ab und so geht man nicht mit der Qualität von Pflege in Hamburg um.

(Beifall bei der SPD)

Das war schon hanebüchen, was wir da erleben mussten.

Man hat es selbst nicht geglaubt, als man es zum ersten Mal gelesen hat. Bisher war die klare Regelung in dieser Stadt, dass die ausgebildeten Alten- oder Krankenpfleger auf diese Fachkraftquote von 50 Prozent angerechnet werden, und auf einmal sollten auch die Assistenz- und Helferkräfte dazu zählen. Auf einmal hätten wir in Hamburg kein Problem mehr mit den 50 Prozent Fachkräften und mit offenen Stellen gehabt, wir hätten auf einmal sogar eine Fachkraftquote von 80 Prozent gehabt. Auf dem Papier wäre das alles wunderbar gewesen. In der Realität hätte sich aber nichts geändert und das ist das Fatale. Nach außen hin ist das ein absoluter PR-Gag, aber es hat nichts damit zu tun, dass sich irgendetwas an der Qualität von Pflege verändert hätte und dass es irgendein Konzept gegeben hätte, das dazu geführt hätte, dass Pflege in dieser Stadt zukunftssicher geworden wäre. Nein, es hätte sogar letztendlich dazu geführt, dass die Qualität deutlich abgesenkt worden wäre. So kann man mit den Menschen und den Problemen in dieser Stadt nicht umgehen.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus
DIE LINKE)

Es war schon interessant, wie der Senator auf unsere Kritik reagiert hat. Er hat davon gesprochen, dass die Opposition wieder alles missverstanden habe, das sei eigentlich nur im Sinne der Beschäftigten gewesen und man solle das alles nicht so ernst nehmen. Wochen später haben alle Verbände, Herr von Frankenberg hat das auch mitbekommen, ihre Stellungnahme abgegeben. Die Pflegekassen haben ganz deutlich gesagt, dass dies letztendlich der Ausstieg aus der Qualität von Pflege sei und zukünftig dazu führen könne, dass in einigen Einheiten nur noch eine qualifizierte Kraft arbeite. 50 Prozent der zukünftig eingesetzten Kräfte müssten nicht einmal mehr aus dem Pflegebereich kommen. Die Wohlfahrtsverbände haben es abgelehnt und die Arbeitnehmer haben sich kritisch dazu geäußert. All diese Leute haben letztendlich bestätigt, was wir Sozialdemokraten gesagt haben, dass dies der falsche Weg ist und Sie diese Verordnung stoppen müssen. Das haben Sie viel zu spät getan und wir wünschen uns, dass so etwas nicht wieder vorkommt. Das war kein Ruhmesblatt, sondern eher die Bankrotterklärung eines Sozialsenators.

Und wir haben noch viele andere Bereiche. Diese Verordnungen, so wie sie vorgelegt worden sind, haben gestrotzt vor inhaltlichen und sachlichen Fehlern, und gleichzeitig haben sie bestimmte Dinge vorgeschrieben, wodurch Wasserköpfe neu aufgebaut worden wären, aber auch hinsichtlich der Einrichtungsgrößen. Das hätte man alles nicht auf diesem Wege regeln können, sondern dafür hätte man eigentlich eine transparentere Beratung gebraucht. Das ist auch das Ziel unseres Antrags. Wir haben bei der Erarbeitung des Gesetzes wunderbar zusammengearbeitet und auf Bürgerschaftsebene ein gutes Gesetz hinbekommen. Wir haben den Senat damals ermächtigt, die Rechtsverordnungen, die letztendlich dieses Gesetz erst zum Leben erwecken, selbst zu erarbeiten, und wir alle und die Menschen in dieser Stadt sind bitter enttäuscht worden. Deswegen wollen wir Sozialdemokraten völlig unabhängig davon, wer den Senat stellt, dass zukünftig nicht die Verwaltung über die Qualität von Pflege und Einrichtungsstrukturen entscheidet, sondern dieses Parlament. Das Parlament soll nicht nur den Gesetzesrahmen stecken, sondern diese wichtigen Dinge, wie viele Fachkräfte konkret wo eingesetzt werden, wie Einrichtungen in dieser Stadt zukünftig aussehen sollen und welche Verantwortungs- und Verwaltungsstrukturen es gibt, sollen alle im Gesetz geregelt werden. Das bedeutet Transparenz, Verantwortung und vor allen Dingen gute Gesetze zum Wohle der Menschen in dieser Stadt und das sind wir den Menschen auch schuldig.

(Beifall bei der SPD)

Wir machen jetzt wahrscheinlich aufgrund Ihres Wunsches noch einmal eine Schleife in den Ausschuss und werden uns dort noch einmal mit dem

(Dirk Kienscherf)

Thema befassen. Manche von Ihnen mögen Einwände geltend machen nach dem Motto, man müsse nicht alles im Gesetz regeln, sondern sollte das eine oder andere in Verordnungen festlegen, weil es auch immer Änderungsbedarf gebe. Die Gespräche hierzu haben ergeben, dass es diesen Veränderungsbedarf in dem Bereich sehr selten gibt und wenn es ihn nach einigen Jahren geben sollte, dann ist das Parlament gut beraten, sich darüber zu verständigen und das dann entsprechend auch zu beschließen. Das ist der vernünftige Ansatz und nachdem nicht erreicht werden konnte, dass der Senat – wie es vorher versucht worden ist – eine gute Regelung schafft, sollte das Parlament seiner Verantwortung nachkommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Kersten Artus
DIE LINKE)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir können die Emotionen ruhig ein bisschen herunterfahren. Ich finde es der Sache nicht dienlich, wenn wir uns jetzt hier vorwerfen, versagt zu haben oder dass einiges nicht hingehauen habe. Ich möchte kurz in Erinnerung rufen, wie wir uns vor einem Jahr, als wir das Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz beschlossen hatten, verabredet hatten. Wir hatten gemeinsam vereinbart, dass in diesem Jahr die Verordnungen erarbeitet werden, und das ist geschehen.

Das Thema als solches hätten wir allerdings heute gar nicht mehr großartig diskutieren müssen, weil die drei Entwürfe erst einmal zurückgestellt sind. Das wird in der nächsten Legislaturperiode behandelt und dann wird man auch aller Kritik gerecht werden, dass da nicht irgendetwas im Geheimen gemacht wird. Ich finde es im Grunde genommen auch verfrüht, das jetzt in Bausch und Bogen niederzumachen, weil das Verfahren bei solchen Sachen immer das gleiche ist. Es ist eine externe Anhörung mit den verschiedenen Beteiligten vorgesehen, die es gegeben hat mit einem Entwurf, der jetzt abgeschlossen ist. Dazu gab es Kritik und dazu ist auch Positives gesagt worden und jetzt wäre die Phase der Auswertung gewesen.

Ich selbst habe die Entwürfe auch gelesen, habe dazu auch Fragen und Anregungen gehabt und mir bei einigen Punkten Fragezeichen und kritische Anmerkungen notiert. Aber bei einem Entwurf in diesem relativ frühen Stadium ist es ganz normal, dass man darüber redet und diskutiert, und wir hatten gemeinsam vereinbart – deswegen verstehe ich auch das Misstrauen nicht –, dass wir das zu gegebener Zeit im Ausschuss noch einmal ausführlich behandeln. Durch die Neuwahlen kommt es in dieser Legislaturperiode nicht mehr dazu,

aber das war das Verfahren, worauf wir uns geeinigt hatten, und von meiner Seite her wüsste ich nicht, warum das nicht weiterhin gelten sollte. Ich kann Ihnen nur weiterhin zusichern, dass es unser Bestreben weiterhin sein wird, diese Verordnungen in einem Konsens zu regeln. Wir haben bei dem Gesetz einen gemeinsamen Nenner gefunden und ich bin mir relativ sicher, dass uns das auch bei den Verordnungen gelingen wäre. Sie haben uns in der Tat einen gewissen Vertrauensvorschuss gewährt und ich glaube, dass wir das auch vernünftig hinkommen hätten. Ich denke, wir bekommen es auch in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam vernünftig hin, denn die Problematik ist klar und die Lösungen liegen zum Teil auch auf der Hand.

Ihren Antrag selbst finde ich allerdings problematisch, weil es ungünstig wäre, das Thema der Verordnungen jetzt zuzumachen. Wir sind uns doch alle einig, dass wir gerne die Verordnungen machen wollen, und das sollten wir dann auch tun. Die Heimmitwirkungsverordnung von 1976 ist mit Sicherheit nicht mehr zeitgemäß, die Heimmindestbauverordnung hat in meinen Augen auch Handlungsbedarf und auch über die Heimpersonalverordnung müssen wir uns verständigen. Insofern besteht eigentlich doch ein Konsens, dass wir da neue Verordnungen brauchen.

Einige kritische Punkte möchte ich noch einmal ansprechen. Sie hatten das Thema Fachkraftquote genannt, das sicherlich auch der heikelste Punkt ist. Wir sind uns alle einig, dass wir da keinesfalls etwas aushöhlen oder Standards absenken wollen. Das wollen wir nicht, das will die SPD nicht und die Grünen wollen das auch nicht, das weiß ich. Bei den Assistenzen, die eine zweijährige Ausbildung haben, muss man sich allerdings Gedanken darüber machen, ob man sie wirklich mit null bewerten will oder sie in einem bestimmten Rahmen mit einrechnet. Wir sollten uns in der nächsten Legislaturperiode Gedanken darüber machen, wie man da weiter vorangeht, und ich könnte mir durchaus vorstellen, dass es auch einen vernünftigen Weg gibt. Uns ist es wichtig, dass es keine Standardabsenkung gibt.

Ich will noch einige Sachen nennen, denn da steht auch viel Gutes drin, beispielsweise die personelle Kontinuität, die auch wichtig ist. Ich fand es zum Beispiel sehr gut, dass Zeitarbeit nur im Notfall vorgesehen ist, weil gerade die älteren Menschen die persönliche und vertraute Ansprache und Betreuung besonders brauchen.

Die Verordnungen insgesamt sind im Grunde genommen ganz gut gewesen und wir machen da einfach in der nächsten Legislaturperiode weiter. Es ist gesetzt, dass wir das gemeinsam im Ausschuss behandeln, und da kommen wir auch bestimmt zu einer vernünftigen Lösung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, vom Verfahren her finde ich Ihre Enttäuschung nicht gerechtfertigt, weil wir in der Tat gerade in der externen Abstimmung waren. Die Verordnungen sind an Träger und Verbände geschickt worden und die Abstimmung sollte am 15. Dezember beendet sein. Dann kommt der Zeitpunkt, wo man alles gemeinsam auswertet, das heißt, man schaut sich an, was die Träger und Verbände antworten, und dann geben wir unseren Kommentar. Natürlich kann man das schon vorher tun, das haben Sie getan und wir auch. Und ich stimme Herrn von Frankenberg zu, dass vereinbart war, die Verordnung im Ausschuss zu diskutieren, aber logischerweise erst, wenn die externe Abstimmung beendet ist, weil es auch mehr Sinn macht, die ganzen Einwände der Träger zu sammeln. Ich kann hier also keinen Vertrauensbruch erkennen und sehe keinen Grund für die riesige Enttäuschung über das Verfahren.

Wohl kann ich aber Ihre Enttäuschung bei einigen inhaltlichen Punkten der Verordnung teilen. Wir haben auf der einen Seite, das haben Sie auch erwähnt, gemeinsam mit der CDU ein sehr modernes Wohn- und Betreuungsgesetz erarbeitet und verabschiedet und wir haben, auch wenn es lange gedauert hat, die Vorgabe der Föderalismusreform wirklich sehr gut umgesetzt mit einem Gesetz, das vor allen Dingen die Nutzer und Nutzerinnen und die Qualität der Betreuung von Pflegebedürftigen in den Mittelpunkt stellt. Aber auf der anderen Seite mussten wir auch schon in der Koalition mit der CDU feststellen, dass die Verordnungen zum Gesetz eigentlich einen viel weitreichenderen Einschnitt in die Pflegelandschaft mit sich gebracht haben als das Gesetz selbst.

Ich möchte dazu ein paar Beispiele nennen. Herr Kienscherf hat über die Aufweichung der Fachkraftquote gesprochen. Das haben wir Grünen auch kritisiert, weil es nicht sein kann, dass Hauswirtschafts- oder Hilfskräfte irgendwelcher Art plötzlich als Fachkraft gezählt werden. Es ist aber auch richtig, dass es Möglichkeiten geben muss – dazu hat auch die Hamburger Pflegegesellschaft einen Vorschlag gemacht –, verdiente Leute, die über viele Jahre als Pflegeassistenten gearbeitet haben, in eine Fachkraftdefinition mit einzubeziehen, aber nicht Berufsgruppen wie Hauswirtschaftskräfte oder Ähnliches.

Ein Punkt, der bei uns sehr viel Widerstand ausgelöst hat, war die Begrenzung der Platzzahl. Es gab eine Verordnung, die besagte, dass es ab jetzt nur noch Heime mit 80 Plätzen oder Wohngruppen mit 12 Plätzen geben sollte. Das würde bedeuten, dass wir zukünftig Einrichtungen wie das Augustinum oder das Hospital zum Heiligen Geist in Poppen-

büttel, die wunderbare und gut funktionierende Institutionen sind, nicht mehr hätten. Das ist ein erheblicher Eingriff in die Vielfalt der Pflegelandschaft, die wir eigentlich haben wollen, und aus dem Grund hat dieser Punkt bei uns auch zur Ablehnung geführt. Im Übrigen, das sagen auch die Träger, würden die Kosten explodieren, wenn man die Bewohnerzahl in Wohngruppen auf 12 Personen oder in Heimen auf 80 beschränken würde. Dann würden sich nämlich für Nutzer und Nutzerinnen 25 Prozent Mehrkosten ergeben und das kann wirklich nicht in unserem Interesse sein.

Etwas absurd ist auch ein Punkt der Verordnung zur Kurzzeitpflege, der, so wie es dort ausgedrückt war, dazu führen würde, dass die Menschen, die eine Kurzzeitpflege aufsuchen, ihre eigenen Möbel mitbringen sollen; das war einfach handwerklich nicht gut gemacht. Wir haben noch erheblichen Diskussionsbedarf in diesen Punkten und auch zur Fortbildung. Wir sind für qualifizierte Fachkräfte, aber wenn nachgeordnete Leitungskräfte, die Wohnbereichsleiter, ein so hohes Maß an Zusatzqualifikation haben müssen, das in keinem Verhältnis zu ihrem Verantwortungsbereich steht, wenn sie 400 Stunden an Zusatzqualifikation und diverse andere Ausbildungen machen müssen, dann muss man sich wirklich fragen, ob das gerechtfertigt ist, wenn sie nahezu einem Einrichtungsleiter gleichgestellt sind.

Diskussionsbedarf gibt es genug und die Diskussion darüber, ob nun das vorgeschlagene Verfahren der SPD Sinn macht, ist am besten im Ausschuss aufgehoben, denn die Intention Ihres Antrags war auch mehr, dass das Parlament sich mit den Verordnungen beschäftigen soll und alle Fraktionen zusammen diskutieren, und das wird im Ausschuss geschehen. Ob wir das nun abschließend in unserer einzigen Sitzung noch machen können, werden wir sehen, sonst werden wir es in die nächste Legislaturperiode ziehen müssen. Dass die Verordnungen, ob wir sie nun im Gesetz integrieren oder extra verabschieden, wichtig sind, ist uns allen klar, und dass da weitreichende Entscheidungen gefällt werden, ist uns auch allen klar. Das geht am besten, darin sind wir uns als pflegepolitische Sprecher und Sprecherinnen zumindest einig, im Konsens und ich hoffe, dass wir den auch in der nächsten Legislaturperiode erreichen werden.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Herr Kollege von Frankenberg, Sie haben den ganzen Vorgang verharmlöst. Man kann das nicht so abtun, dass da noch eine Fachdebatte geführt werden kann. Sie wird geführt werden, sie wäre sowieso geführt wor-

(Kersten Artus)

den, aber so, wie diese ganze Sache gelaufen ist, finde ich die Kritik der SPD in keiner Weise übertrieben.

Frau Kollegin Blömeke, Sie haben ein paar fachliche Kritikpunkte beigetragen, die ich auch teile, aber auch bei Ihnen bleibt so ein bisschen der Nachgeschmack, dass wir das dann halt noch einmal diskutieren. Wir haben höchstens noch eine Sitzung und nachdem dieses Gesetz vor einem Jahr einstimmig von uns in der Bürgerschaft verabschiedet wurde, waren wir davon ausgegangen, dass die Rechtsverordnungen schon lange auf den Weg gebracht worden sind und die Bestimmungen endlich in Kraft treten können. Zwar hat der Senat die umstrittene Rechtsverordnung zum Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz zurückgezogen, nachdem die Träger der Altenpflege dagegen Sturm gelaufen sind, doch es bleibt eben ein bitterer Nachgeschmack.

Zuerst ist festzustellen, dass wir einem Gesetz, das nicht wichtige Normen setzt, künftig nicht mehr zustimmen werden. Bei den Bau-, Personal- und Mitwirkungsverordnungen handelt es sich nämlich um Standards mit weitreichenden Auswirkungen. Wenn dann aber eine Rechtsverordnung erarbeitet wird, die jeglichen Sachverstand für die Umsetzung des Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetzes vermissen lässt, dann kommen bei uns erhebliche Zweifel an der Kompetenz des Präses der Behörde auf. Wer derartige Rechtsverordnungen durchgehen lässt, hat entweder keine Ahnung, sich nicht damit beschäftigt oder er hatte mit diesen Rechtsverordnungen anderes im Sinn. Das ist aber auch nur die eine Kritik, die wir anzubringen haben.

Die umstrittene Föderalismusreform beschert dem Land die Zuständigkeit für das Heimrecht und vollmundig wird auch im Vorwort der Broschüre des Gesetzes erwähnt, dass neue Standards festgeschrieben werden und das Heimgesetz des Bundes nicht mehr zeitgemäß ist. Mit dem zurückgezogenen Entwurf einer Rechtsverordnung werden aber Verwaltungs- und damit Handlungsdefizite der Behörde offensichtlich, die die Verantwortung für die soziale Infrastruktur der Stadt trägt. Die Panne passiert ausgerechnet bei einem Gesetz, das laut Herrn Senator Wersich einen – ich zitiere– intensiven Abstimmungsprozess hinter sich hat. Wenn ein Gesetz das Ziel hat, die Qualität der Pflege und Betreuung weiterzuentwickeln bei gleichzeitiger kontinuierlicher Verbesserung der Leistung mit geeignetem Qualitäts- und Personalmanagement, dann kann der Gesetzgeber nicht zugleich die Pflegefachkraftquote durch die Hintertür aushebeln. Denn wie bitte soll die Qualität der Pflege und Betreuung erhöht werden, wenn Pflegestandards durch eine Verordnung abgesenkt werden? Das sticht doch sofort ins Auge. Wozu bedarf es dann überhaupt eines Bündnisses der Altenpflege mit dem Ziel, das Fachkräfteangebot in der Altenpflege zu verbessern? Wozu soll es im

Rahmen des Europäischen Sozialfonds dann eine Kenntnisprüfung zur Anerkennung ausländischer Abschlüsse geben? Es kann doch nicht sein, dass der Senat festgelegte Maßnahmen und getroffene Vereinbarungen durch Rechtsverordnung konterkariert. Das ist wirklich Schlechtleistung gewesen. Es kann natürlich auch ein Hinweis darauf sein, dass diese Politik der Bündnisse und der Pakte auch nur eine Farce ist und der Beschäftigungstherapie kompetenter Stellen in der Stadt diene. Ich fühle mich einfach in meiner Wahrnehmung bestätigt, dass sowohl dieses Bündnis für Altenpflege als auch dieser Pakt für Prävention nichts anderes ist und nur Zeit und Arbeitskraft verschlingt, um von den Nöten abzulenken. Ich hoffe zutiefst, dass diese Art des Politikmachens bald beendet ist.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

In der "Ärzte Zeitung" war vor einigen Tagen nachzulesen, dass bis zum Jahr 2015 in Hamburg eine Steigerung bei pflegebedürftigen Menschen von 43 500 auf 46 300 zu erwarten ist. Das entspricht einem Plus von 6 Prozent und sicherlich hat ein Teil von Ihnen auch gelesen, dass bei der Demenzentwicklung zu erwarten ist, dass jeder dritte ältere Mann und jede zweite ältere Frau von Demenz betroffen sein wird. Auf diesen Anstieg der voraussichtlichen Zahlen hat sich der Landespflegeausschuss für die Rahmenplanung geeinigt. Die Zahl der zur Verfügung gestellten Plätze wurde aber noch nicht mitgeteilt. Ich hoffe, dass die Mitglieder des Landespflegeausschusses nicht den Entwurf der jetzt eingezogenen Rechtsverordnung im Hinterkopf hatten, denn danach wären neue Pflegeeinrichtungen im innerstädtischen Bereich gar nicht mehr möglich. Unsere Bilanz lautet nüchtern: alles in allem eine Posse.

Sie haben leider vorrangig den Wettbewerb im Kopf statt einer optimalen Versorgung der Menschen. Sie kalkulieren, dass Pflegeeinrichtungen pleitegehen und sich gegenseitig die Klientel streitig machen; das habe ich aus dem Rahmenentwurf zur Pflegeplanung gelesen. Sie betreiben auf Kosten pflegebedürftiger Menschen wirklich Ideologie. Diese Politik wirkt sich auf die Versorgungsqualität aus, auf die Beschäftigten und natürlich auch auf die Menschen, um die es eigentlich geht. Pflege ist aber keine Ware, sehr geehrte Herren und Damen, sondern Bestandteil der Daseinsvorsorge.

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Sie haben mit diesen Rechtsverordnungen bewiesen, dass es am nötigen Sachverstand fehlt. Das aber haben die Menschen in dieser Stadt natürlich schon lange gemerkt und da nutzt Ihnen auch kein Herr Scheuerl, um Ihre Umfrageergebnisse wieder hochzupuschen. Sie haben sich wirklich mit allen Bevölkerungsschichten der Stadt angelegt und verdienen es zu Recht, abgewählt zu werden.

(Kersten Artus)

(Beifall bei der LINKEN und vereinzelt bei der SPD)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 19/8040 an den Sozialausschuss zu? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann ist die Überweisung der Drucksache 19/8040 an den Sozialausschuss einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 69, Drucksache 19/8071, Antrag der GAL-Fraktion: Einkommensunterschieden zwischen Männern und Frauen gezielt entgegenwirken.

[Antrag der Fraktion der GAL: Einkommensunterschieden zwischen Männern und Frauen gezielt entgegenwirken! – Drs 19/8071 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 19/8192 ein Antrag der CDU-Fraktion sowie als Drucksache 19/8197 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE vor.

[Antrag der Fraktion der CDU: Wirksame Maßnahmen gegen Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen – Drs 19/8192 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Gleichstellung zwischen Männern und Frauen muss als unternehmerische Verpflichtung endlich konkret gesetzlich verankert werden – Drs 19/8197 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, Sie haben das Wort.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nächstes Jahr am 8. März feiern wir hoffentlich alle

(Wolfgang Beuß CDU: Weltfrauentag!)

hundert Jahre Weltfrauentag, Herr Beuß.

(Beifall bei der GAL)

Das reicht noch nicht ganz, aber es ist schon ein Ereignis. Wir haben vor ein paar Wochen hier schon einmal über das Thema Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen geredet. Damals hat unsere jüngste Kollegin Linda Heitmann hier vorne gestanden und die Debatte geführt und heute stehe ich hier als dienstälteste Abgeordnete der GAL-Fraktion. Linda Heitmann ist so alt wie mein Sohn und was glauben Sie, was das aus meiner Sicht bedeutet? Ich möchte schlicht und einfach, dass sich meine Enkelkinder nicht mehr über das Thema Gleichstellung von Frauen

unterhalten müssen, sondern dass es endlich eine Selbstverständlichkeit ist.

(Beifall bei der GAL, der SPD und der LINKEN und vereinzelt bei der CDU)

Darüber kann man lachen, da kann man klatschen; wir können uns ein bisschen auf den Weg begeben, den wir dazu vielleicht gemeinsam noch vor uns haben.

Es gibt vielfältige Einstiegsmöglichkeiten und auch die letzten zweieinhalb Jahre der schwarz-grünen Regierungskoalition haben viele Einstiegsmöglichkeiten und Türen geöffnet. Wir haben einzelne Beratungsstellen abgesichert, FLAKS ist eine davon, wir haben gemeinsam ein interkulturelles Frauenwirtschaftszentrum gegründet und wir haben hier sogar einstimmig beschlossen, die Europäische Charta für die Gleichstellung zu unterzeichnen. Der Senat wollte es am 8. März machen und ich hoffe, dass das noch weiterhin der Fall ist. Wir haben die Arbeitsstelle Vielfalt gegründet und wir haben in unserem Koalitionsvertrag eine Frauenquote von 40 Prozent in öffentlichen Unternehmen als Zielzahl geplant. Andere Bundesländer machen das auch und sind mehr oder weniger erfolgreich. Aber schlicht und einfach hilft uns das alles nichts, wenn wir nicht dazu kommen, dass die Einkommensunterschiede endlich aufgehoben werden.

An der Stelle, auch darüber haben wir schon oft debattiert, reichen einfach die Appelle an die Industrie und Unternehmen nicht und auch die Appelle an den öffentlichen Dienst reichen nicht mehr aus. Ich möchte Ihnen die Zahlen noch einmal in Erinnerung bringen. Im Durchschnitt verdienen in Hamburg Frauen im Monat 866 Euro weniger als ihre männlichen Kollegen. Damit liegt diese Lohndifferenz im Übrigen über dem Bundesdurchschnitt, der immerhin auch noch 773 Euro beträgt. Die Frage ist natürlich, was sich dahinter versteckt, und die einfache Antwort ist, es liege daran, dass die Frauen immer geschlechtstypische, klassische Frauenberufe ergreifen, die nun einmal schlecht bezahlt sind. Deswegen arbeiten da auch keine Männer.

(Dora Heyenn DIE LINKE: Genau das ist der Punkt!)

Das ist mir alles ein bisschen zu platt, weil es nur ein Teil des Problems ist. Was wir natürlich brauchen, und das muss von politischer Seite ausgehen, sind schlicht und einfach eindeutige Zielvorgaben für die Gleichstellung bei Ausbildung, Einstellung, Qualifizierung und Beurteilung. Gleichzeitig muss man aber deutlich machen, dass die Appelle an Unternehmen einfach nicht mehr ausreichen. Deswegen brauchen wir ein Gleichstellungsgesetz, das ausschließlich privatwirtschaftlich greift.

(Barbara Ahrons CDU: Das allgemeine Gleichstellungsgesetz reicht schon vollkommen!)

(Antje Möller)

– Das reicht eben nicht, Frau Ahrons. Ich verstehe Ihren Antrag so, dass Sie das Anliegen auch ernst nehmen. Aber Sie bringen es nicht einmal über sich, eine deutliche Aufforderung in Ihren Antrag hineinzunehmen, sondern bitten den Senat zu prüfen, ob das, was wir jetzt schon haben, vielleicht ausreicht. Es ist klar, dass das nicht mehr ausreicht.

(Beifall bei der GAL und der LINKEN)

Wir brauchen eine rechtliche Regelung, denn das Hauptproblem ist, dass die einzelnen Unternehmen überhaupt nichts über ihre eigenen Strukturen im Betrieb wissen. Nur 2 Prozent der Unternehmen führen überhaupt eine Personalstatistik, aus der sie erkennen können, wie viele Frauen und Männer bei ihnen arbeiten und was die jeweils verdienen. Wir haben eben in der Handwerksdebatte schon zur Kenntnis nehmen müssen, dass auch dort keine Statistiken darüber vorliegen, wie viele Frauen es denn eigentlich gibt, die Betriebsgründerinnen sind, wie viele Frauen Betriebe übernehmen und wie viele Meisterinnen es gibt und so weiter. Die zweite Frage ist dann noch, was sie denn eigentlich verdienen. Wenn die Aufforderung an Unternehmen, die Situation in ihrem Betrieb überhaupt einmal zu erfassen, schon zu viel sein sollte, dann frage ich mich, was Sie eigentlich mit Ihrem Appell erreichen wollen. Notwendig sind konkrete Maßnahmen, selbstverständlich branchenspezifisch und immer damit verbunden, dass wir Qualifizierung für Frauen erleichtern und fördern müssen. Wir müssen aber vor allem auch davon weg, dass immer noch in Schulen und vielleicht auch innerhalb der Gesamtgesellschaft gerne gesagt wird, das eine sei die Ausbildung für die Jungen und das andere sei die Ausbildung für die Mädchen. Wir sehen jedenfalls den Ansatz in einer gesetzlichen Regelung und deswegen fordert unser Antrag hier ein, zu prüfen, inwieweit ein Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft in Hamburg möglich ist, und damit verbunden ist der Impuls in Richtung Bundesrat, eine Initiative für ein bundesweites Gleichstellungsgesetz einzubringen.

Der Antrag der LINKEN dazu ist aus unserer Sicht schon viel zu einengend. Uns geht es darum, dass die Unternehmen selbst schlicht und einfach nicht die Lust verlieren, sich überhaupt mit dem Thema zu beschäftigen und sich ernsthaft darauf einzulassen, dass es ein wichtiges Element der gesellschaftlichen Weiterentwicklung ist, wenn die Frauenförderung den gleichen Stellenwert hat wie die Förderung und Qualifizierung von Männern. Von daher sind wir für eine ziffernweise Abstimmung Ihres Antrags, denn einige Ihrer Ansätze nehmen wir gerne mit auf, aber insgesamt ist der Antrag zu differenziert und zu einengend. Uns geht es darum, mit der politischen Initiative den Impuls in die Unternehmen zu geben. Wir müssen wegkommen von der Aufforderung an die Betriebe, das Thema doch ernst zu nehmen, mit dem Ergebnis, das hier

einmal eine Frau mehr in die Führungsetage aufsteigt oder da vielleicht eine andere Boni zu ihrem Gehalt erhält. Wir kommen damit nicht weiter, wir erreichen niemals die Quoten, die wir uns selbst vorgenommen haben, weder im öffentlichen Dienst noch in der freien Wirtschaft.

Wir brauchen einen Impuls, der verlässlich ist, und der funktioniert nur über eine Gesetzesinitiative.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Wolfgang Joithe-von Krosigk:
Das Wort hat Frau Koop.

Karen Koop CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Möller, Sie haben in Ihrem Antrag schon sehr ausführlich auf die tatsächliche Situation hingewiesen.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt übernimmt den Vorsitz.)

Sie haben vermieden, diese Superzahl der 25 Prozent Lohnunterschied zu erwähnen, die immer durch die Medien geistert, mit der Deutschland so abgestempelt wird. Man muss aber natürlich wissen, dass solche Zahlen zustande kommen, indem man die gesamten Frauengehälter nimmt, einen Durchschnittswert errechnet, und ebenso die gesamten Männergehälter. Wenn man das dann miteinander vergleicht, kommen natürlich die Faktoren, die zur Einkommensbewertung hinzugezogen werden, nicht so recht zum Tragen, ob es nun die Ausbildung ist oder die Größe der Firma. In vielen Bereichen gibt es ganz andere Bewertungskriterien, die sehr viel persönlicher sind. All das kommt mit solchen Durchschnittswerten natürlich nicht zum Tragen.

Die vorhandene Diskriminierung von Frauen auf dem Einkommensmarkt wird immer wieder als ein Kriterium dafür genommen, dass wir es immer noch nicht geschafft haben, Gleichstellung bis ins Kleinste durchzusetzen. Das kann man noch an anderen Dingen festmachen. Ich denke, der Bereich des Einkommens ist da schwieriger zu betrachten.

Sie haben die Gründe erwähnt und wenn wir uns auf anschließende Untersuchungen stützen, dann werden diese 25 Prozent zum Teil auf 11 Prozent schmelzen. Es bleibt natürlich immer noch ein unerklärlicher Rest von 11 Prozent, bei dem man sich fragt, wie dieser eigentlich zustande kommt.

Es hat zwei große Untersuchungen gegeben, zum einen vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung und zum anderen von einem Schweizer Institut. Die Schweizer sind übrigens unwahrscheinlich weit mit ihrer Umsetzung der Gleichberechtigung und auch mit ihren Forderungen. Dabei hat sich ein Katalog ergeben, dass es 25 unterschiedliche Faktoren gibt, die für die Bemessung eines

(Karen Koop)

Einkommens zum Tragen kommen. Natürlich kann man jetzt nicht alle 25 Faktoren aufzählen, aber die bekanntesten sind der Bildungsabschluss, der Zeitraum, in dem man seine Bildung erwarb, die Berufserfahrung, die Betriebszugehörigkeit oder die Wochenarbeitszeit. Wir fordern zwar gleichen Lohn für gleiche Arbeit, aber ob da auch die gleiche Zeit gearbeitet wird und ob es sich tatsächlich um die gleiche Arbeit handelt, das muss man auch genau betrachten.

(Antje Möller GAL: Deswegen muss das in den Unternehmen erfasst werden!)

– Ja, es gibt aber auch Kriterien, von denen ich eben gesprochen habe, die sehr individuell ange setzt werden müssen.

Dazu gehört zum Teil, wenn man ins Bankwesen schaut, ein gepflegtes Äußeres; Sprachkenntnisse kommen dazu und ein dynamischer Gesamteindruck. Die Versuche, die man jetzt macht mit ganz neutralen Bewerbungen und anderen neutralen Beurteilungen für eine Arbeitsplatzbesetzung, halte ich für einen Irrweg; aber dafür bin ich nicht zuständig.

Wichtigste Erkenntnis bei diesen Untersuchungen war aber, dass die spätere Lohnentwicklung bei den Frauen schon damit anfängt, dass sie häufig mit einem zu geringen Gehalt in die Berufsentwicklung einsteigen. Hier ist schon der Geburtsfehler für die spätere Minderbewertung gelegt. Zudem gehen sie nicht regelmäßig genug und nicht nachdrücklich genug auf Beförderungen ein und denken immer, sie müssten sich erst einmal beweisen, bevor sie die Gehaltsforderungen stellen. Da sind die jungen Männer doch etwas nassforscher. Nicht nur die jungen, auch die älteren Männer haben eine ganz andere Einstellung dazu. Natürlich kommt noch hinzu, dass Frauen Familienphasen haben und die Konzentration auf bestimmten Berufsfeldern liegt; das hat dann seine Auswirkungen.

Die Systeme, die jetzt auf den Markt geworfen werden und mit denen man beurteilen will, ob innerhalb der Firmen eine gerechte Verteilung des Lohns stattfindet, sind zum Teil noch recht anfällig. Der Deutsche Juristinnenbund hat sich sehr kritisch darüber geäußert. Da müssen noch ganz andere Dinge entwickelt werden, damit man das auch tatsächlich objektiv darstellen kann. Es ist auch die Frage, ob man dies je objektiv wird beurteilen können.

Wir haben daneben aber auch den gesellschafts politischen Raum und der lässt sich meines Erachtens nicht gesetzlich regeln. Ich bin immer wieder erstaunt, mit welcher Festigkeit sich die Herabwürdigung von Frauenarbeit in den Köpfen hält. Ich habe einmal eine Unterrichtseinheit gemacht, bei der mir kleine Kinder sagten, Männer bekommen deswegen mehr Lohn, weil sie kräftiger sind. Nehmen Sie einmal einen Finanzbeamten und bei-

spielsweise eine Krankenschwester, die körperlich schwere Arbeit leistet und höchstwahrscheinlich wesentlich mehr Muskelmasse und Kraft hat. Diese Beurteilungen sind einfach in den Köpfen drin.

Gehen Sie beispielsweise einmal als Manager in die Wüste Gobi und machen eine Auszeit zur Selbstfindung, das finden die Leute dann ganz toll. Gehen Sie aber als Mutter für ein Jahr nach Hause und kümmern sich um ihre Kinder, dann sagen alle, dann hat sie natürlich den Anschluss verloren.

(Beifall bei Claudia Folkers, Rolf Harlinghausen, beide CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

Solche Beurteilungen sind die Kriterien, die uns zu schaffen machen. Hier muss also noch eine ganze Menge Aufklärungsarbeit stattfinden.

Aber wir haben noch ein anderes Problem. Wer nämlich nur auf diese Lohnlücke starrt, der kennt die richtige Problemlage. Es geht nämlich im Wesentlichen darum, dass wir in einem Wirtschaftssystem leben, dass ganz bestimmte Verhaltensweisen belohnt. Es ist ein Wirtschaftssystem, das notgedrungen von Männern für Männer gemacht worden ist. Das kann man nun beanstanden, aber es hat uns auch in bestimmten Dingen Vorteile gebracht. Nun haben wir durch die Frauenförderung dafür gesorgt, dass die Frauen in dieses System hineinwachsen. Es ist eine der großen Illusionen der feministischen Lehre, dass wir glauben, wenn mehr Frauen in das System kommen, dann wird sich das schon ändern. Nein, es muss grundsätzlich etwas geändert werden.

(Beifall bei Norbert Hackbusch DIE LINKE)

– Danke schön, Herr Hackbusch.

Wir meinen, dass Menschen aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt werden in diesem Wirtschaftssystem, aber wenn man genau hinschaut, sind es bestimmte Eigenschaften und Lebensentwürfe, die diskriminiert oder bevorzugt werden. Bevorzugt werden Lebensentwürfe, die wir hauptsächlich bei Männern finden. Wenn ich eine bestimmte Habitus-Kultur an den Tag lege, wenn ich also zum Beispiel gern viel arbeite, wenn ich nach Macht strebe, meine Ellenbogen einsetze, wenn ich mich zielstrebig zeige, risikofreudig bin und dergleichen, dann habe ich Erfolg im Beruf und dann werde ich auch höher bewertet. Diese Eigenschaften verbinden wir heute immer noch mit einem typisch männlichen Darstellungsbild. Es ist aber heute auch so, dass viele Frauen dies schon an den Tag legen und sich deswegen auch Frauen jüngerer Alters in dieser Wirtschaftswelt sehr viel besser zurechtfinden, weil sie sich angepasst haben. Deswegen haben wir es nicht mehr mit dem Gegensatz zwischen Männereinkommen und Fraueneinkommen zu tun, sondern wir haben es mit Einkommen zu tun, die sich quer durch die Gesellschaft

(Karen Koop)

erstrecken und die bestimmte Verhaltensweisen, die wir männlich nennen, belohnt.

(Beifall bei *Claudia Folkers CDU*)

Die Menschen, die sogenannte weibliche Eigenschaften haben – die zum Beispiel partnerschaftlich ausgerichtet sind, die kommunikativ eingestellt sind, die Einfühlungsvermögen zeigen, die sich rücksichtsvoll benehmen und die sich vielleicht selbst einmal zurücknehmen um einer Sache willen –, benoten wir weiblich und die werden als weniger wert erachtet. Da ist der Unterschied. Es gibt eine Untersuchung in Amerika darüber, dass asiatische Männer, die von Natur aus etwas leiser und zurückhaltender sind, weniger erfolgreich im Beruf sind, weil sie diese Verhaltensweisen an den Tag legen. Also es ist nicht nur eine Auseinandersetzung zwischen Männer- oder Frauengehältern.

(*Antje Möller GAL*: Sie brauchen doch ein Instrument, um das zu steuern!)

– Ja, aber diese Fokussierung auf die Frauengehälter ist eine Fehlentwicklung und ich denke, dass wir damit Gefechte von gestern ausführen.

Erlauben Sie mir einmal einen kleinen Einschub. Ich bedauere es sehr, dass wir nicht länger so intensiv zusammenarbeiten können, wie wir es bisher gemacht haben, denn ich hatte das Gefühl, dass wir uns von sehr unterschiedlichen Seiten aufeinander zu bewegt haben und viele alte Vorstellungen in der Gleichstellungspolitik über Bord geworfen haben, um zu einer wirklichen Gleichstellungspolitik zu kommen. Gleichstellung ist ein Grundrecht; es ist kein donatives Gefälligkeitsmoment, sondern ein Grundrecht. Eine Gleichstellung ist die Grundlage für jede demokratische Gesellschaft und das müssen wir vertreten.

(Beifall bei der GAL und bei *Anne Krischok SPD*)

Deswegen ist auch die Gleichstellungspolitik, lieber Herr Dr. Steffen, die wir zusammen auf den Weg gebracht haben, der richtige Weg. Dies ist zukunftsträchtig, aber keine einseitige Frauenförderung oder die Fokussierung auf die Frauenförderung. Leider haben wir das nicht zu Ende bringen können.

Erlauben Sie mir ein für Sie, liebe Frau Artus, gegendertes Cicero-Zitat:

"Amica certa in re incerta cernitur."

Das heißt, die richtige und sichere Freundin zeigt sich in unsicheren Zeiten. Ich hätte mir gewünscht, dass wir die unsicheren Zeiten gemeinsam durchgestanden hätten und in der Gleichstellungspolitik weiter hätten arbeiten können. Mir persönlich ist es wichtig, dass meine eigene und die politische Energie nicht länger für einen Kampf gegen Lohndiskriminierung bei Frauen eingesetzt wird, sondern dass ich sie einsetze zur Aufwertung von be-

stimmten Lebensmustern, die ich für unsere Gesellschaft und auch für unsere Unternehmen für vernünftig halte. – Danke.

(Beifall bei der CDU und bei *Horst Becker* und *Michael Gwosdz*, beide GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Dobusch.

Gabi Dobusch SPD:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie es mich gleich vorweg sagen: Wir machen da heute nicht mit.

(*Jens Kerstan GAL*: Das kennen wir doch!)

Wir spielen einfach nicht mit. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass Frau Koop ihre Rede mehr oder weniger an Sie persönlich gerichtet hat, Frau Möller. Ich finde es ganz reizend, dass Sie immer noch dabei sind, sich gegenseitig versuchen zu erklären, was Sie jeweils mit der Gleichstellungspolitik vorhaben.

(*Antje Möller GAL*: Sagen Sie doch lieber was Inhaltliches!)

Ich finde es ganz rührend, dass Sie das noch nicht aufgegeben haben. Aber wir werden uns bei diesem warmen Antragsregen, der überraschenderweise kurz vor Schluss – oder fünf nach zwölf, heute noch – zum Thema Gleichstellung über uns hereingebrochen ist, einfach enthalten.

(*Michael Gwosdz GAL*: Oh, keine Meinung!)

Wir werden uns enthalten, nicht, weil uns dieses Thema egal ist oder weil uns das Thema kalt lässt, ganz im Gegenteil. Wir sind natürlich sachlich in vielen Fällen einer Meinung. Sicher, Frauen verdienen bei gleichwertiger Arbeit auch in Hamburg viel weniger als Männer, Frauen stoßen auch immer noch an die gläserne Decke und sie fehlen eklatant in allen Aufsichtsgremien, in den Aufsichtsräten und den Vorständen. Natürlich ist das skandalös und wir müssen dagegen angehen. Aber was nun noch einmal alle dazu veranlasst hat, tatsächlich fünf nach zwölf diesen Rumpfsenat aufzufordern, ausgerechnet in diesem Bereich weiterzuprüfen, noch einmal auf der Bundesebene etwas zu unternehmen – die Logik bei dieser Geschichte erschließt sich mir ganz und gar nicht.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das kann ich mir gut vorstellen!)

Frau Koop, ich habe Ihnen immer genau zugehört. Sie werben immer für Verständnis dafür, dass Sie sich bei den Herren nicht so ganz durchsetzen können. Aber der Antrag, den Sie heute vorgelegt haben, ist meiner Meinung nach noch windelweicher als das Übliche, das aus Ihrer Richtung bisher zu diesem Thema kam. Ich dachte, es gehe vielleicht darum, dass jetzt die Wahl ansteht und man zum Beispiel für die Wahlbausteine des Landesfrauen-

(Gabi Dobusch)

rates noch ein bisschen was vorlegen muss. Ich habe es auch so verstanden, dass es immer noch um eine Fortführung der Auseinandersetzung dieser zerbrochenen Koalition geht.

(Zurufe von Claudia Folkers CDU und Antje Möller GAL)

Was Sie als GAL jetzt bewogen hat, diesen Antrag auf den Weg zu bringen und diesen Restsenat aufzufordern, das umzusetzen, was Ihnen während der Koalition in drei Jahren nicht gelungen ist, was Sie also veranlasst hat, jetzt darauf Hoffnung zu setzen, das verstehe ich nicht.

(Glocke)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt (unterbrechend): Entschuldigen Sie, liebe Frau Abgeordnete. Meine Damen und Herren! Darf ich herzlich bitten, die Abgeordnete zu Worte kommen zu lassen. Bitte, das geht jetzt so nicht. Frau Dobusch hat das Wort und niemand sonst.

Gabi Dobusch (fortfahrend): Ich sage das gern noch mal.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Es reicht!)

Was Sie jetzt veranlasst zu glauben, dass Sie mit dem Antrag diesen Senat noch dazu bringen können, etwas umzusetzen, was während der Koalition nicht möglich war, erschließt sich mir nicht; dieser Logik kann ich nicht ganz folgen. Vielleicht geht es einfach darum, noch Restbestände von der Arbeitsstelle Vielfalt zu verwerten.

(Antje Möller GAL: Wir machen das schon!)

Ich sage ganz deutlich, dass die Zeit der Prüfaufträge, die Zeit des Aussitzens, die Zeit der Verzögerungen Gott sei Dank mit dieser Koalition zu Ende gegangen ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir hoffen natürlich sehr, dass nach der Wahl die Lage eine ganz andere ist und dass wir dann wirklich Schluss machen können, auch mit den freiwilligen Vereinbarungen, denn es ist endgültig die Zeit gekommen, einmal Nägel mit Köpfen zu machen.

Ich sage gern noch einmal – das war auch die Aufforderung von dieser Seite –, was wir uns wünschen. Wir als SPD-Fraktion wissen nämlich, dass nicht nur Frauen, sondern die gesamte Gesellschaft eine Geschlechterquote für die Privatwirtschaft brauchen. Wir brauchen konkrete Maßnahmen gegen den Skandal der ungleichen Bezahlung von Frauen und Männern und wir brauchen eine Überarbeitung des Gleichstellungsgesetzes.

Sie können übrigens all das, was wir wollen, in den entsprechenden Anträgen nachlesen, die wir zum Beispiel im Juli 2009 gestellt haben. Das entspricht ungefähr dem, was jetzt im GAL-Antrag steht. Da-

mals wurde es abgelehnt. Wir haben auch Anfang dieses Jahres im Februar einen Antrag vorgelegt. Vielleicht mögen Sie das noch einmal nachlesen, es handelt sich um die Drucksachen 19/3551 und 19/5485. In beiden haben wir dargelegt, welche Ziele wir verfolgen, aber mit diesem Senat wollen wir sie nicht mehr verfolgen. Wir hoffen einfach auf die Zeit nach der Wahl. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Artus.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Ganz so einfach wie die SPD möchte die Links-Fraktion es sich nicht machen,

(Beifall bei Dora Heyenn DIE LINKE)

wir möchten uns dazu schon verhalten. In Richtung der Kollegin Koop: Ich weiß, dass Sie ein sehr respektables Engagement einsetzen, was die Gleichstellung angeht. Aber warum Sie sich immer an der Stelle sperren, wo es darum geht, in Unternehmen verpflichtende Maßnahmen zu ergreifen – im Gegensatz zu dem, was Sie wissen und vorbringen, nämlich weshalb Frauengleichstellung immer noch nicht nennenswert stattgefunden hat –, bleibt mir ein Rätsel.

Ich arbeite in einem Unternehmen, das zu 60 Prozent aus Frauen besteht und zu 40 Prozent aus Männern. Die zehn höchsten Gehälter teilen sich auf sieben Männer und drei Frauen auf. Die ersten fünf Positionen sind ausschließlich mit Männern besetzt. Hier rede ich nicht von klassischen Frauenberufen oder von Ingenieursberufen, sondern von einem Betrieb, der überwiegend Frauen beschäftigt. Das ist zwar nur ein kleiner Ausschnitt, aber ich weiß, wovon ich rede, weil ich die Gehälter real kenne, damit auch die Personen verbinden kann und deswegen diese kleinen Einblicke habe. Wenn es heißt, Frauen könnten sich nicht genügend durchsetzen bei Gehaltsverhandlungen, hätten nicht genügend Standing, seien nicht aggressiv genug oder hätten nicht genügend Ellenbogenkraft, dann kann ich nur sagen: Ich habe mein Leben lang nur mit Chefinnen zusammengearbeitet und habe davon genügend Ellenbogenkraft abbekommen.

Dies ist jetzt ein Zitat:

"In den letzten sieben Jahren gab es keine nennenswerten Änderungen im Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern – dieser stagniert weiterhin."

Das hat der Senat geantwortet auf die Große Anfrage der CDU zur Gleichstellung von Frauen und Männern, die auf der letzten Bürgerschaftssitzung noch zur Debatte angemeldet gewesen war und

(Kersten Artus)

dann leider wieder zurückgezogen wurde. Dieser Satz war wohl der zentralste unter den Antworten des Senats. In den letzten sieben Jahren hat sich also nichts getan. Alles, was initiiert wurde, hat nichts gebracht. Girls'Day, Töchtertag, Mädchenwirtschaft, eine Berufsrallye, das Zertifikat "familien-gerechte Hochschule", Equal Pay Day – es ist wohl alles umsonst gewesen.

Zentral für die anhaltende Benachteiligung und Unterdrückung der Frau ist nämlich nach wie vor Mutterschaft und finanzielle Unselbstständigkeit. Die Höhe der Summen, die für Frauen ausgegeben werden müssen, die trotz eines Einkommens nicht davon leben können, steigt zudem unaufhörlich. Auch dies ist eine sehr erschreckende Zahl, die wir ebenfalls in den Antworten des Senats auf die Große Anfrage der CDU zur Gleichstellung nachlesen können. So gibt es zum Beispiel in Hamburg über 10 000 über sechzigjährige Frauen, die ALG II beziehen. Ich finde, das ist eine Schande und zeugt von einer unglaublichen Respektlosigkeit gegenüber dieser Generation.

Einer der Gründe für ungleiche Bezahlung ist der Umfang der Erwerbstätigkeit. Teilzeit ist eine bevorzugte Arbeitsform von Frauen, aber Teilzeit hat auch einen Doppelcharakter. Frauen können damit ihre Rolle als Mutter und ihr Recht auf Arbeit verbinden, der Ausbau an Teilzeitplätzen ist aber nicht automatisch frauenfeindlich.

Das zeigt sich an Folgendem – auch hier habe ich eine Große Anfrage für die Recherche genommen: Im öffentlichen Dienst wurden in Hamburg in den letzten sechs Jahren 2514 Teilzeitstellen geschaffen. Im gleichen Zeitraum wurden aber 3266 Vollzeitstellen abgebaut. Der Anteil an Stellen sank insgesamt im öffentlichen Dienst in Hamburg von 66 218 auf 65 466. Es wurden also 3266 Stellen abgebaut, von deren Bezahlung man unabhängig hätte leben können und die somit eine Gewähr dafür waren, im Alter nicht auf staatliche Zusatzleistungen angewiesen zu sein.

Auf der anderen Seite hat sich aber im öffentlichen Dienst in puncto Gleichstellung viel getan, auch hierfür gibt es belastbare Zahlen. Nur ist die Freie und Hansestadt Hamburg nicht die einzige Arbeitgeberin, und wenn man den öffentlichen Dienst als Branche definieren würde, bei weitem nicht die größte. Die Gleichstellung ist in der Privatwirtschaft aber nach wie vor ein Stiefkind der Politik, des unternehmerischen Handelns sowieso, und hinkt der Realisierung der Menschenrechte der Frau weit hinterher. Deswegen findet der vorliegende Antrag schon, bis auf den dritten Spiegelstrich, unsere Zustimmung. Unternehmen aber, sehr geehrte Herren und Damen, müssen nicht mehr ermutigt werden, sie müssen endlich verpflichtet werden. Meine Geduld und die großer Teile der Frauenbewegung sind nämlich endgültig am Ende.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anja Domes* und *Michael Neumann*, beide SPD)

Wir brauchen umgehend verbindliche Gleichstellungsgesetze, wir brauchen eine Stärkung von Frauen und Gleichstellungsbeauftragten, wir brauchen auch Kita- und Hortplätze für alle, und zwar solche, in denen Kinder sich wohlfühlen, optimal gefördert werden und bei denen Eltern ein gutes Gefühl haben, wenn sie ihre Kinder dort betreuen lassen. Der Senat, der sich das Motto gegeben hat "Wachsende Stadt mit Weitblick", hätte hierzu übrigens schon längst ein Konzept vorlegen müssen – da gebe ich der Kollegin Dobusch ohne Weiteres recht –, das andere Metropolen und Bundesländer hätte erlassen lassen. Daher kommt der Antrag der GAL auch etwas verspätet.

Unverständlich ist auch – und das kann ich euch hier nicht ersparen –, warum die GAL unseren Antrag für ein Gleichstellungsgesetz noch im Juli dieses Jahres im Rechts- und Gleichstellungsausschuss versenkt hat und jetzt mit einem eigenen Antrag zu dem Thema kommt. Nichts für ungut, liebe Kollegen und Kolleginnen, die hier links von mir sitzen, aber unter Glaubwürdigkeit verstehe ich etwas anderes.

Am 29. September haben wir anlässlich der Unterzeichnung der Europäischen Gleichstellungscharta zuletzt darüber debattiert, wie unzureichend sich der Senat bislang aktiv für die Geschlechtergerechtigkeit einsetzt. Ich habe die GAL-Fraktion am 29. September harsch kritisiert, weil sie mit ihrer Ablehnung zu unserer Gesetzesinitiative im Juli sogar hinter den Beschlüssen ihrer Bundespartei zurückgeblieben ist, die nämlich schon lange ein Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft fordert und nicht erst Prüfaufträge auf den Weg gibt. Ich freue mich in diesem Zusammenhang aber, dass sie nach dem Unterzeichnen der Europäischen Charta für Gleichstellung die Forderung der Frauenbewegung, ein Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft einzuführen, aufgenommen hat, was hoffentlich heute hier mehrheitsfähig ist. Nun höre ich aber, dass ihr euch enthalten wollt, insofern kann ich nur bedauern, dass ihr das tut.

Nun wäre noch die Frage, an welchen Senat sich der Antrag richtet. Dieser sehr gerupfte Senat, der sowieso demnächst verschwindet, wird aus inhaltlichen und personellen Gründen nicht in der Lage sein, dies anzugehen. Sollte die Arbeitsstelle Vielfalt, wenn sie den Regierungswechsel überlebt, aktiv werden, dann muss sie umgehend ihr Konzept ändern und personell aufgestockt werden. Außerdem muss überlegt werden, sie in eine unabhängige Landesbehörde für Gleichstellung umzugestalten beziehungsweise sie darin zu integrieren. Ich hoffe, ihr nehmt das in euer Wahlprogramm auf.

Die derzeit beschriebenen Aufgaben der Arbeitsstelle Vielfalt, die wir auch in den Senatsantworten zur Großen Anfrage der CDU zum Thema Gleich-

(Kersten Artus)

stellung nachlesen konnten, reichen nämlich nicht aus. Zwar soll das Thema Einkommensdiskriminierung bis 2012 im Mittelpunkt der Arbeitsstelle Vielfalt stehen, ich persönlich finde aber, dass in anbeacht der wirtschaftlichen Situation von Frauen in Hamburg der Zeitraum bis 2012 nicht ausreicht. Ein Netzwerk dazu ins Leben zu rufen, mag ein richtiger Schritt sein, aber ich rieche förmlich, dass es sich hierbei nur um eine sehr einseitige Initiative handeln wird für Frauen, die in die Führungsebene wollen. Das trägt nicht dem Anliegen der vielen Working-Poor-Frauen Rechnung, nicht den Alleinerziehenden und nicht den 10 000 über Sechzigjährigen, die ALG II beziehen. Wir als LINKE verlangen aber, dass der Blick auf die Menschen gerichtet wird, die soziale Gerechtigkeit verdienen. Armut gehört auch bei der Geschlechtergerechtigkeit für uns deswegen zentral in den Mittelpunkt.

Ansonsten bin ich auch dafür, dass es keine Nachteile für männliche Kollegen gibt. Fakt ist aber, dass eine Geschlechterkonkurrenz schon noch vorhanden ist. Und was Männer möglicherweise als Nachteil empfinden, darauf kann die Frauenbewegung nur wenig Rücksicht nehmen. Als Nachteil kann auch empfunden werden, dass sie nicht mehr unter sich sind und dass sie sich nicht mehr gegenseitig die Posten zuschieben können.

Deswegen möchte ich auf Folgendes aufmerksam machen: Dass der Internationale Frauentag nicht nur in der Dritten Welt, sondern auch in hochindustrialisierten Ländern wie Deutschland seine Berechtigung nicht verloren hat, ist ein deutliches Zeichen dafür, dass wir viel zu lange haben zurückstecken müssen. Wenn wir in drei Monaten seinen 100. Geburtstag an dieser Stelle feiern, dann geht es immer noch um die gleichen Forderungen von damals: Mindestlöhne und gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. Da reicht es nicht aus, das Thema Einkommensdiskriminierung nur bis 2012 in den Mittelpunkt der Arbeit zu rücken.

Nach 10 000 Jahren ständiger Übervorteilung dürfen Männer meiner Meinung nach ruhig auch einmal zurückstecken. Weniger ist außerdem auch manchmal mehr. Vielen Männern würde es zum Beispiel auch verdammt gut tun, wenn sie ihre Lebensenergie nicht in unzählige Überstunden stecken würden und keine Ämter mehr anhäufen müssten, um wichtig zu sein. Oder anders ausgedrückt – ich möchte es mit den Worten eines anderen Bürgerschaftsabgeordneten sagen, der neulich mit seinem Grußwort auf einer Frauenkonferenz unter anderem sagte, vor der Gleichstellung komme zunächst die Wiedergutmachung.

Sehr geehrte Herren und Damen! Wir haben einen Zusatzantrag vorgelegt, der die wichtigsten Inhalte beschreibt, die ein Gleichstellungsgesetz für die Privatwirtschaft beinhalten muss, damit es effektiv wirkt. Wir bitten darum, dass er angenommen wird, damit wir in dieser Sache wirklich vorankommen.

Ein schöneres Geschenk kann die Bürgerschaft den Hamburgerinnen zum 100. Geburtstag des Internationalen Frauentags nicht machen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Anja Domes* und *Dr. Monika Schaal*, beide SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Möller.

Antje Möller GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte neigt sich dem Ende zu, die Herren füllen wieder den Saal. Kollegin Koop, Kollegin Artus, vielen Dank für die fachliche Auseinandersetzung mit unserem Antrag, für die Debatte über das Thema, das uns eigentlich gemeinsam bewegen sollte und auch weiter bewegen wird. Frau Dobusch, auch Sie haben eine sehr interessante Rede gehalten mit vielen fluffigen Argumenten, warum jetzt der falsche oder richtige Zeitpunkt, die falsche Uhrzeit oder warum überhaupt alles falsch ist, ohne dass Sie auch nur mit zwei Sätzen inhaltlich auf das eingegangen sind, worum es eigentlich geht. Vielleicht ist dies auch das Dilemma bei diesem Thema. Gerade Menschen – ich sage es einmal vorsichtig – mit sozialdemokratischem Hintergrund, gewerkschaftlicher Verflechtung und Ähnlichem führen die Diskussion sehr angeregt über das Thema, aber vielleicht auch nicht so zielführend, wie man es in anderen Kreisen tut, die mehr den feministischen Blick haben. Gerade diese Gemengelage, dass die einen aus der gewerkschaftlichen Sicht argumentieren, die anderen aus der rein feministischen Sicht, man aber dennoch gemeinsam in die Gender-Debatte startet, ist es doch, die eigentlich zielführend ist. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Hätten wir hier eine erfreuliche, überraschende Mehrheit für diesen Antrag bekommen, dann wäre es mehr gewesen als nur eine gemeinsame Verständigung in dieser Runde über den Weg, den man gehen muss, um auch beim Einkommen mehr Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen. Dann wäre es auch ein Signal an die nächste Legislaturperiode gewesen, damit weiterzumachen. Das war vielleicht der hauptsächliche Hintergrund für unseren Antrag.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Meine Damen und Herren! Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum CDU-Antrag aus Drucksache 19/8192.

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/8071.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Enthaltungen abgelehnt.

(Glocke)

Darf ich um Ruhe bitten, meine Damen und Herren? Es wird heute mit den Abstimmungen etwas schwieriger. Ich darf Sie bitten, mitzuarbeiten, damit wir es sauber über die Bühne bekommen.

Ich komme zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8197. Diesen möchte die GAL-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1.1 dieses Antrages annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Enthaltungen abgelehnt.

Wer den Ziffern 1.2 bis 1.4 dieses Antrages zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Enthaltungen mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte sich den Ziffern 1.5 bis 1.7 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Enthaltungen abgelehnt.

Wer möchte den Ziffern 1.8, 1.9 und 2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Enthaltungen mit großer Mehrheit abgelehnt.

Damit sind wir bei Tagesordnungspunkt 6 angelangt, den Drucksachen 19/7943 bis 19/7948, Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7943 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7944 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7945 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7946 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7947 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben
– Drs 19/7948 –]**

Ich beginne mit dem Bericht 19/7943, zunächst zu Ziffer 1.

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 804 bis 808, 814, 821 bis 833, 835 bis 853, 861, 863, 865, 866, 878, 879 und 897, alle aus dem Jahre 2010, abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 19/7944, zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist angenommen.

Die in Ziffer 2 empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Weiter zum Bericht 19/7945, ebenfalls nur einstimmige Empfehlungen.

Wer möchte diesen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zum Bericht 19/7946, ebenfalls nur einstimmige Empfehlungen.

Wer stimmt ihnen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Zum Bericht 19/7947.

Wer stimmt den Empfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Schließlich zum Bericht 19/7948, zunächst zu Ziffer 1. Hierin sind nur einstimmige Empfehlungen enthalten.

Wer möchte sich diesen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Von den Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer Neufassung erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

* Siehe Anlage 3, Seite 4349

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig angenommen.

Wer stimmt dem Verlangen auf Besprechung nach Paragraph 20 Absatz 2 Satz 5 unserer Geschäftsordnung unter D zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Punkt 13 der Tagesordnung, Drucksache 19/7881, Senatsantrag: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Hamburgischen Versorgungsfonds, Anstalt öffentlichen Rechts.

[Senatsantrag:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Hamburgischen Versorgungsfonds – Anstalt öffentlichen Rechts – (HVFG)

– Drs 19/7881 –]

Wer möchte das Vierte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Hamburgischen Versorgungsfonds aus Drucksache 19/7881 beschließen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 19/7883, Senatsantrag: Mandat von Herrn Senator Ian Karan im Verwaltungsrat der Kreditanstalt für Wiederaufbau.

[Senatsantrag:

Mandat von Herrn Senator Ian K. Karan im Verwaltungsrat der Kreditanstalt für Wiederaufbau

– Drs 19/7883 –]

Wer möchte zu diesem Antrag das Einvernehmen nach Artikel 40 Absatz 2 der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg herstellen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 31, Drucksache 19/7928, Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses: Entwurf eines Gesetzes über die Zusammenführung der Stadtteile Hamm-Nord, Hamm-Mitte und Hamm-Süd und die Schaffung des Stadtteils Neuallermöhe.

[Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses über die Drucksache 19/7710:

Entwurf eines Gesetzes über die Zusammenführung der Stadtteile Hamm-Nord, Hamm-Mitte und Hamm-Süd und die Schaffung des Stadtteils Neuallermöhe (Senatsantrag)

– Drs 19/7928 –]

Wer möchte sich den Ausschussempfehlungen anschließen und das Gesetz über die Zusammenführung der Stadtteile Hamm-Nord, Hamm-Mitte und Hamm-Süd und die Schaffung des Stadtteils Neuallermöhe aus Drucksache 19/7710 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 36, Drucksache 19/8046, Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz: Jugendliche vor Alkoholmissbrauch schützen.

[Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz über die Drucksache 19/4113:

Jugendliche vor Alkoholmissbrauch schützen (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/8046 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte das in Ziffer 2 der Ausschussempfehlung enthaltene Ersuchen an den Senat beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 37, Drucksache 19/8018, Bericht des Umweltausschusses: Novellierung des Hamburgischen Wassergesetzes und des Hamburgischen Abwassergesetzes.

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksache 19/6492:

Novellierung des Hamburgischen Wassergesetzes und des Hamburgischen Abwassergesetzes (Antrag der Fraktion der SPD)

– Drs 19/8018 –]

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 19/8048, Bericht des Umweltausschusses: Volksinitiative "Unser Hamburg – Unser Netz" und Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Unser Hamburg – Unser Netz"

[Bericht des Umweltausschusses über die Drucksachen 19/7068:

Volksinitiative "Unser Hamburg – Unser Netz" (Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft)

und 19/7250: Feststellung des Senats über das Zustandekommen der Volksinitiative "Unser Hamburg – Unser Netz" (Senatsmitteilung)

– Drs 19/8048 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 19/8178, 19/8182 und 19/8191 Anträge der Fraktionen der SPD, der GAL und der CDU vor.

[Antrag der Fraktion der SPD: Hamburger Strom-, Gas- und Fernwärmenetz – Drs 19/8178 –]

[Antrag der Fraktion der GAL: Strom-, Gas- und Fernwärmenetze in Hamburg-Hand – Drs 19/8182 –]

[Antrag der Fraktion der CDU: Rekommunalisierung der Strom-, Wärme- und Gasnetze – Drs 19/8191 –]

Die Drucksachen 19/8178 und 19/8182 möchte die Fraktion DIE LINKE ziffernweise abstimmen lassen.

Zuerst lasse ich nun über den Antrag der SPD-Fraktion aus Drucksache 19/8178 abstimmen, hier zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte diese Ziffer annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mit Mehrheit abgelehnt.

Wer schließt sich der Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 3 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 4 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit abgelehnt.

Weiter nun zum Antrag der GAL-Fraktion aus Drucksache 19/8182.

Wer möchte die Ziffern 1 bis 3 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 4 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

Nun zum Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/8191.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle abschließend fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 19/8048 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Punkt 45 der Tagesordnung, Drucksache 19/8053, Bericht des Haushaltsausschusses: 1. Bericht über den Stand der Umsetzung des Ersatzes der IT-Verfahren in den Bereichen Jugendhilfe, Sozialhilfe und Wohngeld; 2. Haushaltsplan 2009/2010: Nachbewilligung von Kassenmitteln nach Paragraph 33 LHO für den IT-Globalfonds im Haushaltsjahr 2010.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7712:

1. Bericht über den Stand der Umsetzung des Ersatzes der IT-Verfahren in den Bereichen Jugendhilfe, Sozialhilfe und Wohngeld

2. Haushaltsplan 2009/2010: Nachbewilligung von Kassenmitteln nach § 33 LHO für den IT-Globalfonds im Haushaltsjahr 2010 (Senatsantrag)

– Drs 19/8053 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mit Mehrheit beschlossen. Der Beschluss ist damit in zweiter Lesung und somit endgültig gefasst worden.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 19/8054, Bericht des Haushaltsausschusses: Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7648:

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Änderung des Gemeinschaftstarifs des Hamburger Verkehrsverbundes (HVV) (Senatsmitteilung)

– Drs 19/8054 –]

Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer schließt sich Ziffer 2 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 47 und 75, die Drucksachen 19/8055 und 19/8077, Bericht des Haushaltsausschusses: Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Gebühr für Grundwasserentnahmen und Antrag der Fraktion DIE LINKE: Erhaltung von Privilegien der öffentlichen Wasserversorgung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7650:

Viertes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Erhebung einer Gebühr für Grundwasserentnahmen (4. Gesetz zur Änderung des Grundwassergebührengesetzes) (Senatsantrag)

– Drs 19/8055 –]

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Erhaltung von Privilegien der öffentlichen Wasserversorgung

– Drs 19/8077 –]

Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8077.

Wer diesem folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 19/8055.

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Vierte Gesetz zur Änderung des Grundwassergebührengesetzes aus Drucksache 19/7650 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit in zweiter Lesung so beschlossen und somit endgültig.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 19/8056, Bericht des Haushaltsausschusses:

Vorläufige Haushaltsführung 2011 (1) – Sicherstellung der Handlungsfähigkeit der Verwaltung (Vorläufige Haushaltsführung einschließlich "Kleiner Bepackung").

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7793:

Vorläufige Haushaltsführung 2011 (1) – Sicherstellung der Handlungsfähigkeit der Verwaltung (Vorläufige Haushaltsführung einschließlich "Kleiner Bepackung") (Senatsantrag)

– Drs 19/8056 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 19/8057, Bericht des Haushaltsausschusses: Vorläufige Haushaltsführung 2011 (2) – Erweiterung der Ermächtigung zur Vorläufigen Haushaltsführung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7794:

Vorläufige Haushaltsführung 2011 (2) – Erweiterung der Ermächtigung zur Vorläufigen Haushaltsführung (Vorläufige Haushaltsführung mit "Großer Bepackung") (Senatsantrag)

– Drs 19/8057 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 19/8163 ein Antrag der Fraktion DIE LINKE, als Drucksache 19/8196 ein interfraktioneller Antrag sowie als Drucksache 19/8212 ein gemeinsamer Antrag der GAL- und CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Mehr Steuergerechtigkeit und Steuereinnahmen durch mehr Steuerfahnder/-innen und mehr Betriebsprüfer/-innen

– Drs 19/8163 –]

[Interfraktioneller Antrag:

1. Informationskampagne zum neuen Wahlrecht

2. Wissenschaftliche Begleitung der Bürgerchaftswahl

– Drs 19/8196 –]

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:
Vorläufige Haushaltsführung 2011 (2): Sozial-
raumorientierte Hilfen und Neue Hilfen vonein-
ander trennen
– Drs 19/8212 –]**

Wir kommen zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8163.

Wer möchte diesen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Nun zum Antrag der GAL- und CDU-Fraktionen aus Drucksache 19/8212. Diesen möchte die SPD-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer möchte Ziffer 1, erster Spiegelstrich, der Drucksache 19/8212 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 1, zweiter Spiegelstrich, beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 1, dritter Spiegelstrich, an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 19/8057 zum Senatsantrag aus Drucksache 19/7794.

Die Fraktion hat hierzu eine ziffernweise Abstimmung beantragt. Der Abgeordnete Dr. Tschentscher hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung zu Ziffer 3, erster Spiegelstrich des Petitums aus der Drucksache 19/7794, nicht teilnehmen werde.

Wer möchte nun Ziffer 1 des Petitums aus der Drucksache 19/7794 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 2 des Petitums an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3, erster Spiegelstrich, unter Berücksichtigung der vom Senat vorgenommenen Berichtigung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3, zweiter Spiegelstrich, annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 4, erster Spiegelstrich, beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 4, zweiter Spiegelstrich, zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer möchte Ziffer 5, erster Spiegelstrich, mit den soeben beschlossenen Änderungen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 5, zweiter Spiegelstrich, mit der soeben beschlossenen Änderung an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer möchte Ziffer 6, erster Spiegelstrich, zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Enthaltungen mit Mehrheit angenommen.

Wer nimmt Ziffer 6, zweiter Spiegelstrich, an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer möchte Ziffer 6, dritter Spiegelstrich, beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 6, vierter Spiegelstrich, an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte Ziffer 7 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 8 zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einer großen Zahl von Enthaltungen mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte Ziffer 9 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 10, erster Spiegelstrich, zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Wer möchte Ziffer 10, zweiter Spiegelstrich, annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Wer schließt sich Ziffer 10, dritter Spiegelstrich, an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen.

Somit ist der Senatsantrag aus Drucksache 19/7794 in erster Lesung mit den beschlossenen Änderungen angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will die soeben in erster Lesung gefassten Beschlüsse auch in zweiter Lesung fassen? – Gegen-

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

probe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen nun noch zu dem interfraktionellen Antrag aus Drucksache 19/8196.

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Das ist einstimmig beschlossen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 50 der Tagesordnung, Drucksache 19/8058, Bericht des Haushaltsausschusses: Vorläufige Haushaltsführung 2011 (3) – Sicherstellung der ordnungsmäßigen Rechnungslegung für das Haushaltsjahr 2011 durch Vorläufige Haushaltsführung nach den Grundsätzen der Doppik sowie des Neuen Haushaltswesens Hamburg in der Behörde für Inneres und Sport, ausgenommen Sportamt, der Behörde für Wissenschaft und Forschung sowie der Finanzbehörde.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7795:

Vorläufige Haushaltsführung 2011 (3) – Sicherstellung der ordnungsmäßigen Rechnungslegung für das Haushaltsjahr 2011 durch Vorläufige Haushaltsführung nach den Grundsätzen der Doppik sowie des Neuen Haushaltswesens Hamburg in der Behörde für Inneres und Sport, ausgenommen Sportamt, der Behörde für Wissenschaft und Forschung sowie der Finanzbehörde (Senatsantrag)

– Drs 19/8058 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/8213 ein interfraktioneller Antrag vor.

[Interfraktioneller Antrag:

Vorläufige Haushaltsführung (3) – Sicherstellung der ordnungsgemäßen Rechnungslegung für das Haushaltsjahr 2011 durch Vorläufige Haushaltsführung nach den Grundsätzen der Doppik sowie des Neuen Haushaltswesens Hamburg in der Behörde für Inneres und Sport, ausgenommen Sportamt, der Behörde für Wissenschaft und Forschung sowie der Finanzbehörde

– Drs 19/8213 –]

Der Abgeordnete Quast hat mir mitgeteilt, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen werde.

Zuerst lasse ich über den Bericht des Haushaltsausschusses aus der Drucksache 19/8058 abstimmen.

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei wenigen Enthaltungen angenommen.

Nunmehr zum interfraktionellen Antrag aus Drucksache 19/8213.

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 51, Drucksache 19/8059, Bericht des Haushaltsausschusses: Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f&w fördern und wohnen.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7802:

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f & w fördern und wohnen AöR (Senatsantrag)

– Drs 19/8059 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen und das Dritte Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts f&w fördern und wohnen aus Drucksache 19/7802 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 52, Drucksache 19/8060, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushalt 2010, Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Titel 6000.892.11 (neu): "Zuschüsse zur Förderung des Einsatzes von Taxametern sowie deren Datenauswertung" – Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 0,3 Millionen Euro und einer Verpflichtungsermächtigung von 4,7 Millionen Euro zur Förderung von automatisierten und validen Einnahmeaufzeichnungen im Hamburger Taxengewerbe und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7882:

Haushalt 2010, Haushaltsplan-Entwurf 2011/2012, Titel 6000.892.11 (neu): "Zuschüsse zur Förderung des Einsatzes von Taxametern sowie deren Datenauswertung" – Nachforderung von Kassenmitteln in Höhe von 0,3 Mio. Euro und einer Verpflichtungsermächtigung von 4,7 Mio. Euro zur Förderung von automatisierten und validen Einnahmeaufzeichnungen im Hamburger Taxengewerbe – und Ergänzung des Haushaltsplan-Entwurfs 2011/2012 (Senatsantrag)

– Drs 19/8060 –]

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 53 der Tagesordnung, Drucksache 19/8061, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2009/2010, Nachbewilligung eines Zuschusses an den hamburgischen Versorgungsfonds und Absenkung der Entnahme aus dem Sondervermögen Konjunkturstabilisierungsfonds Hamburg.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 19/7957:

Haushaltsplan 2009/2010

Nachbewilligung eines Zuschusses an den hamburgischen Versorgungsfonds AöR und Absenkung der Entnahme aus dem Sondervermögen Konjunkturstabilisierungsfonds Hamburg (Senatsantrag)

– Drs 19/8061 –]

Die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisaufnahme ist erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wer sich nun Ziffer 3 der Ausschussempfehlungen anschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Auch hierzu bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 55a, Drucksache 19/8161, Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses: Änderung des Sielabgabengesetzes zwecks Flächenerhebung für die Umstellung auf getrennte Sielbenutzungsgebühren für die Schmutz- und Niederschlagswasserbeseitigung.

[Bericht des Rechts- und Gleichstellungsausschusses über die Drucksache 19/7602:

Änderung des Sielabgabengesetzes zwecks Flächenerhebung für die Umstellung auf getrennte Sielbenutzungsgebühren für die Schmutz- und Niederschlagswasserbeseitigung (Senatsantrag)

– Drs 19/8161 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und das Zehnte Gesetz zur Änderung des Sielabgabengesetzes aus Drucksache 19/7602 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 57, Drucksache 19/7810, Antrag der SPD-Fraktion: Frei Parken für schadstoffarme Autos.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Frei Parken für schadstoffarme Autos
– Drs 19/7810 –]**

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Ich rufe auf Punkt 59 der Tagesordnung, Drucksache 19/7847, gemeinsamer Antrag der GAL- und CDU-Fraktionen: Kreative Milieus: Mehr Bunker für mehr Musik, Kunst und Kreativwirtschaft.

**[Antrag der Fraktionen der GAL und CDU:
Kreative Milieus: Mehr Bunker für mehr Musik,
Kunst und Kreativwirtschaft
– Drs 19/7847 –]**

(Glocke)

Meine Damen und Herren! Wir sind alle langsam am Ende unserer Kräfte, ich auch, also bitte.

Wer möchte sich dem gemeinsamen Antrag der GAL- und der CDU-Fraktionen anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 60, Drucksache 19/7969, Antrag der GAL-Fraktion: Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010 – Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Ambulantes medizinisches Behandlungszentrum für traumatisierte Kinder und Jugendliche.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Titel 1100.791.01, Haushaltsjahr 2010 – Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms Hamburg 2010
hier: Ambulantes medizinisches Behandlungszentrum für traumatisierte Kinder und Jugendliche
– Drs 19/7969 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion Die LINKE hierzu gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Frau Artus hat das Wort für maximal fünf Minuten.

Kersten Artus DIE LINKE:* Herr Präsident, die Stoppuhr können Sie aus lassen, ich brauche keine fünf Minuten.

(Michael Neumann SPD: Zehn!)

Ich möchte nur kurz sagen, dass wir grundsätzlich gegen die Verteilung der Gelder aus dem Sonderinvestitionsprogramm sind, weil diese nicht den üblichen parlamentarischen Weg nehmen. Wir sind aber, das haben wir in den letzten Sitzungen auch immer wieder deutlich gemacht, nicht nur für den Erhalt des öffentlichen Gesundheitsdienstes, sondern

setzen uns auch und gerade für die Kinder- und Jugendgesundheit ein. Trotzdem finden wir es problematisch, wenn auf diese Weise Gelder für das ambulante medizinische Behandlungszentrum für traumatisierte Kinder und Jugendliche verwendet werden, und zwar angesichts der Frage, ob das dann verstetigt ist oder ob dieses Zentrum auch weiterhin Spenden einwerben muss. Ohne Präjudiz für künftige Entscheidungen dieser Art stimmen wir dem Antrag ausnahmsweise zu.

(Beifall bei der LINKEN und der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte dem GAL-Antrag aus der Drucksache 19/7969 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 61, Drucksache 19/7997, Antrag der CDU-Fraktion: Verbesserung der Förderung des Sports für Menschen mit Behinderung.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verbesserung der Förderung des Sports für Menschen mit Behinderung
– Drs 19/7997 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 62, Drucksache 19/7998, Antrag der CDU-Fraktion: Verbesserung der Förderung des Gehörlosensports.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Verbesserung der Förderung des Gehörlosensports
– Drs 19/7998 –]**

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 64, Drucksache 19/8014, Antrag der SPD-Fraktion: Berufliche

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Bildung gemeinsam gestalten – Gremien des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung gleichberechtigt mit Vertretern der Sozialpartner und des Staates besetzen.

[Antrag der Fraktion der SPD:

Berufliche Bildung gemeinsam gestalten – Gremien des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB) gleichberechtigt mit Vertretern der Sozialpartner und des Staates besetzen
– Drs 19/8014 –]

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 19/8145, 19/8177 und 19/8183 Anträge der Fraktionen DIE LINKE, der CDU sowie der GAL vor.

[Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Demokratisierung des Kuratoriums des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung
– Drs 19/8145 –]

[Antrag der Fraktion der CDU:

Berufliche Bildung gemeinsam gestalten – Evaluation abschließen und Beratungen fortführen
– Drs 19/8177 –]

[Antrag der Fraktion der GAL:

Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes zur Umbesetzung des Kuratoriums des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung (HIBB)
– Drs 19/8183 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu das Wort gemäß Paragraph 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung gewünscht wird. Frau Heyenn hat das Wort für maximal fünf Minuten.

Dora Heyenn DIE LINKE: Auch ich werde die fünf Minuten nicht brauchen. Es geht um die Sitzung des Gremiums des HIBB, insbesondere um das Kuratorium. Seit Jahren wird moniert, dass in diesem Kuratorium nur die Arbeitgeber sitzen und nicht die Gewerkschaften. Auf den Antrag der SPD hin hat es mehrere Änderungsanträge gegeben. Wir haben gestern noch versucht, daraus einen gemeinsamen Antrag zu machen; das ist uns leider nicht gelungen. Es ist uns auch nicht gelungen, noch einmal darüber nachzudenken und vielleicht später einen gemeinsamen Antrag zu stellen, denn das wäre ganz hilfreich gewesen. Der Antrag der SPD ist sehr allgemein gehalten. Wir ziehen unseren Antrag zugunsten des Antrags der GAL zurück, weil er in einem Punkt viel besser ist als unserer, da wir die Gewerkschaften einschränken.

(Beifall bei Jens Kerstan GAL)

– Da staunen Sie, das kann ich mir gut vorstellen.

Wir werden sowohl dem Antrag der GAL als auch dem Antrag der SPD zustimmen, obwohl der Antrag der SPD sehr allgemein gehalten ist, aber uns

ist der Spatz in der Hand lieber als die Taube auf dem Dach.

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Lemke für ebenfalls maximal fünf Minuten.

Dittmar Lemke CDU: Zu diesem Thema könnte man ohne Weiteres 20 Minuten sprechen. Das machen wir jetzt aber nicht, ich erwähne nur einige Gesichtspunkte. Wir hatten im Koalitionsvertrag die Vereinbarung, dass das HIBB evaluiert werden sollte. Es ging auch um die veränderte Zusammensetzung des Kuratoriums. Was dort vereinbart worden ist, gilt für die CDU auch heute noch.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das mit dem Krötenschlucken ist doch vorbei! – Michael Neumann SPD: Ich denke, mit dem Krötenschlucken ist es jetzt vorbei!)

Wir sind auch heute noch der Meinung, dass das Kuratorium in einer Weise verändert werden sollte, dass die Gewerkschaften sich dort auch wiederfinden werden. Ich frage mich nur, was das jetzt für ein Verfahren ist.

(Michael Neumann SPD: Anträge!)

Kurz vor der vereinbarten Übergabe des Evaluationsberichtes soll nun eine Hauruck-Entscheidung getroffen werden. Ich frage mich, warum die Schulbehörde eigentlich mit der Senatorin Goetsch zwei Jahre lang evaluiert hat, wenn Sie jetzt diesen Evaluationsbericht nicht mehr abwarten und so eine Hauruck-Entscheidung treffen wollen. Es wäre eine sachliche Politik, sich diesen Bericht erst einmal anzusehen. Außerdem ist die Senatorin viel herumgerannt und hat mit den Beteiligten gesprochen, mit der Handelskammer und den Gewerkschaften. Das soll jetzt alles über den Haufen geworfen werden, das verstehe ich nicht. Ich habe den Eindruck, dass bei Ihnen die Ideologie die sachliche Politik verdrängt.

(Michael Gwosdz GAL: Herr Lemke!)

– Herr Gwosdz, wenn das der neue Politikstil der GAL ist, dann bin ich froh, dass ich nicht mehr dieser Koalition angehören muss.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum zweiten Thema. Bisher entscheidet das Kuratorium über die Schwerpunktsetzung der Berufsschulen, Ihr Entwurf sagt aber jetzt, dass das Kuratorium nur noch Vorschläge machen darf. Das ist wirklich ein toller Antrag; Sie laden die Gewerkschaften einerseits zum Mitmachen ein und im gleichen Atemzug entmachten Sie dieses Gremium. Das verstehe ich nicht und das ist auch nicht die Politik der CDU-Fraktion. Mein Vorschlag wäre, den Evaluationsbericht abzuwarten, und danach kann man sicherlich eine Lösung finden. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass es dann möglicherweise auch übergreifende Überlegungen und

(Dittmar Lemke)

Mehrheiten gibt, die von großen Teilen des Hauses getragen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Herr Gwosdz ebenfalls für maximal fünf Minuten.

(Dr. Till Steffen GAL: Doch keine Ovulationen!)

Michael Gwosdz GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zum einen, lieber Kollege Lemke, rannte die Senatorin nicht herum, sondern sie führte kluge Gespräche. Die führt sie jetzt natürlich immer noch, aber in neuer Funktion.

Zum anderen haben wir gestern beschlossen, dass wir die Bürgerschaft auflösen und am 20. Februar Neuwahlen haben. Dadurch verengt sich natürlich der Zeitraum etwas, um noch kluge Entscheidungen in dieser Legislaturperiode zu treffen. Das erklärt natürlich auch, warum wir jetzt diese Zeit noch nutzen möchten, Entscheidungen, die wir ohnehin in drei Monaten gemeinsam – zumindest mit der Koalitionsmehrheit – getroffen hätten, in diesem Hause jetzt noch vorzulegen und es zu ermöglichen, diese Entscheidungen noch nachzuvollziehen. Das ist in diesem Fall eine Entscheidung, die man treffen kann, denn es geht nicht um Haushaltsrelevanz oder um Geld, es geht lediglich um etwas, das uns allen gemeinsam wichtig ist und immer wieder betont wurde, nämlich die paritätische Beteiligung der Sozialpartner im Kuratorium des Hamburger Instituts für Berufliche Bildung.

Den klugen Vorschlag aus den Reihen der Sozialpartner, der sich schon seit Längerem in den Gesprächen herauskristallisiert hat, haben wir als Gesetzesantrag vorgelegt. Er gibt die Chance, jetzt ein Zeichen auf paritätische Beteiligung zu setzen, und zwar heute schon. Ich zitiere die Kollegin Dobusch, die uns vorhin erklärt hat, die Zeit des Prüfens und der Prüfaufträge sei vorbei, es gelte jetzt zu handeln. Deswegen finde ich es richtig, nun auch diese Chance zu nutzen und im Gesetz zu verankern, dass die Sozialpartner wieder paritätisch im Kuratorium vertreten sind.

Lieber Kollege Lemke, außerdem stellen wir im Gesetz klar, dass das Kuratorium tatsächlich nicht immer nur Vorschläge vorlegen kann. Alle müssen bestätigt werden durch die Behördenleitung und die Deputation. Das heißt, dass das Kuratorium nicht entscheidet, sondern berät, und deswegen ist es auch richtig, darauf hinzuweisen, dass es sich immer um Vorschläge handelt.

Ich würde mich freuen, wenn wir tatsächlich die Zeit des Prüfens und Evaluierens heute abschließen, die Konsequenz aus zweieinhalb Jahren Gesprächen ziehen und den Gesetzesantrag zu einer paritätischen Beteiligung aller Sozialpartner im Kuratorium auch annehmen und umsetzen. Sollte das

nicht gelingen, freuen wir uns zumindest, wenn es ein kleines, deutliches Signal dafür gibt, dass es wenigstens den theoretischen Willen hier im Hause gibt. Ich hoffe, dass aus diesem theoretischen Willen in der nahen Zukunft auch ein praktischer Wille folgen wird.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Das Wort hat Frau Ernst für maximal fünf Minuten.

Britta Ernst SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir freuen uns sehr, dass unser Antrag so eine Dynamik in die Diskussion gebracht hat, weil es in der Tat seit vielen Jahren ein überfälliger Missstand ist, dass die Gewerkschaften nur am Katzentisch in diesem Kuratorium sitzen können.

(Beifall bei Jörg Hamann CDU)

Wir möchten zum einen, dass endlich erreicht wird, dass die Sozialpartner auch in diesem Teil der beruflichen Bildung gemeinsam arbeiten, wie es sonst auch ein Markenzeichen der deutschen Berufsbildung ist. Wir wollen aber auch erreichen, dass der staatliche Einfluss auf die beruflichen Schulen gesichert bleibt. Deshalb freuen wir uns auch, wenn unser Antrag weitere Zustimmung erhält.

Ich glaube, es ist ein gutes Signal, das wir heute – wie ich hoffe, mit breiter Unterstützung – geben können, und ich bin sicher, dass wir in der nächsten Legislaturperiode eine Konkretisierung finden, die dem entspricht, was wir heute auf den Weg bringen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Lutz Mohaupt: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/8183.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen nun zum Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 19/8177.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit abgelehnt.

Der Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8145 wurde zurückgezogen.

Wir kommen schließlich zum SPD-Antrag aus der Drucksache 19/8014.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Wir kommen zu Punkt 73 der Tagesordnung, Drucksache 19/8075, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Maßnahmen zur sofortigen Aufstockung der Notunterkünfte.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Maßnahmen zur sofortigen Aufstockung der
Notunterkünfte
– Drs 19/8075 –]**

Als Drucksache 19/8198 liegt Ihnen hierzu ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Mehr Notunterkünfte für wohnungslose Menschen
– Drs 19/8198 –]**

Zunächst zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 19/8075.

Wer möchte den Antrag der Fraktion DIE LINKE unterstützen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte dem Antrag der GAL-Fraktion aus der Drucksache 19/8198 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 76, Drucksache 19/8078, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Transport von Kernbrennstoffen über Hamburg verhindern.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Transport von Kernbrennstoffen über Hamburg
verhindern
– Drs 19/8078 –]**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 77 der Tagesordnung, Drucksache 19/8079, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Rekommunalisierung der Strom-, Wärme- und Gasnetze.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Rekommunalisierung der Strom-, Wärme- und
Gasnetze (10 Punkte-Plan)
– Drs 19/8079 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der Fraktion DIE LINKE hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Ist das der Fall? – Nein, das ist zurückgezogen worden.

Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte dem Antrag aus der Drucksache 19/8079 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 78, Drucksache 19/8081, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Dem Gesetzentwurf der Bundesregierung zur Ermittlung von Regelbedarfen nicht zustimmen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Dem Gesetzentwurf der Bundesregierung zur
Ermittlung von Regelbedarfen nicht zustimmen!
– Drs 19/8081 –]**

Wer möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 80, Drucksache 19/8083, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Familienpass wieder einführen!

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Familienpass wieder einführen!
– Drs 19/8083 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 19/8184 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Familienpass nicht abwickeln, sondern weiter-
entwickeln
– Drs 19/8184 –]**

Ich lasse zuerst über den Antrag der GAL-Fraktion abstimmen.

Wer dem Antrag der GAL-Fraktion seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

Nun zum Antrag der Fraktion Die LINKE aus Drucksache 19/8083.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 81 der Tagesordnung, Drucksache 19/8179, Interfraktioneller Antrag: Durchführung der Wahlen zur Hamburgischen Bürgerschaft und den Bezirksversammlungen.

**[Interfraktioneller Antrag:
Durchführung der Wahlen zur Hamburgischen
Bürgerschaft und den Bezirksversammlungen
– Drs 19/8179 –]**

Wer möchte dem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig so beschlossen.

(Präsident Dr. Lutz Mohaupt)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das war unser letzter Tagesordnungspunkt. Das arbeitsintensive Jahr neigt sich dem Ende zu. Im Namen des ganzen Hauses möchte ich mich – das ist so üblich und ich bitte, das mit zu unterstützen – herzlich bedanken bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Behörden, aus dem parlamentarischen Raum und den Fraktionen, bei den Ratsdienern, der Polizei, dem Ordnungsdienst und bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bürgerschaftskanzlei. Dafür bitte ich um Ihren Beifall.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Mein Dank richtet sich außerdem traditionellerweise auch an die Journalistinnen und Journalisten – die meisten sind nicht mehr anwesend. Geben Sie es ihnen durch Mund-zu-Mund-Propaganda weiter. Aber denen, die da sind, sagen wir es direkt.

Meine Damen und Herren! Zum Abschluss ist es Tradition, dass man hinterher bei Laugengebäck und Getränken ein bisschen zusammen sein kann. Ich lade Sie herzlich ein. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien allen von Herzen gesegnete, adventliche Tage und ein fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest. Wenn Ihnen das zu geistlich ist, wünsche ich Ihnen auf jeden Fall ein schönes Weihnachtsfest. Alles Gute und ich hoffe, bis gleich.

Die Sitzung ist geschlossen.

Ende: 21.15 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren nicht anwesend: die Abgeordneten Bülent Ciftlik, Thomas Felskowsky, Lydia Fischer, Eckard Graage, Robert Heinemann und Karin Timmermann

Anlage 1

Zu Tagesordnungspunkt 3

Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz
- Drucksache 19/7879 -

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Thomas Thomsen	106	79	11	16	0

Zu Tagesordnungspunkt 5 a

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zur Bürgerschaft
- Drucksache 19/8096 -

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Beisitzende					
Anna Christina Hinze	106	95	6	5	0
Martin Wielgus	106	95	6	5	0
Julia Menke	106	96	4	6	0
Dr. Susanne Rieckborn	106	96	4	6	0
Stellvertretungen					
Nadine Gemsa	106	95	5	6	0
Ursula Flessel	106	95	5	6	0
Oliver Thiel	106	96	4	6	0
Nils Evermann	106	96	4	6	0
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Beisitzende					
Andrea Awiszus	106	89	8	6	3
Swantje Glismann	106	88	10	6	2
Susanne Junge	107	90	9	6	2
Stellvertretungen					
Malte Auer	106	93	6	6	1
Mathias Büttner	106	93	6	6	1
Dominik Vogeler	106	93	6	6	1
Vorschlag der GAL-Fraktion:					
Beisitzende					
Christina Prasch	106	88	11	7	0
Stellvertretung					
Stephanie Karlos	106	91	8	6	1

Zu Tagesordnungspunkt 5 b

Wahl von acht Beisitzenden und deren Stellvertretungen für den Landeswahlausschuss für die Wahl zu den Bezirksversammlungen
- Drucksache 19/8097 -

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja-Stimmen	Nein-Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Vorschlag der CDU-Fraktion:					
Beisitzende					
Anna Christina Hinze	107	97	5	5	0
Martin Wielgus	107	96	5	6	0
Julia Menke	107	97	4	6	0
Dr. Susanne Rieckborn	107	97	4	6	0
Stellvertretungen					
Nadine Gemsa	107	95	5	6	1
Ursula Flessel	107	95	5	6	1
Oliver Thiel	107	95	5	6	1
Nils Evermann	107	95	5	6	1
Vorschlag der SPD-Fraktion:					
Beisitzende					
Andrea Awiszus	107	92	9	5	1
Swantje Glismann	107	93	8	5	1
Susanne Junge	107	94	7	5	1
Stellvertretungen					
Malte Auer	107	92	6	6	3
Mathias Büttner	107	92	6	6	3
Dominik Vogeler	107	93	6	6	2
Vorschlag der GAL-Fraktion:					
Beisitzende					
Christina Prasch	107	90	9	7	1
Stellvertretung					
Stephanie Karlos	107	92	8	6	1

Anlage 2(siehe Seite [4302](#))**Namentliche Abstimmung
über den Antrag der Fraktion DIE LINKE
Gesetz zur Abschaffung der Studiengebühren
Drucksache 19/8074**

Name	Abstimmungsergebnis
Barbara Ahrons	Nein
Kersten Artus	Ja
Elke Badde	Nein
Jan Balcke	Nein
Elisabeth Baum	Ja
Horst Becker	Nein
Ksenija Bekeris	Nein
Wolfgang Beuß	Nein
Dr. Joachim Bischoff	Ja
Christiane Blömeke	Nein
Olaf Böttger	Nein
Thomas Böwer	Nein
Ole Thorben Buschhüter	Nein
Wilfried Buss	Nein
Bernd Capeletti	Nein
Alexandra Dinges-Dierig	Nein
Gabi Dobusch	Nein
Anja Domres	Nein
Dr. Andreas Dressel	Nein
Dieter Dreyer	Nein
Barbara Duden	Nein
Ingo Egloff	Nein
Gunnar Eisold	Nein
Hartmut Engels	Nein
David Erkalp	Nein
Britta Ernst	Nein
Dr. Friederike Föcking	Nein
Claudia Folkers	Nein
Günter Frank	Nein
Egbert von Frankenberg	Nein
Marino Freistedt	Nein
Jörn Frommann	Nein
Hanna Gienow	Nein
Christa Goetsch	Nein
Thies Goldberg	Nein
Jens Grapengeter	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Martina Gregersen	Nein
Andy Grote	Nein
Uwe Grund	Nein
Dr. Eva Gumbel	Nein
Michael Gwosdz	Nein
Norbert Hackbusch	Ja
Metin Hakverdi	Nein
Jörg Hamann	Nein
Rolf Harlinghausen	Nein
Heiko Hecht	Nein
Roland Heintze	Nein
Klaus-Peter Hesse	Nein
Dora Heyenn	Ja
Dr. Natalie Hochheim	Nein
Wolfgang Joithe - von Krosigk	Ja
Vera Antonia Jürs	Nein
Jens Kerstan	Nein
Dirk Kienscherf	Nein
Thilo Kleibauer	Nein
Rolf-Dieter Klooß	Nein
Martina Koeppen	Nein
Karen Koop	Nein
Thomas Kreuzmann	Nein
Anne Krischok	Nein
Harald Krüger	Nein
Philipp-Sebastian Kühn	Nein
Hans Lafrenz	Nein
Dr. A. W. Heinrich Langhein	Nein
Gerhard Lein	Nein
Dittmar Lemke	Nein
Claudius Lieven	Nein
Bettina Machaczek	Nein
Brigitta Martens	Nein
Dr. Lutz Mohaupt	Nein
Antje Möller	Nein
Farid Müller	Nein
Stephan Müller	Nein
Wolfgang Müller-Kallweit	Nein
Arno Münster	Nein
Michael Neumann	Nein
Ralf Niedmers	Nein
Olaf Ohlsen	Nein

Name	Abstimmungsergebnis
Dr. Christel Oldenburg	Nein
Dr. Mathias Petersen	Nein
Wolfhard Ploog	Nein
Jan Quast	Nein
Ties Rabe	Nein
Berndt Röder	Nein
Hans-Detlef Roock	Nein
Wolfgang Rose	Nein
Andrea Rugbarth	Nein
Dr. Monika Schaal	Nein
Dr. Martin Schäfer	Nein
Jana Schiedek	Nein
Frank Schira	Nein
Christiane Schneider	Ja
Sören Schumacher	Nein
Karl Schwinke	Nein
Richard Seelmaecker	Nein
Viviane Spethmann	Nein
Dr. Dorothee Stapelfeldt	Nein
Dr. Till Steffen	Nein
Olaf Steinbiß	Nein
Hjalmar Stemann	Nein
Birgit Stöver	Nein
Carola Thimm	Nein
Elke Thomas	Nein
Juliane Timmermann	Nein
André Trepoll	Nein
Dr. Peter Tschentscher	Nein
Carola Veit	Nein
Thomas Völsch	Nein
Kai Voet van Vormizeele	Nein
Andreas Waldowsky	Nein
Andreas C. Wankum	Nein
Karl-Heinz Warnholz	Nein
Ekkehart Wersich	Nein
Monika Westinner	Nein
Mehmet Yildiz	Ja

Anlage 3**NEUFASSUNG****Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO**

für die Sitzung der Bürgerschaft am 15. und 16. Dezember 2010

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
9	7668	Bauliche Sanierungs- und Erweiterungsbedarfe an Hamburgs Hochschulen
17	7920	Krankenhausplan 2015 der Freien und Hansestadt Hamburg
22	8012	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 05.03.2009 Nachhaltige Haushalts- und Finanzpolitik für die Zukunft Hamburgs: Ausgabenbudgets ziel- und wirkungsorientiert neu ausrichten – Drs. 19/2340 –
23	8038	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 03.06.2010 Vogelschutzgerechtes Bauen Drs. 19/6206
24	8039	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 30.09.2010 Investitionsfonds des Sonderinvestitionsprogramms „Hamburg 2010“ hier: Bereitstellung von finanziellen Mitteln für die Teilfinanzierung der Ausstattung des „Wi- chern-Forums“ in Horn – Drs. 19/7272 –
25	8084 Neuf.	Volksinitiative „Unser Hamburg – Unser Netz“ hier: Fristverlängerung gemäß § 6 Absatz 5 Satz 2 des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid
28	8026	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses
29	7916	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
30	8047	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
32	8037	Bericht des Verfassungs- und Bezirksausschusses
33	7991	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
34	8044	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
35	8045	Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Verbraucherschutz
38	8019	Bericht des Umweltausschusses
39	8027	Bericht des Umweltausschusses
41	8043	Bericht des Kultur-, Kreativwirtschafts- und Medienausschusses
44	8052	Bericht des Schulausschusses
53 a	8156	Bericht des Haushaltsausschusses
54	8062	Bericht des Europaausschusses
55	8063	Bericht des Europaausschusses
56	8020	Bericht der Härtefallkommission

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
10	7760	Weiterentwicklung der sonderpädagogischen Förderung auf der Grundlage der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen	SPD	Schulausschuss
15	7880	Beteiligungsbericht 2009	SPD	Haushaltsausschuss
16	7900	Geschäftsbericht 2009 mit Bilanz und Ergebnisrechnung des Jahresabschlusses der Kernverwaltung, Anhang zum Jahresabschluss sowie Bilanz und Ergebnisrechnung des Konzernabschlusses, Anhang zum Konzernabschluss, Lagebericht und Konzernlagebericht	SPD	Haushaltsausschuss
18	7958	Übermittlung des Zielbildes für die Neustrukturierung der Hamburger Verwaltung	SPD	Haushaltsausschuss
19	8051	Budgetrecht im Neuen Haushaltswesen – Beratende Äußerung nach § 88 Absatz 2 LHO –	SPD	Haushaltsausschuss
20	7923	Volksentscheid „Wir wollen lernen“ Rechenschaftsbericht der Volksinitiatoren	GAL	Verfassungs- und Bezirksausschuss
21	7987	Jugend im Parlament 2010	Interfraktionell	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
42	8049	Schulausschuss	Altersentlastung und Altersteilzeit auch für Hamburger Lehrerinnen und Lehrer – dafür junge Lehrerinnen und Lehrer einstellen!
43	8050	Schulausschuss	Gleichstellung von Lehrkräften mit Lehramtsbefähigung eines Drittstaates

D. Einvernehmliches Verlangen auf Besprechung nach § 20 Abs. 2 Satz 5 GO

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
7	7663	Warum gibt es keine Verbesserungen für die Arbeit des ASD in den sieben Bezirksamtern?